



DIE JÜDISCHE GEMEINDE  
KÖLN-MÜLHEIMs  
UND IHR FRIEDHOF

Synagoge



Die jüdische Gemeinde  
Köln-Mülheim  
und ihr Friedhof

## IMPRESSUM

Herausgeber:  
Geschichtswerkstatt Mülheim c/o Kulturbunker,  
Berliner Straße 20, 51063 Köln

Redaktion:  
Helmut Goldau und Yvonne Plum

Kontakt:  
[info@geschichtswerkstatt-muelheim.de](mailto:info@geschichtswerkstatt-muelheim.de)

V.i.S.d.P. Helmut Goldau

Druck:  
Dezember 2020

Layout:  
Anna Hecker

Design-Template:  
icon Kommunikation für Kultur und Wirtschaft GmbH, Köln

**WIR GESTALTEN.**



**STARKE VEEDEL – STARKES KÖLN**

Gefördert durch:



Bundesministerium  
des Innern, für Bau  
und Heimat



STÄDTEBAU-  
FÖRDERUNG  
von Bund, Ländern und  
Gemeinden

Ministerium für Heimat, Kommunales,  
Bau und Gleichstellung  
des Landes Nordrhein-Westfalen



**Stadt Köln**

# Die jüdische Gemeinde Köln-Mülheim und ihr Friedhof

Herausgegeben von  
der Geschichtswerkstatt Mülheim

# INHALT

Vorwort

A. Geschichte der jüdischen Gemeinde Mülheims	Seite 9
B. Geschichte des jüdischen Friedhofs	Seite 27
1. Alter und Ritual	Seite 27
2. Lage und Probleme der Lage	Seite 29
C. Dokumentation der Gräber	Seite 33
1. Übersicht der Stationen zum Gang über den Friedhof	Seite 33
2. Lageplan und Tabelle der Gräber (hinter Punkt F und als Faltblatt im hinteren Umschlag)	
D. Ein Gang über den Friedhof mit 21 Stationen	Seite 35
E. Geschichten zu elf Stationen und ihren Gräbern	Seite 47
1. Abraham Katz (1)	Seite 47
2. Simon Nathan (2)	Seite 48
3. Mirjam Röschen (3)	Seite 51
4. Familie Cahen (7)	Seite 52
5. Carl Brisch (9)	Seite 60
6. Familie von Geldern (10)	Seite 63
7. Familie Mohl (11)	Seite 65
8. Sarah Schild (14)	Seite 73
9. Josef Spiegel (15)	Seite 77
10. Breit Beer (20)	Seite 78
11. Stele (21)	Seite 79
F. Die Stolpersteine Mülheims, die anderen Grabsteine	Seite 85
Literaturverzeichnis	Seite 94

# VORWORT

Wenig ist von der jüdischen Gemeinde zu sehen, wenn man im Jahr 2020 durch den Kölner Stadtteil Mülheim geht. Jahrhunderte lebten Juden hier als Minderheit in der christlichen Mehrheitsgesellschaft. Sie hatten eine Synagoge, Geschäfte, Ärzte und einen Friedhof. Das jüdische Gemeindeleben ist mit der nationalsozialistischen Vertreibung und Vernichtung 1933 bis 1945 ausgelöscht worden. Doch wer genau hinschaut, kann einige Orte entdecken, die daran erinnern.

Die unauffällige Gedenktafel in der Mülheimer Freiheit 78 kennen oft auch gebürtige Mülheimer nicht. Hier befand sich vor ihrer Zerstörung im November 1938 die älteste Synagoge Kölns.

Nahe beim Genoveva-Brunnen und Genoveva-Gymnasium sind zwei Straßen nach Mülheimer Juden benannt. Eine nach Carl Brisch, dem Religionslehrer der Mülheimer Synagogengemeinde und Autor einer zweibändigen „Geschichte der Juden in Cöln und Umgebung“, erschienen 1879 und 1882. Sie gibt die optimistische Haltung dieser Zeit zur Gleichstellung der deutschen Juden nach der Reichsgründung wieder.

Die andere nach Dr. Viktor Speier-Holstein. Er war ein bei Juden und Nicht-Juden gleichermaßen beliebter Arzt in Mülheim. Er wurde nach dem Novemberpogrom inhaftiert und konnte nicht mehr zurückkehren. Wie in vielen deutschen und europäischen Städten erinnern uns auch in Mülheim Gunter Demnigs Stolpersteine daran, wo jüdische Menschen vor ihrer Vernichtung gelebt haben. Drei von ihnen, in der

Regentenstraße 19, sind Dr. Speier-Holstein und zwei seiner drei Töchter gewidmet, die nach der Deportation ermordet wurden.

Der verlassene jüdische Friedhof ist ein Ort, der authentisch an die Gemeinde erinnert, an viele Menschen, die in Mülheim geboren wurden und gestorben sind. Hier spürt man die Aura der jüdischen Gemeinde, auf dem Friedhof wird sie lebendig. Man kann sich in frühere Zeiten hineinversetzen. Der hebräische Name „Haus des Lebens“ wird verständlich. Er liegt abseits, dicht an der Bahnstrecke von Köln nach Norden.

Durch die Beschäftigung mit dem jüdischen Friedhof konnten einige Biografien erhellt werden. Die hebräischen Inschriften der Grabsteine sind, soweit möglich, übersetzt worden. Viele der 179 Einträge der Dokumentation geben neuen Aufschluss über Zusammenhänge und Schicksale von Familien.

Aus Anlass des Jubiläums „1700 Jahre Jüdisches Leben in Deutschland“ hat sich eine Arbeitsgruppe um die Geschichtswerkstatt Mülheim gebildet, die den Friedhof vor dem Vergessen retten will. Die Inschriften der Grabsteine verwittern immer stärker, doch die Namen sollen bewahrt werden. Wir setzen die Arbeit fort, die zum 40. Jahrestag des Pogroms 1978 von den Mülheimer Kirchengemeinden begonnen wurde und zum regen Austausch mit dem jetzt 100jährigen, geborenen Mülheimer Erwin Schild führte, der als emeritierter Rabbi in Toronto lebt.

In dieser Broschüre tragen wir zusammen, was wir in der Literatur gefunden und zu den Jubiläen an Erinnerungen gesammelt haben. Damit wollen wir generell anregen, sich mit der reichen Geschichte des jüdischen Geistes- und Gemeindelebens zu befassen. Die wechselnden Phasen des Zusammenlebens von jüdischer Minderheit und christlicher Mehrheit sind ein Lehrbeispiel für die gegenwärtige Situation unserer städtischen und staatlichen Gesellschaften. Wie können wir den Zusammenhalt stärken und in kultureller Vielfalt reicher werden?

Wir greifen zurück, auf die 2009 erschienene und lange vergriffene Broschüre der Geschichtswerkstatt Mülheim, „Jüdisches Leben und Verfolgung in Köln-Mülheim“. Wir möchten Anregungen geben und Interesse wecken, nicht nur hier in Mülheim, sondern auch darüber hinaus. Wir laden ein zu Spaziergängen durch das jüdische Mülheim und auf den jüdischen Friedhof. Kontakte sind möglich über unsere Internetseite [www.Geschichtswerkstatt-Muelheim.de](http://www.Geschichtswerkstatt-Muelheim.de)

Zur Arbeitsgruppe der Geschichtswerkstatt gehörten aus der „Evangelischen Gemeinde Mülheim am Rhein“ Dietrich Grütjen und Hartmut Schloemann. Sie haben eine filmische Führung über den Friedhof erstellt, aus dem der in der Broschüre enthaltene Text des Rundgangs entstanden ist. Der Film ist ebenso wie die vollständige Dokumentation der Gräber ab 2021 auf der Webseite der Geschichtswerkstatt abzurufen. Dr. Thomas Pulm, Mitarbeiter des Martin-Buber-Instituts für Judaistik an der Universität zu Köln, hat die hebräischen Epitaphe transkribiert und die Daten für die Dokumentation zusammengestellt. Herr Schloemann hat eine Fotodokumentation aller Grabsteine erstellt. Uli Münch, Steinmetz aus Leverkusen, hat eine große Zahl von Grabsteinen saniert und wieder-

aufgerichtet. Yvonne Plum, Autorin und Stadtführerin aus Köln-Mülheim, hat durch Lektorat und textliche Unterstützung beim Erscheinen dieser Beschreibung geholfen. Anna Hecker hat das Textkonvolut in eine ansprechende Broschüre verwandelt. Der Verfügungsfonds „Starke Veedel – Starkes Köln“ hat mit Zustimmung der Bezirksvertretung Mülheim die Finanzierung ermöglicht, damit diese Broschüre unentgeltlich allen Interessenten zukommen kann. Allen Beteiligten dankt die Geschichtswerkstatt für die engagierte und tatkräftige Unterstützung.

Für die Geschichtswerkstatt Mülheim

Mathilde Kriebs und Helmut Goldau

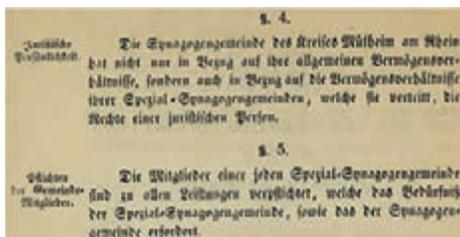
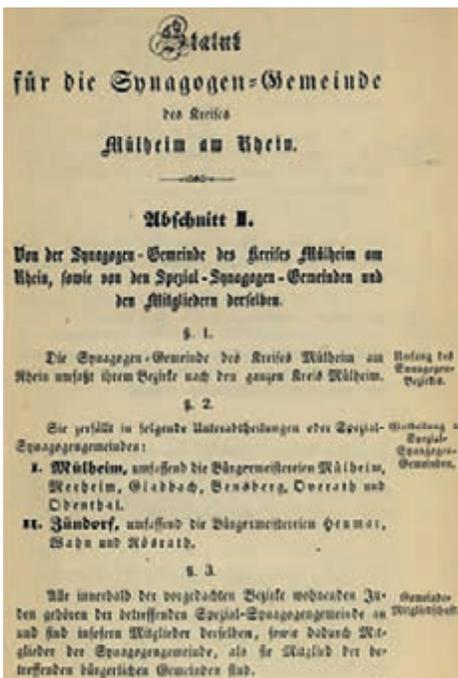
## A. DIE JÜDISCHE GEMEINDE MÜLHEIM AM RHEIN

### DIE MÜLHEIMER SYNAGOGENGEMEINDE VON 1865 BIS 1929

Im Königreich Preußen sollte das „Gesetz über die Verhältnisse der Juden“ eine Gleichstellung aller Religionsgemeinschaften erreichen. Es sollte der Endpunkt einer Jahrhunderte langen Benachteiligung und Verfolgung der jüdischen Minderheit in der christlichen Mehrheitsgesellschaft sein. Die 18jährige Dauer von der Gesetzgebung 1847 bis zur Gründung der Synagogengemeinde Mülheim 1865 zeigt jedoch, wie schwer diese tatsächlich umzusetzen war. Von 1865 bis zu ihrer Eingemeindung in die Kölner Synagogengemeinde 1929 war die Mülheimer Gemeinde, wie die christlichen Religionsgemeinschaften auch, eine „Körperschaft öffentlichen Rechts“, kurz: KÖR. Im durch Napoleon 1806 gegründeten Großherzogtum Berg, und somit in Mülheim und dem rechtsrheinischen Rheinland, hatte die Emanzipation der Juden allerdings schon früher begonnen. Doch dieser Prozess sollte lange dauern und wurde dann im 20. Jahrhundert wieder vollständig zurückgenommen.

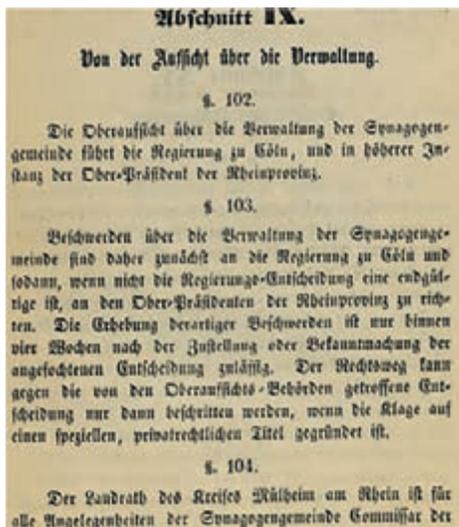
Das Gesetz von 1847 gab den Juden formale Rechte zur Selbstverwaltung. Doch organisatorischer Rahmen, staatliche Aufsicht und berufliche Beschränkungen benachteiligten sie weiterhin. Alle Juden des weitläufigen Landkreises Mülheim sollten eine einzige Synagogengemeinde bilden. Das hätte für einige Mitglieder unzumutbare Entfernungen zu Veranstaltungen in der Mülheimer Synagoge bedeutet. Man

einigte sich mit der Regierung deshalb auf die Gründung von zwei Spezial-Synagogengemeinden. Die eine war Mülheim mit den nördlichen Bürgermeistereien des Kreises, die andere Zündorf. Beide Orte hatten eine Jahrhunderte alte Tradition als jüdische Landgemeinden (Kehilla), die nach den alten mosaischen Gesetzen der Tora und den jüngeren Lehren des Talmud organisiert waren. Das neue Recht brachte erhebliche Veränderungen, die nicht von allen Gemeindemitgliedern begrüßt wurden.

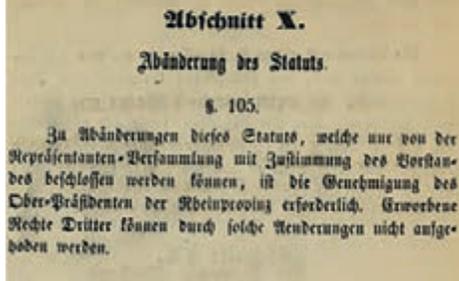


Statut und Satzung der Synagogengemeinde Mülheim

Das ausführliche 30-seitige Statut der Synagogengemeinde enthielt 105 Paragraphen mit Pflichten und Rechten der Gemeindeglieder, Vertretung durch den Vorstand und zur Selbstverwaltung durch die Repräsentanten-Versammlung.



Kölnner Regierung. Bei ihm sind daher alle für die letztere bestimmten Eingaben und Beschwerden einzureichen.



Siegel des Vorstandes



Entsprechend der damals gängigen Praxis waren nur männliche, volljährige Mitglieder wahlberechtigt, die „sich selbständig ernähren“ konnten und ihre Gemeindeabgaben entrichtet hatten. Es galt, wie in Preußen üblich, das ungleiche Dreiklassenwahlrecht. Wer mehr Steuern zahlte, hatte mehr Einfluss. Die Repräsentanten waren praktisch auf die Geschäftsleute beschränkt. Wählbar waren nur wirtschaftlich selbständige Männer. Neben der Armen- und Krankenpflege bedürftiger Gemeindemitglieder und ortsfremder Juden waren die Unterhaltung eines Begräbnisplatzes und des Unterrichtswesens geregelt. Hauptamtlich beschäftigt waren ein Lehrer und ein Gemeindediener, zeitweilig auch ein Kantor. Ein grundsätzlich vorgesehener Rabbiner wurde nie angestellt. Dieses Amt wurde in seltenen Fällen zunächst vom

Bonner, später vom Kölner Hauptrabbi ausgeübt. Die rituellen Aufgaben waren Ehrenämter, die von den Mülheimer Männern der Gemeinde ausgeführt wurden.

Die Aufwendungen der Gemeinde wurden in Abhängigkeit von der jeweiligen Einkommensteuer (ähnlich der Kirchensteuer) als „Kultussteuern“ auf die Mitglieder der Gemeinde umgelegt. Mit bis zu 100 % der Einkommensteuer war es sehr teuer, Mitglied der Synagogengemeinde zu sein.

Als Mülheim 1900 aus dem Landkreis ausgeschied und ein eigener Stadtkreis wurde, erstellten Repräsentanten und Vorstand eine neue Satzung, die auf dem alten Statut und dem der kurz vorher gegründeten Ehrenfelder Synagogengemeinde aufgebaut war.

die Special Synagoge Mülheim am Rhein

Einnahmen		Ausgaben	
1. Aufgabebuch vom April 1879	107	1. Gehalt des Lehrers Schiff	300
2. Abschreibungen	200	2. Gehalt des Gemeindedieners	150
3. Miete für die Synagoge	1200	3. Gehalt des Synagogenschatzmeisters	150
4. Zinsen	250	4. Unterhaltung der Synagoge	90
5. 10% Zuschlag vom 1. 1. 1879	1240	5. Unterhaltung des Begräbnisplatzes	40
		6. Gehalt des Lehrers	100
		7. Gehalt des Gemeindedieners	150
		8. Gehalt des Synagogenschatzmeisters	150
		9. Unterhaltung der Synagoge	90
		10. Unterhaltung des Begräbnisplatzes	40
		11. Gehalt des Lehrers	100
		12. Gehalt des Gemeindedieners	150
		13. Gehalt des Synagogenschatzmeisters	150
		14. Unterhaltung der Synagoge	90
		15. Unterhaltung des Begräbnisplatzes	40
		16. Gehalt des Lehrers	100
		17. Gehalt des Gemeindedieners	150
		18. Gehalt des Synagogenschatzmeisters	150
		19. Unterhaltung der Synagoge	90
		20. Unterhaltung des Begräbnisplatzes	40
		21. Gehalt des Lehrers	100
		22. Gehalt des Gemeindedieners	150
		23. Gehalt des Synagogenschatzmeisters	150
		24. Unterhaltung der Synagoge	90
		25. Unterhaltung des Begräbnisplatzes	40
		26. Gehalt des Lehrers	100
		27. Gehalt des Gemeindedieners	150
		28. Gehalt des Synagogenschatzmeisters	150
		29. Unterhaltung der Synagoge	90
		30. Unterhaltung des Begräbnisplatzes	40
		31. Gehalt des Lehrers	100
		32. Gehalt des Gemeindedieners	150
		33. Gehalt des Synagogenschatzmeisters	150
		34. Unterhaltung der Synagoge	90
		35. Unterhaltung des Begräbnisplatzes	40
		36. Gehalt des Lehrers	100
		37. Gehalt des Gemeindedieners	150
		38. Gehalt des Synagogenschatzmeisters	150
		39. Unterhaltung der Synagoge	90
		40. Unterhaltung des Begräbnisplatzes	40
		41. Gehalt des Lehrers	100
		42. Gehalt des Gemeindedieners	150
		43. Gehalt des Synagogenschatzmeisters	150
		44. Unterhaltung der Synagoge	90
		45. Unterhaltung des Begräbnisplatzes	40
		46. Gehalt des Lehrers	100
		47. Gehalt des Gemeindedieners	150
		48. Gehalt des Synagogenschatzmeisters	150
		49. Unterhaltung der Synagoge	90
		50. Unterhaltung des Begräbnisplatzes	40
		51. Gehalt des Lehrers	100
		52. Gehalt des Gemeindedieners	150
		53. Gehalt des Synagogenschatzmeisters	150
		54. Unterhaltung der Synagoge	90
		55. Unterhaltung des Begräbnisplatzes	40
		56. Gehalt des Lehrers	100
		57. Gehalt des Gemeindedieners	150
		58. Gehalt des Synagogenschatzmeisters	150
		59. Unterhaltung der Synagoge	90
		60. Unterhaltung des Begräbnisplatzes	40
		61. Gehalt des Lehrers	100
		62. Gehalt des Gemeindedieners	150
		63. Gehalt des Synagogenschatzmeisters	150
		64. Unterhaltung der Synagoge	90
		65. Unterhaltung des Begräbnisplatzes	40
		66. Gehalt des Lehrers	100
		67. Gehalt des Gemeindedieners	150
		68. Gehalt des Synagogenschatzmeisters	150
		69. Unterhaltung der Synagoge	90
		70. Unterhaltung des Begräbnisplatzes	40
		71. Gehalt des Lehrers	100
		72. Gehalt des Gemeindedieners	150
		73. Gehalt des Synagogenschatzmeisters	150
		74. Unterhaltung der Synagoge	90
		75. Unterhaltung des Begräbnisplatzes	40
		76. Gehalt des Lehrers	100
		77. Gehalt des Gemeindedieners	150
		78. Gehalt des Synagogenschatzmeisters	150
		79. Unterhaltung der Synagoge	90
		80. Unterhaltung des Begräbnisplatzes	40
		81. Gehalt des Lehrers	100
		82. Gehalt des Gemeindedieners	150
		83. Gehalt des Synagogenschatzmeisters	150
		84. Unterhaltung der Synagoge	90
		85. Unterhaltung des Begräbnisplatzes	40
		86. Gehalt des Lehrers	100
		87. Gehalt des Gemeindedieners	150
		88. Gehalt des Synagogenschatzmeisters	150
		89. Unterhaltung der Synagoge	90
		90. Unterhaltung des Begräbnisplatzes	40
		91. Gehalt des Lehrers	100
		92. Gehalt des Gemeindedieners	150
		93. Gehalt des Synagogenschatzmeisters	150
		94. Unterhaltung der Synagoge	90
		95. Unterhaltung des Begräbnisplatzes	40
		96. Gehalt des Lehrers	100
		97. Gehalt des Gemeindedieners	150
		98. Gehalt des Synagogenschatzmeisters	150
		99. Unterhaltung der Synagoge	90
		100. Unterhaltung des Begräbnisplatzes	40
		101. Gehalt des Lehrers	100
		102. Gehalt des Gemeindedieners	150
		103. Gehalt des Synagogenschatzmeisters	150
		104. Unterhaltung der Synagoge	90
		105. Unterhaltung des Begräbnisplatzes	40
		106. Gehalt des Lehrers	100
		107. Gehalt des Gemeindedieners	150
		108. Gehalt des Synagogenschatzmeisters	150
		109. Unterhaltung der Synagoge	90
		110. Unterhaltung des Begräbnisplatzes	40
		111. Gehalt des Lehrers	100
		112. Gehalt des Gemeindedieners	150
		113. Gehalt des Synagogenschatzmeisters	150
		114. Unterhaltung der Synagoge	90
		115. Unterhaltung des Begräbnisplatzes	40
		116. Gehalt des Lehrers	100
		117. Gehalt des Gemeindedieners	150
		118. Gehalt des Synagogenschatzmeisters	150
		119. Unterhaltung der Synagoge	90
		120. Unterhaltung des Begräbnisplatzes	40
		121. Gehalt des Lehrers	100
		122. Gehalt des Gemeindedieners	150
		123. Gehalt des Synagogenschatzmeisters	150
		124. Unterhaltung der Synagoge	90
		125. Unterhaltung des Begräbnisplatzes	40
		126. Gehalt des Lehrers	100
		127. Gehalt des Gemeindedieners	150
		128. Gehalt des Synagogenschatzmeisters	150
		129. Unterhaltung der Synagoge	90
		130. Unterhaltung des Begräbnisplatzes	40
		131. Gehalt des Lehrers	100
		132. Gehalt des Gemeindedieners	150
		133. Gehalt des Synagogenschatzmeisters	150
		134. Unterhaltung der Synagoge	90
		135. Unterhaltung des Begräbnisplatzes	40
		136. Gehalt des Lehrers	100
		137. Gehalt des Gemeindedieners	150
		138. Gehalt des Synagogenschatzmeisters	150
		139. Unterhaltung der Synagoge	90
		140. Unterhaltung des Begräbnisplatzes	40
		141. Gehalt des Lehrers	100
		142. Gehalt des Gemeindedieners	150
		143. Gehalt des Synagogenschatzmeisters	150
		144. Unterhaltung der Synagoge	90
		145. Unterhaltung des Begräbnisplatzes	40
		146. Gehalt des Lehrers	100
		147. Gehalt des Gemeindedieners	150
		148. Gehalt des Synagogenschatzmeisters	150
		149. Unterhaltung der Synagoge	90
		150. Unterhaltung des Begräbnisplatzes	40
		151. Gehalt des Lehrers	100
		152. Gehalt des Gemeindedieners	150
		153. Gehalt des Synagogenschatzmeisters	150
		154. Unterhaltung der Synagoge	90
		155. Unterhaltung des Begräbnisplatzes	40
		156. Gehalt des Lehrers	100
		157. Gehalt des Gemeindedieners	150
		158. Gehalt des Synagogenschatzmeisters	150
		159. Unterhaltung der Synagoge	90
		160. Unterhaltung des Begräbnisplatzes	40
		161. Gehalt des Lehrers	100
		162. Gehalt des Gemeindedieners	150
		163. Gehalt des Synagogenschatzmeisters	150
		164. Unterhaltung der Synagoge	90
		165. Unterhaltung des Begräbnisplatzes	40
		166. Gehalt des Lehrers	100
		167. Gehalt des Gemeindedieners	150
		168. Gehalt des Synagogenschatzmeisters	150
		169. Unterhaltung der Synagoge	90
		170. Unterhaltung des Begräbnisplatzes	40
		171. Gehalt des Lehrers	100
		172. Gehalt des Gemeindedieners	150
		173. Gehalt des Synagogenschatzmeisters	150
		174. Unterhaltung der Synagoge	90
		175. Unterhaltung des Begräbnisplatzes	40
		176. Gehalt des Lehrers	100
		177. Gehalt des Gemeindedieners	150
		178. Gehalt des Synagogenschatzmeisters	150
		179. Unterhaltung der Synagoge	90
		180. Unterhaltung des Begräbnisplatzes	40
		181. Gehalt des Lehrers	100
		182. Gehalt des Gemeindedieners	150
		183. Gehalt des Synagogenschatzmeisters	150
		184. Unterhaltung der Synagoge	90
		185. Unterhaltung des Begräbnisplatzes	40
		186. Gehalt des Lehrers	100
		187. Gehalt des Gemeindedieners	150
		188. Gehalt des Synagogenschatzmeisters	150
		189. Unterhaltung der Synagoge	90
		190. Unterhaltung des Begräbnisplatzes	40
		191. Gehalt des Lehrers	100
		192. Gehalt des Gemeindedieners	150
		193. Gehalt des Synagogenschatzmeisters	150
		194. Unterhaltung der Synagoge	90
		195. Unterhaltung des Begräbnisplatzes	40
		196. Gehalt des Lehrers	100
		197. Gehalt des Gemeindedieners	150
		198. Gehalt des Synagogenschatzmeisters	150
		199. Unterhaltung der Synagoge	90
		200. Unterhaltung des Begräbnisplatzes	40
		201. Gehalt des Lehrers	100
		202. Gehalt des Gemeindedieners	150
		203. Gehalt des Synagogenschatzmeisters	150
		204. Unterhaltung der Synagoge	90
		205. Unterhaltung des Begräbnisplatzes	40
		206. Gehalt des Lehrers	100
		207. Gehalt des Gemeindedieners	150
		208. Gehalt des Synagogenschatzmeisters	150
		209. Unterhaltung der Synagoge	90
		210. Unterhaltung des Begräbnisplatzes	40
		211. Gehalt des Lehrers	100
		212. Gehalt des Gemeindedieners	150
		213. Gehalt des Synagogenschatzmeisters	150
		214. Unterhaltung der Synagoge	90
		215. Unterhaltung des Begräbnisplatzes	40
		216. Gehalt des Lehrers	100
		217. Gehalt des Gemeindedieners	150
		218. Gehalt des Synagogenschatzmeisters	150
		219. Unterhaltung der Synagoge	90
		220. Unterhaltung des Begräbnisplatzes	40
		221. Gehalt des Lehrers	100
		222. Gehalt des Gemeindedieners	150
		223. Gehalt des Synagogenschatzmeisters	150
		224. Unterhaltung der Synagoge	90
		225. Unterhaltung des Begräbnisplatzes	40
		226. Gehalt des Lehrers	100
		227. Gehalt des Gemeindedieners	150
		228. Gehalt des Synagogenschatzmeisters	150
		229. Unterhaltung der Synagoge	90
		230. Unterhaltung des Begräbnisplatzes	40
		231. Gehalt des Lehrers	100
		232. Gehalt des Gemeindedieners	150
		233. Gehalt des Synagogenschatzmeisters	150
		234. Unterhaltung der Synagoge	90
		235. Unterhaltung des Begräbnisplatzes	40
		236. Gehalt des Lehrers	100
		237. Gehalt des Gemeindedieners	150
		238. Gehalt des Synagogenschatzmeisters	150
		239. Unterhaltung der Synagoge	90
		240. Unterhaltung des Begräbnisplatzes	40
		241. Gehalt des Lehrers	100
		242. Gehalt des Gemeindedieners	150
		243. Gehalt des Synagogenschatzmeisters	150
		244. Unterhaltung der Synagoge	90
		245. Unterhaltung des Begräbnisplatzes	40
		246. Gehalt des Lehrers	100
		247. Gehalt des Gemeindedieners	150
		248. Gehalt des Synagogenschatzmeisters	150
		249. Unterhaltung der Synagoge	90
		250. Unterhaltung des Begräbnisplatzes	40
		251. Gehalt des Lehrers	100
		252. Gehalt des Gemeindedieners	150
		253. Gehalt des Synagogenschatzmeisters	150
		254. Unterhaltung der Synagoge	90
		255. Unterhaltung des Begräbnisplatzes	40
		256. Gehalt des Lehrers	100
		257. Gehalt des Gemeindedieners	150
		258. Gehalt des Synagogenschatzmeisters	150
		259. Unterhaltung der Synagoge	90
		260. Unterhaltung des Begräbnisplatzes	40
		261. Gehalt des Lehrers	100
		262. Gehalt des Gemeindedieners	150
		263. Gehalt des Synagogenschatzmeisters	150
		264. Unterhaltung der Synagoge	90
		265. Unterhaltung des Begräbnisplatzes	40
		266. Gehalt des Lehrers	100
		267. Gehalt des Gemeindedieners	150
		268. Gehalt des Synagogenschatzmeisters	150
		269. Unterhaltung der Synagoge	90
		270. Unterhaltung des Begräbnisplatzes	40
		271. Gehalt des Lehrers	100
		272. Gehalt des Gemeindedieners	150
		273. Gehalt des Synagogenschatzmeisters	150
		274. Unterhaltung der Synagoge	90
		275. Unterhaltung des Begräbnisplatzes	40

# Kölner Nachrichten

## Köln-Mülheim endlich eingemeindet

Nach langwierigen Verhandlungen ist die bisher selbständige Gemeinde Köln-Mülheim und mit ihr Bändorf durch einstimmigen Beschluß der Kölner Repräsentanz nun endlich eingemeindet worden. Damit erhält unsere Synagogengemeinde einen Zuwachs von etwa 310 Seelen.

Der Eingemeindungsbeschluß war längst gefaßt, konnte jedoch nicht ausgeführt werden, weil die Regierung mit der vorgesehenen Steuerregelung nicht einverstanden war. Als die dadurch entstandenen Schwierigkeiten behoben waren, und sich die Repräsentanz von neuem mit der Angelegenheit zu befassen hatte, traten einige Mülheimer orthodoxe Gemeindeglieder mit Wünschen an den Vorstand heran, die wiederum eine Verzögerung zur Folge hatten. Es handelte sich um die religiösen Qualitäten des zu wählenden Kultusbeamten. Er sollte konservativ sein und seinen Wohnsitz in Mülheim nehmen. Die Erfüllung dieser Bedingungen wünschten die Mülheimer Herren für alle Zeiten vertraglich sichergestellt zu sehen. Der Vorstand der Kölner Gemeinde hat dieses Ansinnen mit erfreulicher Festigkeit zurückgewiesen und den Herren erklärt, eine derartig weittragende Bindung nicht eingehen zu können. Es bestehe die Möglichkeit, daß die bisherige Gemeinde Mülheim auch einmal einen liberal gerichteten Beamten zu haben wünsche; diese Möglichkeit dürfe man nicht von vornherein vertraglich illusorisch machen. Es blieb nichts anderes zu tun übrig, als nachzugeben, und so hat denn am vergangenen Donnerstagabend in einer kurzen Sitzung die Repräsentanz der Vorlage zugestimmt.

Nach der politischen Eingemeindung der fast 600 Jahre alten Stadt Mülheim am Rhein nach Köln im Jahr 1914 bestand die Mülheimer Synagogengemeinde zunächst weiterhin als eigene Rechtsperson. Zu dieser Zeit hatte Mülheim zwar einige Mitglieder an Köln verloren, war aber groß genug, um weiterhin als eigene Gemeinde bestehen zu können. Auch wollten die konservativ orientierten Mülheimer nicht von den liberalen Kölner Juden dominiert werden. Dies wird in dem nachfolgenden Zeitungsbericht „Endlich eingemeindet“ von 1929 deutlich: Die „Mülheimer Herren“ forderten vergeblich „für alle Zeiten vertraglich sichergestellt“ einen konservativen Kultusbeamten mit Wohnsitz in Mülheim. Der Druck auf die Synagogengemeinden war mit dem zunehmendem Antisemitismus der 1920er Jahre allerdings generell stärker geworden, so dass die Mülheimer sich schließlich doch mit einstimmigem Beschluss unter das Dach der großen Kölner Gemeinde begaben. Doch keine vier Jahr später begannen die Ausgrenzungen und Verfolgungen des Nationalsozialismus, denen alle Gemeinden in gleicher Weise ausgesetzt waren.

## **DIE KÖLNER GEMEINDE ALS URSPRUNG DER MÜLHEIMER GEMEINDE**

Die jüdische Geschichte Mülheims hängt eng mit der von Köln zusammen. Dies lag auch daran, dass beide Städte über viele Jahrhunderte in verschiedenen souveränen Staaten lagen. Da bot Mülheim immer wieder einen Schutzraum für in Köln verfolgte Minderheiten. Die mächtigen Kölner Bürger hatten sich im Mittelalter die Rechte einer freien Reichsstadt erstritten und ihre Interessen gegenüber ihrem erzbischöflichen Landesherrn, den Minderheiten in der Stadt und ihren Nachbarorten mit aller Härte durchgesetzt.

Juden kamen nach der Eroberung und Zerstörung ihres Heimatlandes Israel durch die Römer als Soldaten und Kaufleute mit ihren Bezwingern vor 1900 Jahren nach Köln und gründeten die erste jüdische Gemeinde nördlich der Alpen. Ein 1700 Jahre altes Dokument des Kaisers Konstantin belegt, dass es im Jahr 321 eine schon länger bestehende Gemeinde gab, deren Mitglieder als römische Bürger zu politischen Pflichten herangezogen wurden. Sie waren Handwerker und Kaufleute, die zum Wohlstand Kölns und zum Heranwachsen zur größten Stadt nördlich der Alpen beitrugen. Ihre Verbindungen zu ihrer alten orientalischen Heimat und ihre religiöse Verbundenheit sowie die Pflege ihrer hebräischen Sprache qualifizierten sie für den internationalen Fernhandel. Alle großen mittelalterlichen Städte an der Rheinschiene hatten wohlhabende jüdische Gemeinden, die nach eigenem Rechtssystem lebten und untereinander im regen Austausch standen. Sie waren religiöse Gemeinschaften in der Diaspora. Wie auch in vielen anderen Jahrhunderten und Ländern waren sie Teil einer funktionierenden multikulturellen Gesellschaft, die oft genug durch soziale Konflikte oder unsoziale Herrschaftsstrukturen gewaltsam beendet wurde.

Mit der Ausbreitung des Christentums wuchs eine religiös motivierte Feindschaft gegenüber den jüdischen Mitbürgern, die durch den Neid auf deren relativen Wohlstand verstärkt wurde. Zunächst standen Juden unter dem Schutz des Kaisers, der sich diesen durch verschiedene Arten von Judensteuern bezahlen ließ. Das Recht auf diese Steuern war über Jahrhunderte eine gute Einnahmequelle, die der Kaiser später an die Landesherren (wie auch den Herzog von Berg) verkaufte. Diese Abgaben wurden als Judengeleit für das Recht auf einen festen Wohnsitz oder als Leibzoll von reisenden Juden auch in Mülheim bis 1806

erhoben. Erst mit der Einführung des „code civil“ in Napoleons Großherzogtum Berg, bzw. zuvor in Köln, endete im Rheinland diese besondere Form feudaler Unterdrückung der Juden.

Das jüdische Viertel war um den römischen Regierungssitz entstanden. Reste des sogenannten Praetoriums (Amtssitz des römischen Statthalters) sind erhalten geblieben. Nach Abzug der Römer wurden die Gebäude Eigentum der Könige und Kaiser. Diese übereigneten sie den erfolgreichen jüdischen Kaufleuten. Es war kein geschlossenes „Ghetto“, sondern ein offenes Viertel neben dem später entstandenen Rathaus. Diese unmittelbare Nachbarschaft zeugt auch davon, dass das Miteinander von Christen und Juden anfangs gut funktionierte. Von den vielen Kultusgebäuden für gemeinschaftliche und religiöse Zwecke blieb allein die Mikwe, das rituelle Tauchbad, erhalten. Die neue Archäologische Zone MiQua (Museum im Quartier) mit der für 2024 angekündigten Öffnung des jüdischen Museums wird auf den Fundamenten dieses römischen und mittelalterlichen Viertels errichtet.

Wie alle jüdischen Gemeinden hatte auch die Kölner Gemeinde einen eigenen Friedhof. Der erste bekannte Friedhof wurde in 11. Jahrhundert außerhalb der Stadt (vor dem Severinstor) angelegt. Hier beerdigten bis 1698 auch die Mülheimer Juden ihre Toten. Seine Reste sind 1936 unter den Nationalsozialisten beseitigt worden, um hier die Großmarkthalle zu bauen. Verbliebene Grabmäler wurden in ein Lapidarium auf dem neuzeitlichen Friedhof von 1918 in Bocklemünd eingebaut.

Zwischen dem Kölner Rat und dem Kölner Erzbischof gab es seit dem 11. Jahrhundert eine Auseinandersetzung um die Herrschaft in Köln, die in der Schlacht von Worringen 1288 die Kölner Bürger zu ihren

Gunsten entschieden haben. Das Recht auf den Judenzoll lag auch danach weiterhin beim Erzbischof, der es vom Kaiser für eine Gegenleistung erhalten hatte. 1423 bestritten die Kölner Bürger dem Erzbischof dieses Recht und kündigten für das Folgejahr das Judengeleit „für alle Zeiten“ auf. Den Juden sollte „auf Ewigkeit“ nicht mehr gestattet sein, in Köln zu wohnen. Zum 01.10.1424 mussten alle Juden Köln verlassen - eine Vorstufe der späteren Deportationen, die mit nur 24stündiger Frist erfolgten. Einige Kölner Juden erhielten ein Geleit im Kölner Umland. Andere zogen weiter in ost- oder westeuropäische Länder. Linksrheinisch regierte der Erzbischof (in Kurköln) und rechtsrheinisch (ausgenommen Deutz) der Herzog von Berg. Diesen Fürsten waren jüdische Zuwanderer aus ökonomischen und machtpolitischen Gründen willkommen. Die Zahl der in Mülheim lebenden Juden erhöhte sich daher 1424, wie auch schon bei vorangegangenen Vertreibungen. Die Kölner Juden konnten ihr bewegliches Vermögen in die neuen Wohnorte mitnehmen. Das vom Kaiser erworbene Grundvermögen wurde vom Rat der Stadt für eigene Zwecke ohne Entschädigung eingezogen, eine frühe Form der späteren Arisierung. Die Kultur- und Wohngebäude wurden zerstört oder zur eigenen Nutzung umgebaut. Die neben dem Rathaus gelegene Synagoge wurde zur Ratskapelle „St. Maria in Jerusalem“. Sie wurde im 2. Weltkrieg zerstört und nicht wiederaufgebaut. Die Mülheimer Synagogengemeinde hatte wegen ihrer geringen Größe nie einen Rabbiner. Die religiösen Aufgaben übernahmen „Lehrer“, „Vorsänger“ und Männer der Gemeinde, die zu einem Ehrenamt beauftragt waren. Die Gemeindemitgliederzahl 1770 umfasste 10 Familien; 1811 zählte man in Mülheim 13 verheiratete jüdische Männer, 13 verheiratete Frauen, einen Witwer, zwei Witwen, 13 Knaben und 13 Mädchen, insgesamt 57 jüdische Bewohner; 1929 war die Höchstzahl von ca. 310 erreicht.

## DER ANTIJUDAISMUS UND DIE POGROME AB 1095

Die Vertreibung von 1424 war der vorläufige Endpunkt einer 330jährigen Geschichte von Vertreibungen, Verfolgungen, Pogromen und dennoch immer wieder neuen Gründungen jüdischer Gemeinden im mittelalterlichen Köln. Der Mülheimer jüdische Historiker Carl Brisch beschreibt 1879 in seiner „Geschichte der Juden in Köln und Umgebung“ das Jahrhundertelange friedliche Zusammenleben von Juden und Christen vor den Vernichtungen:

Unter den günstigsten Verhältnissen hatten die Juden Köln, die sich mit Recht zu den Altbürgern zählen konnten, ein mächtiges, selbstständiges Gemeinwesen entwickelt. Sie waren in jeder Beziehung ihren christlichen Mitbürgern gleichgestellt; von einem besondern Abhängigkeitsverhältnis zum Kaiser oder zu dem mit der Wahrung der kaiserlichen Rechte betrauten Erzbischof geschieht nirgends Erwähnung. Ihre Wohnstätten lagen noch, wie zu den Römerzeiten, an dem ehemaligen, jetzt versandeten Rheinarne,

Textauszug Brisch 1, Seite 17

Dieser Friede endete in Köln und ganz Europa mit den ersten Kreuzzügen gegen den Islam. Schon vor den brutalen und grausamen Eroberungen in Jerusalem und auf dem Weg dorthin wurden die jüdischen Mitbürger als „Ungläubige“ in den großen europäischen Städten verfolgt und ermordet. Das erste Mal wurde die Kölner Gemeinde 1095 vernichtet, als ein Ritterheer mit seinem fanatischen Gefolge durch die Stadt zog. Auch diese Zeiten mittelalterlicher Gewalt sind bei Carl Brisch beschrieben (Seiten 81ff). Kölner Kaufleute versuchten vergeblich, ihre jüdischen Mitbürger und Geschäftsfreunde zu schützen und zu verstecken. Ganze Familien, die sich nicht taufen ließen, wurden zwangsgetauft und ermordet, ihre Häuser zerstört. Wenigen gelang die Flucht ins Umland, wohl auch

einigen ins bergische Mülheim, das 1098 erstmals urkundlich erwähnt wurde.

Der christliche Antijudaismus wurde bereits im 4. Jhd. von Augustinus von Hippo (+430) theologisch begründet. Der nordafrikanische Kirchenlehrer und katholische Heilige erklärte die Juden zu Knechten der christlichen Herrscher, sogenannten „Kammerknechten“, da sie schuldig seien an der Tötung Christi. Diese Fortsetzung der Sklaverei der Antike war die Basis für den christlichen Antisemitismus mit der Entrechtung der Juden und ihrer

Verfolgung vom Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert. Dies zeigte sich an der wirtschaftlichen Ausbeutung durch Schutzgelder und Kopfsteuern, wirtschaftlichen Beschränkungen durch die städtischen Zünfte und besondere Kleider-

vorschriften, mit denen sie als Juden zu erkennen sein sollten.

Wegen ihrer ökonomischen Fähigkeiten und Verbindungen als Fernhandelskaufleute, nicht zuletzt wegen ihrer Steuerkraft, waren Juden einige Jahre nach dem ersten Pogrom in Köln wieder willkommen und bauten eine neue Gemeinde auf. Doch der christliche Antisemitismus flammte mit den späteren Kreuzzügen erneut auf und Mord und Vertreibungen wiederholten sich. Erneut kehrten Überlebende zurück und bauten mit Zugezogenen neue Gemeinden auf. Juda ben Ascher, geb. 1270 in Köln, stammte aus einer solchen Familie. Er war ein bedeutender talmudischer Gelehrter, der rechtzeitig nach Spanien auswanderte. Er starb 1349 in Toledo an der Pest, dem Schwarzen Tod – wie 25 Millionen Men-

schen, ein Drittel der europäischen Bevölkerung. Es war die erste bekannte Pandemie des Mittelalters. In den christlichen Ländern wurden die Juden für diese Pest verantwortlich gemacht und beschuldigt, die Brunnen der Stadt vergiftet zu haben. In allen Städten wurden sie verfolgt und getötet. Der religiöse Hass vermischte sich mit irrationalen Erklärungen. Die ersten Verschwörungstheorien zur Erklärung einer Pandemie entstanden. Tatsächlich erkrankten weniger Juden, weil sie aus rituellen Gründen regelmäßige Waschungen vornehmen mussten. Gerade das, was sie vor der Pest rettete, machte sie nun aber zum Opfer etlicher Pogrome, hier wie anderswo. Carl Brisch schreibt (Seite 129):

*„Der Hass gegen die Juden steigerte sich zum Wahnsinn und machte die christliche Bevölkerung zu Würgeengeln für diese. – Von einem Ende Europas bis zum andern begann eine furchtbare Judenschlächtere!“*

Viele Juden wurden aus den Städten vertrieben, lebten aus Angst vor weiteren Übergriffen in den Wäldern oder zogen umher. Eine Welle der Vertriebenen flüchtete in die osteuropäischen Länder. Die Sprachen vermischten sich, aber das „aschkenasische“, das deutsche Judentum, blieb prägend und ist in der jiddischen Sprache bewahrt. Von dieser Zeit an sind auch Juden in Deutz und Mülheim nachgewiesen.

Im 16. Jahrhundert hatten die Juden unter der Reformation zu leiden. Martin Luther, der zunächst glaubte, die Juden zum Christentum bekehren zu können, wurde bald zu ihrem schlimmsten Feind, als dies nicht gelang. Erst im 17. Jahrhundert verbesserte sich die Situation der Juden. Nach dem Dreißigjährigen Krieg waren große Teile Mitteleuropas verwüstet und entvölkert. Anders als Köln hatte das unbefestigte Mülheim sehr unter dem Krieg gelitten. Die Juden waren in vielen Fürstentümern

willkommen sich wirtschaftlich zu betätigen und wurden als Viehhändler, Metzger oder Geldwechsler „vergleidet“, so in kleineren Städten wie Mülheim am Rhein oder Deutz. Einzelne Juden stiegen auf bis zum „Hofjuden“ an einem Fürstenhof. Köln blieb ihnen noch für mehr als 100 Jahre verschlossen.

Die Mehrheit blieb arm und zog als Bettler, Musikanten, Hausierer oder Lehrer durch das Land. In diese Zeit fällt die Gründung der Mülheimer jüdischen Gemeinde.

### SCHUTZGELD UND JUDENGELEIT

Nur wenige überlebende Juden sind nach den Pogromen in und den Vertreibungen aus Köln und anderen großen Städten im Rheinland geblieben. Zwei Bergische Grafen galten als judenfreundliche Landesherren. Engelbert, Graf von Berg und Kölner Erzbischof, gewährte ihnen 1212 Schutz und Güter ohne sie mit Schutzgeld auszunehmen und bestrafte Judenmörder (Carl Brisch, Seite 68). Graf Wilhelm I. vernichtete 1298 mit seiner Streitmacht eine marodierende Bande, die, wie Brisch schreibt (Seite 100), in einem halben Jahr 100.000 Juden ermordet hatte.

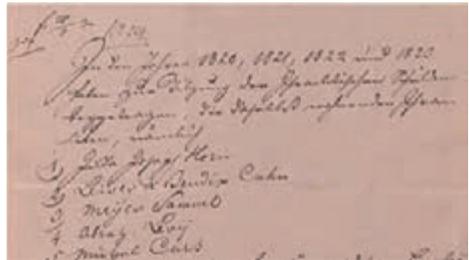
Es gilt als gesichert, dass jüdische Familien sich schon früh in bergischen Orten niedergelassen haben. Dazu mussten sie einen Geleitbrief vom Landesherren erwerben, der zeitlich befristet war. Mülheim und Zündorf, die späteren Schwestern der Mülheimer Synagogengemeinde, waren im Herzogtum besonders beliebt, da sie wichtige Handelsorte des Bergischen waren. Anfangs waren es individuelle Geleitbriefe für den Inhaber und seine Familie, später ein Generalgeleit, ausgehandelt zwischen der Vertretung der Landesjudenschaft und dem Herzog, womit die Zahl der jüdischen Bewohner des Landes reglementiert wurde.

1779 waren es in Jülich-Berg 215 Familien. Das entsprach einem Anteil von höchstens 0,5% der Gesamtbevölkerung.

Das Schutzgeld war eine wichtige Einnahme des Herzogs. Die Juden hatten verschiedene Beträge zu zahlen, um im Herzogtum wohnen zu dürfen. Sie erwarben sich einen „Geleitschutz“, was im Falle der Juden als „Vergleidung“ bezeichnet wurde. Dieser bestand aus einmaligen und jährlichen Beträgen, Kriegs- und Sonderabgaben waren zu zahlen, z.B. ein „Recognitionsgeld“ von einem Goldgulden bei Geburt und Tod eines männlichen Juden. Ein tatsächlicher Schutz wurde meist nicht gewährt. Das Geleit war zu einer Einnahmequelle der Landesherrn geworden und führte umgekehrt zu einer Verarmung und Verelendung der jüdischen Landbevölkerung. Viele konnten sich mit ihrem geringen Gewerbe gerade selbst durchbringen und wenig oder gar nichts zur gemeinschaftlichen Judenschaftskasse abgeben. Die vermögendere Mitglieder hatten deren Anteile zu übernehmen (Scotti, Bd. 2, 1821):

Anders als sein volksnaher Vorgänger Jan-Wellem, u.a. auch Schützenkönig in Mülheim am Rhein, residierte Carl Theodor, Kurfürst von Bayern und der Pfalz, fernab vom Bergischen von 1742 bis 1799 als Herzog von Berg in München und Mannheim. Die Regierungsgeschäfte betrieben seine Hofbeamten.

Das Schutzgeld stieg gegen Ende des 18. Jahrhunderts so sehr an, dass die Judenschaften sich dafür bei christlichen Gläubigern verschulden mussten. Diese Schulden waren Jahrzehnte später noch zu tilgen als das Schutzgeld längst abgeschafft war, wie dieser Vermerk für fünf Mitglieder der Mülheimer Gemeinde zeigt:



HAK: Schulden Juden Mülheim

2150. — München den 21. Juny 1779. — A.

Erneuerte Geleits-Concession für die jülich und berg. Judenschaft auf fernere, ultimo Juny 1795 endigende 16 Jahre, folgenden, w\*entlichen Inhalts:

Die in den Pfand- und Unterherrschaften wohnenden Juden gehören mit zur jülich und berg. Judenschaft; außer den jetzt bezeichneten dürfen die Judenhaushaltungen in den beiden Herzogthümern und zugehörigen Landen nie die Zahl von 215 übersteigen; die unvermögenden und verdächtigen Juden sollen des Landes verwiesen werden.

Die Erhebung der einzelnen Steuerbeiträge und deren Ueberzahlung an die churfürstl. Steuerempfänger bleibt der Judenschaft überlassen. Die vermögenden Juden werden für die zur Steuerzahlung unvermögenden erequirt,

Die Judenordnungen im Herzogtum regelten die Ansiedlungsmodalitäten und Lebensverhältnisse der Juden im Detail. Voraussetzung war ein bestimmtes Vermögen. Die erlaubten wirtschaftlichen Tätigkeiten waren genau aufgelistet. Es waren die Geldleihe, wenige Handwerke, wie das des Metzgers, und der Kleinhandel. Juden durften nicht in Häusern von Christen oder in der Nähe von Kirchen wohnen. Der Aufenthalt in den Straßen war ihnen generell an christlichen Feiertagen oder während christlicher Gottesdienste verboten. Häuser konnten sie nur mit Genehmigung des Herzogs erwerben.

Wer keinen Geleitbrief erhalten konnte, zog als illegaler Pack- und Betteljude durchs Land. Diese Menschen boten Waren und Dienstleistungen als Kesselflicker, Schleifer oder Handlanger an. Die merkwürdigsten Erwerbstätigkeiten werden für Juden aufgezählt: Blasrohrmacher, Essigsieder, Knopfmacher, Maulwurfs- und Mäusefänger, Zahnausreißer. Zusätzliches Geld verdientesie oft mit künstlerisch-artistischen Darbietungen: als Balancier, Luftspringer, Possenreißer, Musiker (Klezmorim), Marionetten- oder Schattenspieler oder mit einer Flohziirkus- und Raritätenschau.

Zur Regierungszeit von Kurfürst Carl-Theodor gab es besonders strenge Polizeianweisungen im Bergischen (Scotti):

2208. — Den 15. Novbr. 1782. — A. H.

Die ohne Geleitbriefe oder Paß sich einschleichenden, fremden Paß- und Bettel-Juden sollen ohne Verzug des Landes verwiesen werden.

2240. — Den 18. Febr. 1785. — A. H.

Unter Erneuerung der sub No. 2208 erlassenen Verordnung wird die strengste Handhabung der Paßpolizei gegen die fremden Paß- und Betteljuden befohlen. Die ohne richtige Pässe oder Geleitbriefe keitrossen werden den Juden sollen sogleich mit Prügeln abgewiesen werden.

Die Mülheimer Gemeinde hatte entsprechend den Geboten der Tora, wie in Judenschaften üblich, eine Wohlfahrts- oder Sozialeinrichtung, die Zedeka: Alte, Kranke und Verarmte waren zu versorgen, aber auch nichtsesshafte und ausländische Juden aufzunehmen. Im Herbst 1816 kam es darüber zwischen der Deutzer und der Mülheimer Gemeinde zum Streit. Die Mülheimer Vorsteher Abraham Levy und Samuel Cahn beschwerten sich beim Landrat über eine ungerechte Behandlung der Deutzer, die ihnen „zum größten Nachteil und Verderben unserer kleinen Gemeinde alle Kranken hierhin schicken“. In der Mülheimer Judenschaft seien nur wenige wohlhabende Juden, die Deutzer dagegen „durchaus vermögend“. Die Folge war, dass die Überwachung der Juden und Passkontrollen verschärft wurden (Fleermann, Seite 351f).

Viele Juden waren aufgrund dieser harten Lebensbedingungen zur Auswanderung gezwungen oder sie schlossen sich Räuberbanden an. Solche sind in der Literatur der Aufklärung beschrieben worden. Am bekanntesten wurde das 1781 entstandene Schauspiel „Die Räuber“ des 21jährigen Friedrich Schiller.

## DIE MÜLHEIMER KEHILLA

Nach traditionellem Ritus entsteht eine Jugendgemeinschaft dort, wo mindestens zehn Juden zusammenleben. Dort richten sie ein Bethaus ein oder erbauen eine Synagoge. Dies sind Versammlungsorte, an denen neben den Feiern von Gottesdiensten und traditionellen Riten auch gelehrt wird. Sie werden deshalb auch „Schule“ - im Jiddischen „Schul“ - genannt. Eine solche kleine Landgemeinde, im hebräischen „Kehilla“ genannt, gründete sich vermutlich Mitte des 17. Jahrhunderts in Mülheim. In verschiedenen Quellen sind einzelne jüdische Einwohner benannt. Da seit der NS-Zeit keine Bücher der Gemeinde mehr existieren, insbesondere kein Mülheimer „Memorbuch“ mit den Geburten und Sterbefällen der Kehilla, kann ihre Geschichte nur mühselig rekonstruiert werden. Die Namen ihrer Mitglieder – fast immer männliche Familienvorstände - tauchen in verschiedenen Zusammenhängen im Kölner Kommunal- und Düsseldorfer Staatsarchiv auf.

Eine evangelische Gemeinde gibt es bereits seit 1610 in Mülheim. Die damaligen bergischen Herzöge waren für ihre Religionsfreiheit bekannt, was Wirtschaft und Wohlstand in Mülheim förderte. Sie standen damit im Gegensatz zu dem durch Katholizismus und Zünfte dominierten Köln. Den stärksten Aufschwung erlebte Mülheim durch die Ansiedlung von 10 evangelischen Kölner Kaufleuten 1714. Das war wahrscheinlich ein Impuls für die Ansiedlung weiterer jüdischer Familien.

Auch die Stadt Mülheim war laut Verfassung von 1371 bis 1785 vom katholischen Rat und Bürgermeister regiert, obgleich die Protestanten die wirtschaftlich erfolgreicheren Unternehmer waren. Immerhin waren sie Mülheimer Bürger, wenn auch ohne aktives und passives Wahlrecht, aber mit dem Recht zur freien Gewerbeausübung.

Neubürger hatten strenge Voraussetzungen zu erfüllen (Bendel, Seite 362):

1. Selbständig ein Gewerbe betreiben, das der Stadt Nutzen brachte
2. Einen guten Ruf besitzen
3. Einmalig 18 Gulden entrichten
4. Den Bürgereid vor dem Rat leisten

Dieses Bürgerrecht mit dem Schutz und der Sicherheit der Stadt war den Juden verwehrt. Für sie galt der Geleitbrief mit der „Judenordnung“ und den erheblichen wirtschaftlichen und persönlichen Einschränkungen.

Aus den von Carl Brisch zitierten Kölner Ratsprotokollen (Seite 116f) ist zu entnehmen, dass bereits 1656 der jüdische Arzt Salomon Moyses in Mülheim lebte. Eine weitere namentliche Erwähnung von Juden in Mülheim betrifft Helene Cain, die hier 1731 geboren wurde und 1816 mit 85 Jahren gestorben ist. Sie war die zweite Ehefrau von Mendel Nathan, der 1756 in Mülheim „vergleidet“ wurde und 1799 hier gestorben ist. Diese und viele andere Personendaten sind dem Familienbuch der Deutzer Juden (Schulte) entnommen. In den über 70 Familientafeln aus über drei Jahrhunderten sind verwandtschaftliche Beziehungen von Mülheim in viele Orte des Rheinlandes zu finden. Mischehen außerhalb der jüdischen Gemeinden waren bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts eine seltene Ausnahme.

Das älteste Grab auf dem Mülheimer Friedhof ist das von Jakob Abraham Katz, der am 04.03.1753 starb und hier beigesetzt wurde. Er gehörte zur Gründergeneration der Mülheimer Gemeinde. Sein Vater war Vorsteher der jüdischen Gemeinde Düren gewesen.

Bendels „Heimatbuch des Landkreises Mülheim am Rhein“, Band 2: „Geschichte der Stadt Mülheim am Rhein“, der Klassiker der Mülheimer Geschichte, enthält für das Jahr

1682 ein Verzeichnis von 198 Mülheimer Hauseigentümern (Seite 85ff). Hierunter ist kein jüdischer Name zu erkennen, weil ihnen nach der damaligen Judenordnung Hausbesitz nicht erlaubt war. Das änderte sich bis 1770. In einem Verzeichnis von 341 nummerierten Häusern und ihren Besitzern (Seite 100ff) sind zu dieser Zeit folgende acht namentlich genannten jüdischen Haushaltsvorstände enthalten:

- Simon Nathan, 41, Hauptstraße
- Jud Lazarus, 121, Hauptstraße
- Mendel Nathan, 123, (Im goldenen Ring) Hauptstraße
- Jud Hanau, 155, Wallstraße
- Jud Horn, 165, Hauptstraße (In der Glocken)
- Witib Isaak Nathan, 198, Brückengasse
- Coppel Cain, 235, Hauptstraße
- Samuel Cain, 236/237, Hauptstraße

Das Verzeichnis wurde aufgrund einer Verordnung erstellt, nach der erstmals alle Häuser Mülheims fortlaufend zu nummerieren waren. Der Anteil der jüdischen, vergleideten Hausbesitzer entsprach 2,4%. Bei einer Einwohnerzahl Mülheims von insgesamt ca. 2.500 entsprächen dem ca. 60 jüdische Einwohner. Da auch unvergleidete Personen oder Pächter hinzugechnet werden können, kann die Zahl der jüdischen Einwohner zwischen 60 und 100 betragen haben. Mit der wachsenden Einwohnerzahl Mülheims bis 1914 auf 56.000 konnte das Wachstum der jüdischen Gemeinde jedoch nicht mithalten. Der Anteil lag dann deutlich unter 1 Prozent.

1770 standen somit sechs jüdische Häuser an der Mülheimer Freiheit, damals die Hauptstraße und nach Bendel die vornehmste Mülheimer Straße. Die Häuser befanden sich in verschiedenen Abschnitten der Straße, nicht in einem „Ghetto“. Zwei hatten einen Hausnamen, was nur für große und aufwendigere Häuser zutraf. Nach

der Beschreibung von Hans Vogts (Seite 205) hieß das von Coppel Cain „Zu den drei Heringen“. Dieses schloss sich unmittelbar an die Häuser von Samuel Cain an, vermutlich der Vater, in dessen Haus sich nach mehreren Quellen die Mülheimer Synagoge befunden hat.

Bei dem Versuch, die Namen verschiedener Quellen abzugleichen, zeigen sich die Schwierigkeiten, die bei der Zuordnung jüdischer Namen auftreten. Die Namensliste von 1770 ist auch aus diesem Grund mit späteren nicht vergleichbar.

### **NAMENSREGELN ZUR EIN- ODER AUSGRENZUNG**

Die Juden hatten seit Jahrhunderten traditionell nur Vor- und keine Familiennamen. Der Vorname des Vaters war in der Regel auch der Nachname der Kinder (Patronym), oft verbunden mit „ben“, dem hebräischen Wort für Sohn, oder dem entsprechenden „bat“ für Tochter (Matronym). Daraus leiten sich die typischen jüdischen Vornamen ab, die in traditionellen Familien vergeben wurden. Dies ist auch bei den Mitgliedern der Mülheimer Kehilla zu erkennen, weshalb die Erstellung der Ahnentafel einer Familie in vielen Fällen schwierig oder gar unmöglich ist.

Die Archive der Synagogengemeinden sind nach dem 09.11.1939 fast vollständig vernichtet worden. Nicht nur Personenregister - sämtliche historischen Dokumente der Gemeinde sind seitdem verloren. Die entsprechenden christlichen Archive sind bis heute die Hauptquellen für die Ahnentafeln der nichtjüdischen Familien, bei jüdischen oft nur die seit Mitte des 19. Jahrhunderts erfassten Standesamtsregister. Dennoch sind von Historikern und Genealogen, vorwiegend aus Kommunal- und Staatsarchiven, viele Personendaten

erfasst worden (u.a. Schulte, Familienbuch der Deutzer Juden, 1992).

Fehlende Familiennamen führten in Verwaltungsbürokratien und Geschäftsverkehr zu Problemen über die Identität jüdischer Personen. Sie wurden deshalb zur Führung von vererbaren Familiennamen verpflichtet. Im österreichischen Galizien wurden ab 1785 erstmals Namen durch die örtlichen Behörden vergeben. Diese waren in Einzelfällen auch von Willkür oder Willkür der städtischen Beamten bestimmt, wodurch obskure und diskriminierende Kunstnamen entstanden sind, die deshalb oft als jüdische zu erkennen sind.

In den deutschen Ländern wurden verpflichtende Familiennamen erst mit der napoleonischen Verwaltung eingeführt, im französischen Köln 1808, im Osten Preußens 1812 und im ehemaligen Großherzogtum Berg, im preußischen Westen, erst 1845. Nach einer Verfügung der preußischen Regierung vom 31.10.1845 aus dem Mülheimer Stadtarchiv durften die Juden ihren Familiennamen frei wählen, mussten jedoch die folgenden weiteren Angaben machen:

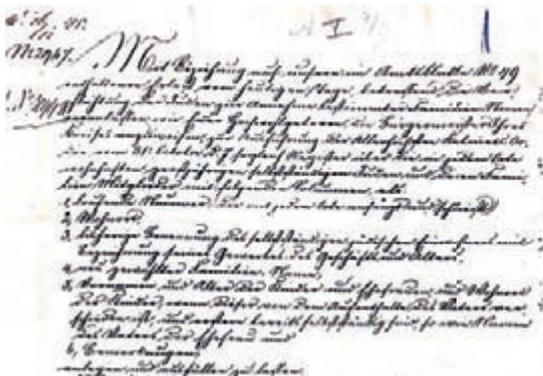
In Transkription:

„Mit Beziehung auf unseren im Amtsblatt Nr. 49 enthaltenen Erlaß vom heutigen Tage, betreffend die Verpflichtung der Juden zur Annahme bestimmter Familiennamen, veranlassen wir Euer Hochgeboren, die Bürgermeister Ihres Kreises anzuweisen, zur Ausführung der allerhöchsten Kabinettsorder vom 31. Oktober D(ieser) J(ahres) sogleich Register über die in jedem Orte wohnhaften, großjährigen selbständigen Juden und deren Familien Mitglieder mit folgenden Columnnen als:

1. Laufende Nummer, (die mit jedem Orte anfängt und schließt)
2. Wohnort
3. Bisherige Benennung des selbständigen jüdischen Einwohners mit Bezeichnung seines Gewerbes, des Geschäfts und Alters
4. Den gewählten Familiennamen
5. Vornamen und Alter der Kinder und Ehefrau und Wohnort der Kinder, wenn dieser von dem Aufenthalt des Vaters abweichend ist, und diese bereits selbständig sind, so mit Namen des Vaters der Ehefrau und
6. Bemerkungen

anlegen und ausfüllen zu lassen.“

Leider sind diese „Columnnen“ im Kölner Archiv verschollen. Sie wären eine spannende Quelle für die Beschreibung der Mülheimer Gemeindestruktur. Die freie Wahl des Familiennamens gibt auch Aufschluss über die religiöse Orientierung. Abraham Mohl, Bergheimer Lehrer und Stammvater der späteren Mülheimer Metzgerfamilie, wählte den Name Mohl in Anklang an das Amt des Mohel, des ausgebildeten Beschneiders, der die männliche Beschneidung nach jüdischen Geboten durchführt. Sein vorheriger Name war Ma-



HAK: Führung fester Familiennamen - 1845

gebildeten Beschneiders, der die männliche Beschneidung nach jüdischen Geboten durchführt. Sein vorheriger Name war Ma-

nus. Es ist möglich, dass er tatsächlich auch als Mohel tätig war und dieses Amt in der Tradition der Familie ausgeübt wurde.

An dieser Familie lässt sich die Kontinuität des jüdischen Lebens in Mülheim und die verwandtschaftliche Verflechtung in andere Gemeinden des Rheinlandes nachvollziehen. Es ist auch zu erkennen, dass Familien bereits vor den gesetzlichen Regelungen Familiennamen geführt haben, diese aber auch wechseln konnten. In den Texten zu den Gräbern der Familien sehen wir, dass bis zu dieser Regelung für ein und dieselbe Person auch verschiedene Namen verwendet wurden, die auf die gleiche Bedeutung zurückgeführt werden können.

Der bei Bendel aufgeführte Name Cain wurde auch als Katz, Cahen oder Cohen geschrieben. Der später aufgeführte Name Marcus ist meist identisch mit dem Namen Marx. Die eindeutige Ableitung der familiären Herkunft ist damit nur nach intensivem Studium verschiedener Quellen möglich.

Die Namensregelungen aus der Zeit der Emanzipation unterstützten die Integration und Assimilation der Juden. Eine andere Namensänderungsvorschrift zielte jedoch speziell auf die Ausgrenzung der jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger. Von Januar 1939 an wurden alle Juden verpflichtet, den zusätzlichen Vornamen Israel oder Sara anzunehmen. Er wurde in Ausweise eingetragen und war in Briefen und Praxischildern zu verwenden. Die nächste Stufe war der Judenstern, den ab September 1941 in Deutschland (im besetzten Polen bereits 1939) alle Juden an der Kleidung zu tragen hatten. Damit wurde die Durchführung der Deportationen erleichtert. Ähnliche Vorschriften gab es bereits im Mittelalter (z.B. das Tragen des Judenhutes).

## DIE SYNAGOGEN DER MÜLHEIMER GEMEINDE

Wie im Abschnitt zur Gründung der Kehilla ausgeführt, gab es im Hause von Samuel Cain bereits vor 1770 ein Bethaus, das bei den Mülheimern „die Synagoge“ genannt wurde. Mit den anderen Häusern der unteren Freiheit ist sie in der Eisflut von 1784 untergegangen. Auf ihrem Grundstück (Ecke Freiheit 12/Bachstraße 1) war mit Marx David 1914 noch ein jüdischer Eigentümer eingetragen. Die gesamte Fläche zwischen Bach- und Stöckerstraße ist nach den letzten Kriegszerstörungen nicht wieder bebaut worden.

Mendel Isaak beschrieb den Verlust der Einrichtungs- und Kultusgegenstände durch den Eisgang: Alles was eine Synagoge benötigt, ging verloren. „Es blieben uns keine Machsorim, Tefillos und Tallestim. Und am darauffolgenden Purim las man die Megilla im Hause des R. Mendel. Wir waren ohne Tora, bis zum siebenten Tage (Pessach) die Gemeinde Amsterdam eine neue „Sefer Tora“ mit dem Postwagen hierher sandte“. Diese handschriftliche Abschrift der 5 Bücher Moses ist für Gebet und Lehre der wichtigste Gegenstand einer Synagoge.

Der Mülheimer Gelehrte Elieser Cain, später Cahen genannt, stiftete unmittelbar danach ein langes, schmales, hochwassersicheres Grundstück an der Freiheit. Entworfen von Wilhelm Hellweg, damals der bedeutendste Mülheimer Baumeister, sollte die neue und größere Synagoge in der Straßenfront entstehen, wie die gleichzeitig entstandene Friedenskirche. Die Regierungsbehörde genehmigte allerdings nur eine Hinterhofsynagoge. Deshalb entstand davor ein Wohn- und Gemeindehaus. Beides wurde bereits 1788 eingeweiht. Die gleichzeitig wieder aufgebaute Deutzer Synagoge konnte wie vorher an der Straßenfront der Deutzer Freiheit entstehen.

Es gibt nur wenige und undeutliche Aufnahmen vom Gemeindehaus und der Synagoge. Folgende Ausschnitte sind zwei Luftaufnahmen aus dem Jahr 1935 entnommen:

Ab 1824 wurden auch die jüdischen Lehrer staatlich ausgebildet, beaufsichtigt und bezahlt. Das Chedar wurde zur Volksschule, die anfangs von allen jüdischen Kindern besucht wurde. Mit der zuneh-



Synagoge Mülheim zwischen Freiheit 78 und Wallstraße (Spitzdach mit Kaminrohr)

Das zweigeschossige Vorder- oder Gemeindehaus ist auf dem rechten Bild deutlicher, schwächer die dahinter befindliche Synagoge zu erkennen. Auf beiden Bildern wird die dichte Bebauung mit Wohn- und Gewerbehäusern sichtbar.

Das Gemeindehaus diente auch als Schule. Die allgemeine Schulpflicht war in Preußen 1794 eingeführt, aber nicht streng durchgesetzt worden. Die jüdischen Kinder besuchten bereits ohne Schulpflicht eine Elementarschule, das „Chedar“, in dem sie die hebräischen Schriften der Tora und des Talmud lesen und verstehen lernten. Besonders jüdische Knaben wurden früh dazu angeleitet. Sie hatten nach ihrem 13. Geburtstag, zur Bar-Mizwa, die Pflichten eines jüdischen Mannes zu übernehmen.

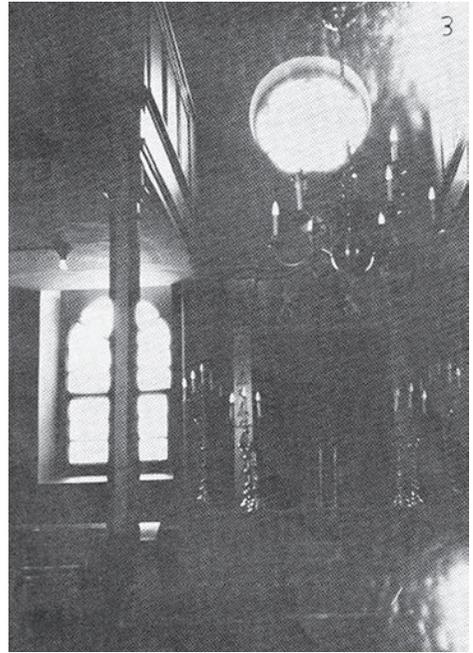
Die Lehre hatte in der Kehilla traditionell einen hohen Wert. Hierfür wurde ein Lehrer bezahlt, der zum Lebensunterhalt auch andere Tätigkeiten ausüben musste. Rituelle Handlungen eines Rabbis wurden vom Lehrer oder von männlichen Juden der Gemeinde selbst ausgeführt. Eine kleine Gemeinde wie in Mülheim konnte sich einen eigenen Rabbi nicht leisten.

menden Assimilation und Akkulturation wechselten viele Schülerinnen und Schüler auf christlich-konfessionelle Schulen. Die jüdische Volksschule wurde 1871 mangels Schüler geschlossen. Es wurde aber weiter jüdische Religion unterrichtet, ebenfalls von qualifizierten Pädagogen wie z.B. Carl Brisch. Auch Zeitzeugen der Gemeinde berichteten, dass sie bis 1938 hier Religionsunterricht erhielten.

Die oberen Etagen des Gemeindehauses wurden vom Lehrer oder Kantor bewohnt, später auch an nichtjüdische Personen vermietet. Vor den Deportationen waren laut Adressbuch 1940/41 neun jüdische Familien zwangsweise hier untergebracht.

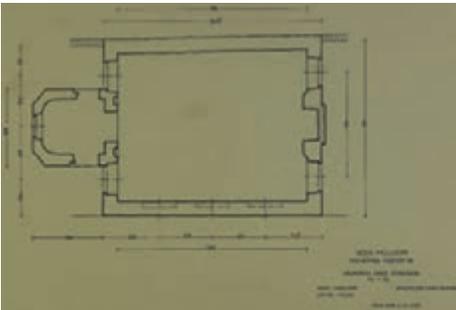
Der Weg zur Synagoge führte von einem Durchgang des Vorderhauses über einen gepflasterten Hof. Die Synagoge betrat man über einen ausgeprägten, fünfseitigen Vorbau an der Westseite. Im Inneren befand sich an der Ostseite die Nische mit dem Toraschrein. Links davon ist die Frauenempore zu sehen. In den konservativen Synagogen bestand strenge Geschlechtertrennung während des Gottesdienstes.

Es gibt zwei Ansichten der Synagoge, von innen und außen:



Fotos aus: „Die verschwundene Synagoge“

Sie hatte die Ausmaße von 12m Länge und 7,40 m Breite, wie aus folgendem Grundriss ersichtlich ist:



Die jüdische Lehrerin Cilli Marx beschrieb die Synagoge 1929 als klein und äußerlich unscheinbar. „Das Giebeldach lässt kaum auf die innere hohe Kuppel schließen, die mit dem Blau ihrer Farbe und ihren goldenen Sternen schlicht, aber auch feierlich wirkt. Noch immer wird das Geschenk der Amsterdamer Gemeinde aus dem Jahre 1784, die Torarolle, am 7. Pessachtag benutzt.“ Faye Cukier, die bis zu ihrem 16. Lebensjahr in Mülheim gelebt und am Religionsunterricht teilgenommen hat, beschrieb die Synagoge ihrer Kindheit als ein „Juwel im maurischen Stil“.

An der Außenseite des erkerähnlichen Vorbaus befand sich ein für diesen Anlass eingemauerter „Chuppastein“ mit folgendem Text: „Viel Glück! Eine Stimme der Wonne und eine Stimme der Freude, die Stimme des Bräutigams und die Stimme der Braut. Im Jahre 549 (1788/89) der kleinen Zeitrechnung.“

Hier haben viele Generationen Mülheimer Juden ihre Ehen geschlossen. Die Hochzeiten wurden meist am Wohnort der Braut gefeiert. Diese Feier war oft auch ein Abschied von der Familie und von Mülheim.

Die Mülheimer Synagoge war von 1915 bis zu ihrer inneren Zerstörung am 09. November 1938 die älteste Synagoge Kölns. Die wiederaufgebaute Deutzer Synagoge musste 1915 dem Brückenbau weichen und wurde durch einen Neubau am Reischplatz 6 ersetzt. Auch sie ist im Novemberpogrom zerstört worden. Mit der Mülheimer Altstadt ist auch das äußere Synagogengebäude beim großen Bombenangriff am 28.10.1944 untergegangen. Seine Fassade stand bis zur Neubebauung der Mülheimer Freiheit 1957 als Ruine.



Die Ruine von innen und von außen  
1957 (Rheinisches Bildarchiv)

Von dieser Fassade ist ein Rest im Garten des Vorderhauses erhalten. Die Garagen des Nachbargrundstücks schließen offensichtlich an die ehemals rechte Wand der Synagoge an. An der linken Seite war ein schmaler Gang hinter das Gebäude.



Wie in Jerusalem die Reste des im Jahre 70 zerstörten Tempels als Klagemauer erhalten sind, hat auch Mülheim an dieser Stelle eine Klagemauer, die an die untergegangene jüdische Gemeinde erinnert.



Reste der nördlichen Synagogengwand 2019

Über dem Eingang an der Freiheit 78 haben die Eheleute Dieter und Irene Corbach 1983 folgende Gedenktafel anbringen lassen:



Am Haus Mülheimer Freiheit 78

Seitdem treffen sich hier zum Gedenken an die Pogromnacht 1938 am 09. November um 17 Uhr jedes Jahr Mülheimerinnen und Mülheimer, um an die Zerstörung der Synagoge und der Synagogengemeinde Mülheims zu erinnern.

Am 09.11. 2012 ist dieses Foto von Faye Cukier entstanden. Sie wurde 1922 in Köln-Lindenthal geboren und hat ihre Kindheit in Mülheim verbracht. Ihr Vater betrieb eine Schrott- und Metallwarenhandlung in der Mülheimer Schanzenstraße, die Familie wohnte in der Markgrafenstraße. Die jüdische Familie hat die NS-Zeit in Belgien unter schwierigsten Bedingungen überlebt.



Faye Cukier 2012 am Ort der Synagoge

Ihre Eltern lebten nach dem Krieg wieder in Köln. Auf dem Foto signiert Faye ihre gerade erschienene Biografie mit dem Titel „Flucht vor dem Hakenkreuz“ im Garten der Mülheimer Freiheit 78, dem Ort der Mülheimer Synagoge. Sie lebte nach dem Krieg in den USA und kam 1994 erstmals wieder nach Mülheim. Sie und der 1920 geborene Erwin Schild sind bei Erscheinen dieser Broschüre die letzten Zeugen der jüdischen Gemeinde Köln-Mülheims. Frau Cukier lebt seit zehn Jahren ständig in Köln, zuletzt im „Elternheim“ des jüdischen Wohlfahrtzentrums in Ehrenfeld. Am 19.06. 2017, vier Tage nach ihrem 95. Geburtstag, war sie bei der Mülheimer Premiere ihrer verfilmten Lebensgeschichte: „Kölsches Mädchen - Jüdischer Mensch: Die Flucht der Faye Cukier“ mit dabei.

Erwin Schild war zuletzt im November 2013 mit seinem Enkel am Ort der Synagoge. Er feierte im März 2020 seinen 100. Geburtstag in Toronto, wo er 1948 als Rabbiner ordiniert wurde.

## B. DIE GESCHICHTE DES JÜDISCHEN FRIEDHOFS MÜLHEIM

### 1 BESTIMMUNG SEINES ALTERS, BEGRÄBNISRITEN

Zunächst beerdigte auch die Mülheimer Gemeinde ihre Toten auf dem alten Kölner Friedhof „Am Judenbüchel“ (heute Köln-Raderberg), später dann auf dem Friedhof in Deutz. Es gibt keine Aufzeichnungen darüber, wann der weit abseits der Stadt gelegene Friedhof „Am Springborn“ (heute Neurather Weg) für die Mülheimer Gemeinde eingerichtet und genutzt wurde. In vielen Veröffentlichungen findet man das Jahr 1774. Diese Angaben stützen sich entweder auf Adolf Kober oder Carl Brisch, die beide zur Geschichte der Mülheimer Juden geforscht und veröffentlicht haben. Der Gemeinderabbiner Adolf Kober schreibt in seiner Abhandlung über Köln:

*„Mit dem Anschluss der Synagogengemeinde des Stadt- und Landkreises Mülheim an die Synagogengemeinde Köln am 1. Juli 1929 sind zwei Friedhöfe neu hinzugetreten. Bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts fanden Beerdigungen von Mülheimer Juden auf dem Deutzer Friedhof statt. Im Mülheimer Memorbuch finde ich zum ersten Mal i.J. 1774 eine Beerdigung auf dem Mülheimer jüdischen Friedhof erwähnt. In französischer Zeit am 4. November 1812 erfolgte der Ankauf eines Stückes Ackerland von ungefähr 15 Ruthen Größe in der Mülheimer Gemarkung zur Vergrößerung des Kirchhofs der hiesigen jüdischen Glaubensgenossen. 1865 wurde er durch Ankauf eines Stückes von 58 Ruthen 80 Fuss südlich des bisherigen*

*Begräbnisplatzes vergrößert. Am 28. März 1866 schenkt David Cahen der Israelitischen Gemeinde zur Anlage eines von der Berliner Straße nach dem Judenkirchhof führenden Weges 28 Ruthen Flächengröße, sodass der Mülheimer jüdische Friedhof jetzt 37,07 a beträgt.“*

[Kober, Köln, S. 171-172]

Kober beschreibt hier lediglich, dass er in dem für uns leider verlorenen Mülheimer Memorbuch als erste Erwähnung für eine Beerdigung das Jahr 1774 angegeben findet. Eine Angabe, aus der sich nicht ohne weiteres auf das Alter des Friedhofes schließen lässt. Wir wissen nicht, ab wann dieses Memorbuch geführt wurde. Leider gibt Kober keine Quellenangaben zu seinen Recherchen an. Der Lehrer Carl Brisch schreibt 1879 (Der Israelit, 3. Beilage zu Nr. 4):

*Die jüdische Niederlassung in Mülheim hatte ihre kleine Synagoge im unteren Stadttheile, hart am Rheinufer, wo heute noch das Lokal „zur Bierkirche“ steht. Ihre Todten wurden auf dem Kölner und später auf dem Deutzer Friedhof beerdigt, bis der Urgroßvater der Familie Cahen und dessen drei Söhne den jetzigen Friedhof im Jahre 1774 der Gemeinde als Geschenk überwiesen.*

Auch diese Überlieferung nennt das Jahr 1774. Allerdings ist auch hier nicht von der Anlage des Friedhofs, sondern von seiner Schenkung an die jüdische Gemeinde, die Rede.

Es ist eine Tatsache, dass wir nicht wissen, wann der Friedhof angelegt wurde. Das älteste Grab 0822 gibt uns allerdings einen Terminus ante quem, denn für eine Bestattung ist ein Friedhof zwingend vorgegeben. Wir können also davon ausgehen, dass die Anlage des Friedhofs vor 1753 in Angriff genommen wurde; wieviel vorher können wir nur spekulieren. Vielleicht kann uns eine geplante Dokumentation des Deutzer Friedhofs darüber irgendwann Auskunft geben.

### **Begräbnisriten**

Im gesamten Nahen Osten wurde bereits in der Antike ein angemessenes Begräbnis als außerordentlich wichtig angesehen. Vor allem die aufwändigen und vielschichtigen Vorkehrungen der Ägypter sind weitreichend bekannt, aber auch viele andere vorderasiatische Völker fürchteten nichts mehr, als nach dem Tod unbestattet zu bleiben. Einer der häufigsten Flüche, der in mesopotamischen Texten geäußert wird, lautet: „Möge die Erde nicht deinen Leichnam empfangen“, oder ähnliches. Auch die Bibel äußert sich dahingehend, wenn von der Strafe für Bundesbruch berichtet wird: „Deine Leichname werden zum Fraß allen Vögeln des Himmels und allen Tieren des Landes, und niemand wird sein, der sie verschluckt.“ (Dtn 28,26 (Lutherübersetzung 2017)); ein Fluch, der immer wieder und wieder von den Propheten, vor allem Jeremia, zum Ausdruck gebracht wird.

In der Bibel wird aber auch in positiver Form die Wichtigkeit eines Begräbnisses betont. Als Paradebeispiel wirkt hier der Kauf einer Höhle bei Machpelah durch Abraham, um diese als Familiengrab zu nutzen (Gen 23), und die Maßnahmen späterer Patriarchen, um in genau dieser Höhle bestattet zu werden (Gen 49 u. 50). Biographien biblischer Persönlichkeiten enden

normalerweise mit der Überlieferung des Todes und dem Begräbnis (s. Richter).

Das Gesetz beschäftigt sich nur am Rande mit Begräbnisvorschriften und an den Stellen, wo es dies tut, geht es um die Vermeidung von Verunreinigung durch einen Toten (Num 19,16 u. Dtn 21,22-23).

Rabbinische Legenden (PdRE 21) betonen die Altertümlichkeit der Beerdigung, indem sie diesen Brauch auf Adam und Eva zurückführen. Nach dem Tod ihres Sohnes Abel unterwies sie ein Rabe in der Kunst des Begräbnisses, indem er die Erde an einem Platz wegkratzte, an dem er vorher einen seiner Artverwandten verscharrt hatte.

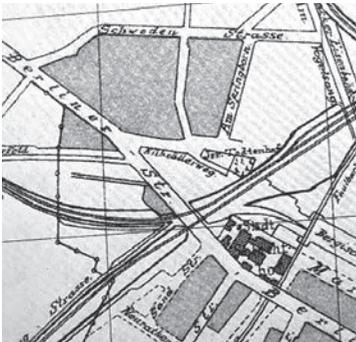
Aus den biblischen Vorschriften lässt sich leider keine Regel ableiten, wie schnell nach dem Tod das Begräbnis stattfinden soll. Es ist aber wahrscheinlich und hat sich zu einem jüdischen Brauch entwickelt, dass dies in der Regel einen Tag danach geschieht. Der Grund dafür liegt im heißen Klima und der Tatsache, dass die Israeliten ihre Verstorbenen nicht einbalsamierten. Bestimmte Verzögerungen sind jedoch unvermeidbar. Begräbnisse finden nicht am Sabbat oder am Versöhnungstag statt. Finden mehrere Beerdigungen an einem Tag statt, gebietet es der Respekt, dass ein Gelehrter vor einem „einfachen“ Bürger beerdigt wird, und die Beerdigung einer Frau hat immer Vorrang vor der eines Mannes. (TP)

## 2 LAGE DES FRIEDHOFES UND PROBLEME DER LAGE

Im Familienbuch der Deutzer Juden finden sich einige Juden, die sich 1756 mit „Verleibbrief“ in Mülheim niederließen und dort verstarben. Bis dahin wurden die Mülheimer Juden auf dem 1695 eingerichteten Deutzer Judenfriedhof bestattet.

Der Mülheimer ist nach dem nicht mehr vorhandenen mittelalterlichen Friedhof vor dem Severinstor und dem Deutzer der dritte jüdische Friedhof auf dem heutigen Kölner Stadtgebiet. Nach der Synagoge ist

Der Friedhof liegt ca. 2 km vom Ort der Synagoge entfernt. Bei der Anlage im 18. Jahrhundert war er weit außerhalb des bebauten Stadtgebietes und von kleiner Fläche. Die extrem unansehnliche Umgebung ist erst 100 Jahre später durch den Bau der Eisenbahn entstanden. Bereits mit der ersten Bahnlinie 1845 verlor der Friedhof seine einsame und ruhige Lage. Doch mit der Zusammenlegung und Erweiterung von vier Bahnlinien um 1905 unmittelbar neben dem Friedhof war es mit der Ruhe endgültig vorbei. Auf dem alten Kartenausschnitt ist die Verbindung mit dem Springborn ebenso zu sehen wie der Konflikt



Friedhof im Plan 1904



Im Plan 2020

der Friedhof die zweitwichtigste Einrichtung einer Kehilla. Die dritte wichtige Einrichtung ist das rituelle jüdische Bad, die Mikwe. Man weiß nicht, ob es eine Mülheimer Mikwe gab. Die alte Gemarung für den Ort des Friedhofs lautete „Am Springborn“, ein Name der auf eine Quelle schließen lässt. Vielleicht ist die Anlage an diesem Ort darin begründet. Zumindest ist eine Reinigung mit fließendem Wasser hier wohl möglich gewesen, was im jüdischen Ritus eine große Bedeutung im Zusammenhang mit einem Friedhof hatte. Da das Grundstück zuvor als Ackerland genutzt wurde (laut Kober), handelte es sich nicht, wie häufig bei jüdischen Friedhöfen, um ein minderwertiges Gelände.

zwischen dem „Israelitischen Totenhof“ und der Eisenbahnlinie. Nach den halachischen Bestimmungen des Judentums haben die Toten ein ewiges Ruherecht. Jüdische Friedhöfe werden deshalb im Hebräischen auch „Haus der Ewigkeit“ genannt. Eine Beseitigung von Grabstätten ist nur in besonderen Ausnahmefällen möglich. Wir wissen nicht, ob es eine Einigung über die Abgabe eines Teils des alten Friedhofs gab oder eine Enteignung vorgenommen wurde. Die linke Ecke des ursprünglich trapezförmigen Friedhofs ist jedenfalls der Bahn zum Opfer gefallen. Da die gesamte Umgebungsmauer aus dieser Zeit ist, könnte sie mit einer Entschädigungszahlung finanziert worden sein.

Der westliche, weggefallene Bereich gehörte zum ältesten Teil des Friedhofs. Möglich ist daher, dass einige Grabmäler ein Opfer des Bahndammbaus wurden. Dies würde erklären, dass aus der ältesten Zeit nur wenige Gräber zu finden sind. Wir wissen also nicht, wie viele Menschen hier tatsächlich beerdigt sind.

Eine Anordnung in regelmäßigen Reihen ist erst in späterer Zeit entstanden. Die älteren Gräber im westlichen Teil lassen sich nicht darin einfügen. Die Freiflächen und Reste von Steinen können bedeuten, dass hier einmal Gräber gewesen sind. Die Belegung wurde nach Osten ausgeweitet. Die Ausrichtung der Gräber selbst erfolgte von Anfang an eher in Nord-Süd- (Richtung Jerusalem) als der traditionellen West-Ost-Richtung. Dies ist durchgängig beibehalten.

In unserer Dokumentation sind 179 Einträge enthalten. Es gibt allerdings mehrere Grabsteine, die für dieselbe Person aufgestellt wurden. So gibt es einen einzelnen Stein für Jeanette Mohl (0919) und einen gemeinsamen für sie und ihren 19 Jahre später gestorbenen Ehemann Joseph (0918). Die drei Steine 0815 bis 0817 sind offensichtlich alle für denselben Jakob Herz aufgestellt.

Auffallend ist das mit einem Gitter eingefasste Feld der Familie Horn. Sowohl das Gitter als auch zwei Grabsteine sind stark beschädigt bzw. zerstört worden. Die Identitäten dieser Familienmitglieder lassen sich leider nicht feststellen.

## Friedhofsschändungen

Das mutwillige Zerstören oder Beschädigen von jüdischen Grabsteinen ist eine Form von Antisemitismus und so alt wie dieser selbst. Besonders die außerhalb der Bebauung gelegenen Friedhöfe wie der Mülheimer sind dadurch gefährdet. Bereits in den 1920er Jahren wurden jüdische Friedhöfe in Köln geschändet. Vom Mülheimer Friedhof sind Zerstörungen und Grabschändungen allerdings weder aus dieser noch der NS-Zeit bekannt. Leider sind jedoch auch hier Grabschändungen in der Nachkriegszeit mehrfach festgestellt und berichtet worden:



Die christlichen Gemeinden Mülheims veranlassten Mitte der 1980er Jahre die Beseitigung dieser Schäden. Nach zwei Jahren Bauzeit waren Friedhof und Grabsteine 1985 wieder in gutem Zustand, wie auf dem linken Bild zu sehen ist (siehe auch Abschnitt E11):



Friedhof 1985 (Stadtkonservator)

Das 34 Jahre später entstandene rechte Foto zeigt zunächst, dass die Gräber durch den Bewuchs von Gras und Bäumen wie in einem Wald verschwinden und der Boden die Grabsteine zu verschlucken scheint. Aus dem Bestand der Bäume ragt eine knorrige, alte Eiche hervor. Die anderen Bäume sind jüngeren Datums und vermutlich aus Sämlingen entstanden.

Bei näherer Betrachtung werden erneut Zerstörungen sichtbar. In einem Artikel im Kölner Stadt-Anzeiger vom 08.10.1996 wurde berichtet, dass fünf Grabsteine umgestürzt und 15 mit antisemitischen Symbolen beschmiert wurden. Auch danach wurden weitere Grabsteine umge-



Friedhof 2019 (go)

stürzt und zerstört. Der zweitälteste Stein 0609 von 1764 war mit einem Hakenkreuz geschändet worden.

Diesen Zustand, der aus krimineller Gewalt, Hass, Intoleranz und perfider Zerstörungslust resultierte, fanden die Mitglieder dieser Arbeitsgruppe 2019 vor. Ca. 30 der insgesamt 164 Gräber waren mutwillig mehr oder weniger stark beschädigt oder zerstört.

Dies war Ansporn, initiativ zu werden und über die Geschichte dieses Friedhofs und der Juden in Mülheim zu recherchieren und zu berichten. Dank der Unterstützung von Spendern und der Bezirksvertretung



Zustand Mai 2020 (go)



Zustand November 2020 (go)

Mülheim konnte bis November 2020 ein Großteil der Grabsteine wiederaufgerichtet werden.

Die ferne Lage, geschützt vom Bahndamm und dem umgebenden Wäldchen sowie die verborgene Zufahrt vom Neurather Ring führen leider dazu, dass die unmittelbare Umgebung zur illegalen Entsorgung aller Arten von Müll missbraucht wird. Von Besuchern des Friedhofs werden derartige Verunreinigungen immer wieder den zuständigen Stellen (AWB Köln oder Bezirksverwaltung Mülheim) gemeldet. Auch das ist leider ein Problem, das dringend einer Lösung bedarf.

## C. DOKUMENTATION DER GRÄBER

Der dem hinteren Faltblatt beigefügte Lageplan enthält 164 Grabstellen, die wir in elf Reihen sortiert haben, welche zwischen sechs (Reihe 3) und dreiundzwanzig (Reihe 8 und 9) Gräber enthalten. Die Grabstellen sind im Friedhofsplan und der Friedhofsdatei mit einer identischen Grabnummer

nach Reihen bestimmt. Der Plan dient der örtlichen Orientierung. Die Datei enthält sämtliche aus den Grabsteinen zu lesenden Informationen sowie Ergänzungen vorwiegend aus Sterbeurkunden (SU). Es gibt drei leere Grabstellen (Grabeinfassungen), für die wir keine Informationen haben,

### STATIONEN DER BESCHRIEBENEN FÜHRUNG

Station Nummer	Grab Nummern	Name bzw. Familienname	Abschnitt E
1	0822	Jakob Abraham Katz	E1 Ältestes Grab Abraham Katz 0822
2	0823	Simon Nathan	E2 Simon Nathan und die Eisflut 0823
3	0609	Mirjam Röschen	E3 Mirjam Röschen
4	0516	Hannah Horn	-
5	0711-13/822 u.a.	Cain/Katz/Cohen/Cahn	-
6	0820	Juspa Herz	-
7	0819/0710/0605/0513	Familie Cahen	E4 Familie Cahen
8	0514/0506/0903/0604	Gräber der Assimilation	-
9	0704	Carl Brisch	E5 Carl Brisch
10	1104-06/1004/0206/0211	Familie von Geldern	E6 Familie von Geldern
11	00918/0803	Familie Mohl	E7 Familie Mohl
12	0401	Helene Speier-Holstein	-
13	0402	Aron Wolff	-
14	0505	Sarah Schild	E8 Sara Schild und die Familie Schild
15	0504	Lina Spiegel	E9 Lina Spiegel und die Familie
16	0303	Sophie Weinberg	-
17	0405	Jacques Weinberg	-
18	0302	Helene Markowitz	-
19	0102	Emil Krako	-
20	0110	Beer Breit	E10 Beer Breit und die Datierung
21	0400	Stele	E11 Die Stele: Erinnerung führt zur Tat

weil kein Grabstein existiert. Bei zwanzig Grabsteinen waren keine persönlichen Daten festzustellen. Es waren Fragmente hebräischer oder deutscher Inschriften zu erkennen, wo z.T. nur die Anzahl der Zeilen dieser Inschriften aufgenommen werden konnte.

In einigen Fällen waren die Namen mit Hilfe von Todesdatum und Sterbeurkunden zu identifizieren. Die Sterbeurkunden des Kölner und des Mülheimer Standesamtes sind über das digitale historische Archiv Köln einsehbar: [historischesarchivkoeln.de:8080/actaproweb/archive.xhtml](https://historischesarchivkoeln.de:8080/actaproweb/archive.xhtml)

Fünfzehn Grabstellen sind Gräber für Ehegatten. Hier gibt es jeweils zwei Grabnummern für einen Grabstein. Die Friedhofslis-

te enthält deshalb mit 179 Grabnummern fünfzehn zusätzliche Eintragungen.

Wir haben für einen Rundgang über den Friedhof 21 Stationen mit 41 Gräbern ausgewählt. Im folgenden Kapitel sind die dort bestatteten Personen benannt und die Grabstellen beschrieben. Mit der Grabnummer sind die Stationen in Plan und Datei zu finden und im Text des folgenden Kapitels „Rundgang über den Friedhof“ beschrieben. Der Spaziergang kann anhand dieser Texte gemacht werden. Er kann auch durch einen Film ergänzt werden, der mit dem Titel „Der Jüdische Friedhof in Köln-Mülheim Mai 2020“ auf der YouTube Seite zu finden ist: [https://www.youtube.com/watch?v=7\\_nj5QLQyho](https://www.youtube.com/watch?v=7_nj5QLQyho)

## D. EINE FÜHRUNG ÜBER DEN JÜDISCHEN FRIEDHOF MÜLHEIM

### VORBEMERKUNG

Der Friedhof ist nur zugänglich mit einem Schlüssel für das Tor. Zuständig ist die Friedhofsverwaltung der Synagogengemeinde Köln (Herr Lemberg). Sie können sich auch an die Geschichtswerkstatt Köln-Mülheim und den Autor dieses Artikels (Dietrich Grüttjen) wenden.

Bewährt hat sich eine Verknüpfung der Führung mit einem Besuch der Mülheimer Stolpersteine. Der aktuelle Stand findet sich hier: [https://de.wikipedia.org/wiki/Liste\\_der\\_Stolpersteine\\_im\\_Kölner\\_Stadtteil\\_Mülheim](https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Stolpersteine_im_Kölner_Stadtteil_Mülheim)

Männer werden gebeten, den Friedhof aus Respekt vor der jüdischen Tradition nur mit Kippa oder einer anderen Kopfbedeckung zu betreten.

• Mai 1949/Oktober 1941	500 Sinti/Roma ins „Zigeunerghetto“	nach Lodz
• 22. und 30. Oktober 1941	1021+973 Juden	nach Lodz
• 7. Dezember 1941	975 Juden	nach Riga
• 20. Juli 1942	1174 Juden	nach Minsk
• (16. Juni 1942 + 27. Juli 1942)	(961 + 512 Juden, Zug fuhr nach Süden, also nicht über die Brücke)	nach Theresienstadt

### STATIONEN VOR DEM FRIEDHOF:

#### 1. Haltestelle KVB Berlinerstrasse

Rheinkiesel (o.ä. Steine) werden mit einer Banderole, auf der sich die Namen von Mülheimer Juden und Sinti/Roma befinden, an die Teilnehmer der Führung ausgegeben.

#### 2. Eisenbahnunterführung Berliner Straße

Über diese Eisenbahnbrücke führen die Deportationszüge nach Osten.

#### 3. Am Springborn, vor dem Tor des Friedhofs

Heute hinter Bahngleisen, damals um 1750 wurde das Grundstück (mit Wasserquelle zur rituellen Reinigung) 2 km vor der Stadtgrenze gekauft.



## STATIONEN 1-21

Der Friedhofsplan des vorhergehenden Kapitels ist bei diesem Rundgang zu verwenden.

### STATIONEN 1-7: DIE GRÜNDERGENERATIONEN

#### 1: Grab 0822 (siehe Abschnitt E1)

Es handelt sich hier um das nachweislich älteste Grabmal des Friedhofs. Es stammt aus dem Jahr 1753.

**Jakob Abraham Katz** war Mitglied der Gründergeneration der Mülheimer Synagogengemeinde (Kehilla) und stammt aus einer Familie, die ihren Namen auf das alttestamentarische Priestergeschlecht der „Cohanim“ zurückführt.

#### 2: Grab 0823 (siehe Abschnitt E2)

**Simon Nathan** verstarb 1796. Er wurde 1756 gemeinsam mit seinen Brüdern Isaac Nathan und Mendel Nathan nach Mülheim „vergleidet“ und ist der einzige Zeitzeuge der verheerenden Eisflut von 1784, der hier beerdigt ist. Er gehörte mit seinen Brüdern zu den zehn Judenfamilien, die damals in Mülheim lebten. Sein Bruder Mendel hat die Katastrophe aus jüdischer Sicht beschrieben.

#### 3: Grab 0609 (siehe Abschnitt E3)

Dieser zweitälteste Grabstein des Friedhofs, der aus dem Jahr 1764 stammt, konfrontiert uns unmittelbar mit der Tragik jüdischen Lebens in Deutschland: Spuren eines Hakenkreuzes sind sichtbar. Der Grabstein erinnert an **Mirjam Röschen**.

#### 4: Grab 0516 von 1770

**Hannah Horn**, Ehefrau des Nathan Horn, Tochter des Elieser (zu Deutsch: Lazarus), verstarb 1770. Sowohl ihr Vater als auch ihr Ehemann finden sich in der Liste der Hausbesitzer von 1770 (siehe Bendel). Sie waren direkte Nachbarn der bedeutenden lutherischen Fabrikantenfamilie Andreae und zusammen mit dieser Zeitzeugen der Eisflut 1784 (siehe F2).

Der gut lesbare Stein wird hier beispielhaft mit Übersetzung geboten:

Die **Kohanim** (hebräisch כהנים, Plural von **Kohen** [ko'hen], hebräisch כהן) gelten als direkte Nachfahren Aarons, der ein Bruder des Mose war. Sie übten im Jerusalemer Tempel den Dienst am Altar aus. Der Kohen Gadol, ‚Großer Kohen‘, das heißt der Hohepriester, war die höchste religiöse Autorität des Judentums. Jedoch waren die Unterschiede zwischen den Kohanim und den übrigen Leviten bezüglich ihrer Aufgaben und Befugnisse seit der Zerstörung des zweiten Tempels in Jerusalem durch die Römer im Jahre 70 n. Chr. teilweise aufgehoben. Für Kohanim gelten einige besonde-

po nitman 1 H[ier] I[liegt]	פ"ו
2 eine tüchtige Ehefrau, ihre Werke/Taten	אשת חיל מעשה
3 waren angenehm/wohlgefällig, ihre Gebote	היהנעימה מצותה
4 achtete sie; Hanna, die Tochter des e[hrenwerten] Herrn	שמרה חנה בת כמ"ר
5 Elieser; Ehefrau des e[hrenwerten] H[errn] Nathan Horn	אליעזר אשת כ"ה נתן הארן
6 sie ging ein in die Ewigkeit und verschied	הלכה עולמה ונפטרה
7 an Tag 2 (Montag) 8. Av (Anm.: 30. Juli 1770) und wurde begraben	יום ב' חתה אב וקברת
8 in der Nacht zum 9. Av 530 n[ach der] k[leinen] Z[ählung]	בליל ט"ב תק"ד לפ"ק
9 [Ihre] S[eele] s[ei] e[ingebunden in das] B[ündel des] L[ebens] tehi nafscho zrura bizror ha-chajm	ה'תנצב

#### 5: Gräber 0711-13/ 0822 / u.a.

##### Die Familien Cain/Katz/Cohen/Cahn.

Insgesamt tragen 27 Gräber diese Namen, häufig geschmückt mit den Kohanim-Händen

re Regeln bzw. Reinheitsgebote. Von ihnen wird zu bestimmten Anlässen (Jom tov ] bzw. nur am Jom Kippur) auch der



Aaronitische Segen gesprochen, bei dem unter anderem eine bestimmte Haltung der Hände und Finger vorgeschrieben ist, die dann zu einer Art Kohen-Symbol wurde, das man besonders auf ihren Grabsteinen findet. Die Geste wird als Nachbildung des Buchstabens Shin des hebräischen Alphabets interpretiert, das den ersten Buchstaben des Wortes (El) Shaddai (der Allmächtige) bildet.

Auf so manchen Betrachter aus heutiger Zeit mag das Symbol auf den ersten Blick irritierend wirken, da es es mit etwas völlig anderem in Verbindung bringt. Ein beliebter Charakter der amerikanischen SciFi-Fernsehserie Star Trek ist der Vulkanier Mr. Spock, gespielt von Leonard Nimoy. Ein zentrales Prinzip der Vulkanier ist die Offenheit und Toleranz gegenüber anderen Kulturen und Ideen. Als das Skript zum ersten Mal ein Treffen zwischen Spock und anderen Vulkaniern vorsah, war Nimoy der Meinung, dass sie eine eigene Begrüßungsgeste brauchten. Er schlug den Gestus des Aaronitischen Segens vor und war selbst überrascht, dass dieser innerhalb kürzester Zeit zu einer Art Erkennungszeichen unter „Trekies“ wurde. Nimoy ist jüdischer Abstammung und erzählt in einem Interview, wie er als kleiner Junge den Aaronitischen Segen in einer Synagoge erlebte. Das Ritual hinterließ offensichtlich einen sehr tiefen Eindruck bei ihm und so darf man davon ausgehen, dass er die Geste nicht unbedacht als Vulkaniergruß vorschlug.

Ein weiteres interessantes Detail ist die Differenz zwischen hebräischen und deutschen Namen, wie man sie auf Grabstein 0920 findet.

Auf der hebräischen Vorderseite heißt die Verstorbene Feilche, geb. Simon, Ehefrau des e[hrenwerten] H[errn], Isaak K[at]z (=Priester der Gerechtigkeit), מתה לעצבון ב.

איצק כ"ץ Auf der deutschen Rückseite wird daraus Frau Feilche Isaak Heymann. Sie ist die Mutter von Meinhard Heymann (0812) und begründet damit die Fortführung der Katz-Familie in die Heymanns. Aus Chaim Horn (1017) wird Heymann Horn. (L'Chaim, Lechajim oder Lachaim ist ein hebräischer Trinkspruch. Er bedeutet „Auf das Leben.“) Diese Namensänderung ist im Zuge der Angleichung der jüdischen Namen an deutsche entstanden. Aus dem ursprünglichen Chaim wurden durch Übersetzung die Namen Lebebaum, Lebenthal und Lebenlang, durch lautliche Angleichung Haim, Haime, Heym, Haimann, Heymann und Heine.

## 6: Grab 0820

Bestattet ist hier **Juspa Herz**. Der fast unleserliche Grabstein zeigt die sogenannte Levitenkanne. Als Symbol auf den Grabsteinen weist sie auf eine levitische Abkunft hin. Die Leviten waren im Jerusalemer Tempel auch für die kultische Reinheit zuständig und wuschen den Priestern vor dem Opferkult die Hände. Sie stehen traditionell hinter den Kohanim, assistieren ihnen und übernehmen Tempeldienste oder Organisationsaufgaben. Im 1. Buch Mose ist Levi der dritte Sohn Leas und Jakobs (Gen 29,34 LUT). Seine Nachkommen wurden nach Dtn 18,1–8 allein zum Tempeldienst für alle Israeliten erwählt. Im liberalen Judentum ist die Unterscheidung zwischen Priestern, Leviten und sonstigen Juden heute aufgegeben worden.

## 7: Gräber 0710/0709/0819/0818/0605/0604/0513/0512

Hier sehen wir acht schlanke, aufragende Grabsteine der **Familie Cahen**, der bedeutendsten jüdischen Familie im Mülheim des 19. und 20. Jahrhunderts. Auch sie gehörte zum Stamm der Kohanim und übte in mehreren Generationen das Amt des Vorstehers der Synagogengemeinde aus.



Vorne: Meyer und Moses, hinten Samuel Meyer Cahen und Abraham Cahen-Leudesdorff, jeweils links die Ehefrauen

### Grab 0710 und 0709

**Samuel Meyer** (\*1773 +1857) und **Mina Cahen** (\*1790 +1854) waren die Eltern von **Abraham** (0819), **Moses** (0605) und **Meyer Cahen** (0513).

Die familiäre Struktur ist der Stammtafel eines Familienangehörigen zu entnehmen, die mit Hilfe der Sterbe- und Geburtsurkunden sowie einer genealogischen Webseite erweitert wurde (siehe F7).

Samuel Meyer erlebte mit der Generation seines Vaters nicht nur die Eisflut, sondern auch die für die Juden epochale Zeitenwende mit: 1794 wurde Köln von französischen Truppen besetzt; kurz darauf ordnete der

Regierungskommissar Rudier die Aufhebung aller diskriminierenden Gesetze und Anordnungen gegen die Juden an. Als sich daraufhin der Jude Joseph Issak Stern aus Mülheim um die Zulassung als Kölner Bürger bewarb, wurde ihm diese sofort gewährt. Wenig später gehörte Stern zu den Gründern einer neuen jüdischen Gemeinde in Köln; ihre 1802 erlassene Gemeindeordnung trägt seine Unterschrift.

Am 22. Juni 1809 ordnete der Mülheimer Landrat Pettmesser an, dass auch in Mülheim die dort lebenden Juden die Bürgerrechte durch Erwerb eines Bürgerbriefes erhalten sollten (Bendel). Mit dem Jahr 1815 wurden Mülheim wie auch Köln preußisch. Damit setzte sich die Festigung der rechtlichen Stellung der Juden fort. Mit dem Gesetz von 1847, das die Gründung der Synagogengemeinde zur Folge hatte, konnten Juden auch öffentliche Ämter übernehmen.

### Grab 0819 und 0818 Abraham und Mina Cahen Leudesdorff

Abraham Cahen (\*04.08.1809 in Mülheim) war zu diesem Zeitpunkt bereits ein erfolgreicher Geschäftsmann mit einer Gerberei und Lederfabrik.

Verheiratet war er mit seiner Kusine Mina Leudesdorff aus Godesberg (\*09.08.1825). Sie war die Tochter seines Onkels Hermann Josef Leudesdorff. Sie hatten 11 Kinder, von denen zwei hier beerdigt sind (1007 und 0515).

Nach der Heirat nahm Abraham den Namen seiner Frau mit auf und begründete damit die Linie der Cahen-Leudesdorff. Dieser Name lebt in der von ihm begründeten Firma bis heute fort. Diese wurde 1925 eine Aktiengesellschaft mit dem Namen ACLA als Abkürzung für: Abraham Cahen-Leudesdorff AG. Der Name hat sogar die

spätere Arisierung, wie die NS-Enteignung genannt wurde, überstanden. Seit fast 100 Jahren überragt der Kamin an der Ecke Frankfurter/Heidelberger Straße mit diesem Schriftzug das Viertel.

Mit Einführung der kommunalen Selbstverwaltung wurde Abraham Cahen-Leudesdorff in den 30-köpfigen Mülheimer Stadtrat gewählt. Dieses Amt übte er bis zu seinem frühen Tod mit 51 Jahren im Jahr 1859 aus.

Die Produkte der von ihm 1829 begründeten Fabrik haben sich von Leder-Treibriemen zu u.a. Antriebselementen aus Polyurethanelastomeren entwickelt. Die Fabrik ist 2020 die älteste der ehemaligen Stadt Mülheim, zu der der jetzige Standort Buchheim damals gehörte.

Die Grundlagen dieses Erfolges stammen von Abraham Cahen-Leudesdorff, der in diesem Grab beerdigt ist. Seine Nachfahren konnten den Betrieb nur bis 1933 fortführen.



0819 Vorderseite Abraham



Rückseite Abraham



0818 Rückseite Mina Cahen-Leudesdorff

Von den elf Zeilen der hebräischen Inschrift auf der Vorderseite können zwei nicht gelesen werden:

1. H[ier] l[iegt]
2. ?
3. ?
4. ein Hirte seiner Gemeinschaft in Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit
5. es rühmten ihn seine Volksgenossen und es ehrten ihn Fürsten
6. e[s] i[st] das Haupt der Gemeinschaft und der Leiter der Gemeinde
7. der e[hrenwerte] Abraham, Sohn des e[hrenwerten] Samuel Ha-Kohen
8. und Abraham starb im Alter von 51 Jahren
9. und wurde versammelt zu seinem Volk in großer Ehre
10. im (Beisein) einer Versammlung vielen Volkes am Fasten Gedalj[a]
11. 620 n[ach der] k[leinen] Z[ählung]: [Seine] S[eele] s[ei] e[ingebunden in das] B[ündel des] L[ebens]

Es werden ab Zeile vier seine Verdienste für die Gemeinschaft gerühmt. Die Zeilen zwei und drei könnten seine Familie betreffen. Das Lob nach seinem nur 51-jährigen Leben geht über die allgemeinen Formeln auf hebräischen Grabsteinen hinaus. Er wird gerühmt für seine Tätigkeit für die jüdische Gemeinde. In dem deutschen Text der Rückseite wird er als Mitglied des Stadtrates und des Gewerbeberichtes hervorgehoben:

1. Hier [ruht?]
2. Abraham Cahen Leudesdorff
3. Vorsteher der israelitischen Gemeinde
4. Mitglied des Stadtraths
5. und des Königl. Gewerbeberichtes
6. gest. in Mülheim am 3. Tischri 5620
7. in einem Alter von 51 Jahren
8. den 3 October 1859.

Seine Frau Mina überlebte viele ihrer 11 Kinder. Sie starb mit 83 Jahren. 49 Jahre lebte sie als Witwe Abraham Cahen-Leudesdorff. Obgleich auch sie aus einer alten jüdischen Familie stammte, hat sie keinen hebräischen Text auf ihrem Grabstein.

(Weiteres zu der großen Familie Cahen im Kapitel E4)

8 UND 9: ASSIMILATION VON JUDEN IM 19. UND 20. JAHRHUNDERT

### Gräber 0514/0506/0903 /0604

Viele Juden suchten ab dem 19. Jahrhundert die Anerkennung durch die christliche Mehrheit der Deutschen. Davon zeugen diese Grabsteine:

#### Grab 0514

**Otto Erich Salomon.** Er hat folgenden knappen, allein deutschen Text auf seinem Grabstein:

DR PHIL.  
OTTO ERICH SALOMON  
INH. DES E. K. II  
GEB. 7.3.1898  
GEST. 13.7.1930



Aus den in der Kölner Universitätsbibliothek ersichtlichen Daten wurde er im Mai 1922 an der Bonner Universität mit folgender Dissertation zum Dr. phil. promoviert: „Über einige kolloidchemische Eigenschaften“

ten pflanzlicher Gerbstoffe“. Gebürtig war er aus Magdeburg.

Mit 32 Jahren jung verstorben, hatte er es nach den bürgerlichen Werten der damaligen Zeit früh schon sehr weit gebracht. Am Ende des 1. Weltkrieges 1918 war er gerade 20 Jahre alt und hatte für seine Teilnahme den Verdienstorden des Eisernen Kreuzes, das EK2, erhalten. Dieser Orden war im Kaiserreich und in der Weimarer Republik ein Ausweis für eine patriotische Haltung, die bei Juden oft angezweifelt wurde. Diese Haltung wurde sogar durch Eintrag ins Adressbuch demonstriert, wie hier in einem Kölner Beispiel von 1929:



Außerdem muss er vor seiner Kriegsteilnahme bereits das (damals noch wesentlich seltenere) Abitur erworben haben, wenn er mit gerade 24 Jahren sein akademisches Studium als Doktor abschließen konnte. Der knappe Text weist alle Voraussetzungen aus für eine erfolgreiche bürgerliche Existenz.

#### Grab 0404

Das Ehepaar **Isidor** und **Luise Salomon** war ab mindestens 1891 bis zum Tod von Isidor 1929 als Kurz-, Woll- und Weißwarenhandlung in den Adressbüchern in Mülheim eingetragen.

#### Grab 0506

Ebenfalls sehr knapp und ausschließlich in Deutsch sind auch die folgenden zwei Grabsteine gehalten. **Dr. David Simon** war mindestens seit 1912 praktischer Arzt in Mülheim (Deutzer Str. 168). Auch er war als Stabsarzt Teilnehmer des 1. Weltkrieges gewesen und ist ledig mit nur 44 Jahren verstorben.

#### Grab 0304

Die Eheleute **Bernhard** und **Henriette David** haben einen fast typisch christlich-deutschen Grabstein:



Die Levitischen Hände könnten dennoch auf eine priesterliche Herkunft verweisen, die aber im Namen nicht zu erkennen ist. Die Familie betont die Teilnahme des Ehemannes am deutsch-französischen Krieg als „Mitkämpfer des Feldzugs 1870/71“. Der Metzger Bernhard David war in einer Liste der Steuer- und Kultusabgaben von 1879 und 1899 enthalten. Die Familie hatte eine lange Tradition in Mülheim. Drei Mitglieder einer Familie David wohnten bis zu ihrer Deportation in der Dünnwalder Straße 25. Für sie wurden 2015 Stolpersteine verlegt.

#### Grab 0903

**Isaak Levy**, geb. 1842 und 1905 gestorben, legte keinen Wert auf seine levitische Abkunft und verzichtete auf religiöse

Symbole. Das Hebräische ist reduziert auf die Standardeinleitung „hier ruht“ und den Schlusssatz „seine Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens“.



Demgegenüber lässt er uns jedoch wissen, dass er „Königlicher Steueraufseher“ war. Also ein Beamter des Preußischen Königs und später des Deutschen Kaisers. So zeigt er auf seinem Grab mit Stolz seine Amtszeichen: den Pickelhelm, den Säbel und das Gewehr. Ein gutes Beispiel, wie viele Juden dieses Jahrhunderts vor allem als Deutsche gesehen werden wollten.

## 9: Grab 0704 (siehe auch Abschnitt E5)

Wir wissen nicht viel über die ersten Lebensjahre von Carl Brisch, der als Hesekiel Brisch in Obersizko, heute Obrzycko/Polen geboren wurde

Er erhielt eine Ausbildung zum Lehrer für jüdische Religion und übernahm 1871 in Mülheim die Aufgabe eines Religionslehrers für die jüdischen Schüler, die die evangelische Volksschule besuchten. Die eigene jüdische Schule hatte im Vorjahr wegen einer zu geringen Schülerzahl schließen müssen. Der Religionsunterricht fand in den Räumen der Synagogengemeinde in der Freiheit 78 statt. Carl Brisch übte dieses Amt bis zu seinem Tod im Jahr 1900 aus.

Er war ein überzeugter deutscher Patriot.

## 10: Gräber 1104-1106/1004/0206/0211 (siehe Abschnitt E6)

Das Familienbuch der Deutzer Juden belegt eine große Familientradition der **von Geldern**. Der Dichter Heinrich Heine gehörte auch zu dieser Familie. Seine Mutter war eine geborene von Geldern. Heinrich Heine wurde in Düsseldorf als Jude geboren, doch konvertierte er wie viele Juden des 19. Jahrhunderts. Seine Taufe sah er als „Entreebillet“, als Eintrittskarte in die christliche Mehrheitsgesellschaft.

## 11: Gräber 0918/0919/0803 (siehe Abschnitt E7)

**Jeanette Mohl** (geborene Heymann, Grab 0918) starb 19 Jahre vor ihrem Ehemann und wurde 1844 in diesem Einzelgrab beigesetzt. Der Grabstein enthält nur eine hebräische Inschrift. Nach dem Tod von Josef ließen die Töchter **Veronika** (1110) und **Sibilla** (1101) sowie der Sohn Hermann (Grab unbestimmt) für ihre Eltern einen gemeinsamen Grabstein errichten, der nur

auf der Vorderseite die in Hebräisch und Deutsch gut lesbaren Inschriften enthält.

**Elisabeth Mohl** (geb. Dülken, Grab 0803), die Ehefrau von Hermann, starb 1936, bevor sieben ihrer acht Kinder nach den Deportationen in verschiedene Lager ums Leben kamen.

12-19: OPFER DER SHOAH

### 12: GRAB 0401 (siehe Abschnitt E7)

**Helene Speier-Holsten** (geb. Mohl, Grab 0401), starb am 15.04.1942 im jüdischen Krankenhaus in Ehrenfeld. In ihrer Sterbeurkunde ist als letzter Wohnort Köln-Müngersdorf, Fort 5 angegeben. Sie starb an der Erkrankung durch die unzumutbaren Zustände der zwangsweisen Unterbringung in den Kasemattengewölben des Deportationslagers. Ihre Beisetzung im April 1942 war die letzte auf diesem Friedhof. Ihre übrigen Angehörigen waren bereits in die Vernichtungslager deportiert oder standen kurz vor der Deportation.

### 13: Grab 0402 (siehe Abschnitt E7)

**Aaron Wolff**, geb. 19.09.1866 in Müns-tereifel, war der Ehemann von Jeanette Mohl, dem ältesten Kind von Hermann und Elisabeth Mohl. Sein Geschäft musste Aron Wolf schon 1935 aufgeben, da die „Arisierung“ des jüdischen Geschäftslebens ihn dazu zwang. Er verstarb am 17. September 1938, zwei Monate bevor seine Synagoge in der Mülheimer Freiheit angezündet wurde. Seine Frau Jeanette musste 1940 in eine Sammelunterkunft für Juden in der Kapellenstraße in Kalk umziehen, wo sie mit 145 Juden einquartiert war. Am 15.6.1942 wurde sie mit dem 4. Deportationstransport nach Polen deportiert, wo sie in Izbica ermordet wurde.

### 14: Grab 0505 (siehe Abschnitt E8)

Ende des Jahres 1919 reiste **Sarah Schild** nach Mülheim, um ihrer Schwiegertochter bei der bevorstehenden Geburt des zweiten Kindes zur Seite zu stehen. Sie verstarb am 11.1. 1920, zwei Monate vor der Geburt von Erwin Schild.

Erwin Schild, der am 09.03.2020 in Toronto seinen 100. Geburtstag feiern konnte, hat das Grab seiner Großmutter des Öfteren besucht, zuletzt im November 2013 mit seinem Enkel.

### 15: Grab 0504 (siehe Abschnitt E9)

**Lina Spiegel** (1862-1920), war die erste Ehefrau von Josef Spiegel. Josef ist mit seinem jüngeren Sohn Paul und seiner zweiten Ehefrau Bertha sowie seiner Schwester Johanna deportiert und ermordet worden. Der ältere Sohn, Max, war Kinderarzt in Köln-Deutz und konnte vor 1939 in die USA emigrieren.

Sein Sohn Herbert, 1931 in Deutz geboren, hat für Großvater und -tante sowie seinen Onkel Paul diese Gedenkplatte auf den vorhandenen Grabstein anbringen lassen.



### 16: Grab 0303

Frau **Sophie Weinberg**, die Ehefrau von Max, wurde mit 80 Jahren nach Theresienstadt deportiert.



### 17: Grab 0405



Der schwer lesbare Text lautet:  
JACQUES RUBINSTEIN 1875 — 1924

Paula und Fritz Rubinstein, Ehefrau und Sohn von Jaques, wurden deportiert. Sie wohnten in der Steinkopfstr. 62, wo zwei Stolpersteine für sie verlegt sind. Eine Tochter konnte rechtzeitig nach Schweden auswandern. Über den Verbleib einer weiteren Tochter, in Zeitzeugenberichten benannt, ist in den Unterlagen nichts bekannt.

### 18: Grab 0302

**Helene Markowitz** (1868-1926) ZUM ANDENKEN AN UNSERE GESCHWISTER **ISAAC** UND **FANNY** UMGEK. IM KONZENTRATIONSLAGER



Die hebräische Inschrift lautet: H[ier] l[iegt]/ Erbarmen und Wohltat waren das Werk ihrer Hände/in Lauterkeit ihres Herzens und mit reinen Händen/ihr Ende kam, hinaufzusteigen ins Paradies um sich auszuruhen/sie ging auf geraden und vollkommenen Wegen/es ist Frau Rebekka, Tochter des H[errn] Gedaljahu/sie starb 10. Tevet 687 n[ach der] k[leinen] Z[ählung]/ [Ihre] S[eele] s[ei] e[ingebunden in das] B[ündel des] L[ebens]

Unbekannt sind uns bisher weitere Geschwister, die diese Inschrift veranlasst haben. Zwei Stolpersteine sind in der Keupstraße 48 für Fanny (\*1897) und Jakob (\*1895) Markowitz gelegt. Ihr Vater Jakob war im Adressbuch 1914 hier mit einer Altmetallhandlung eingetragen.

## 19: Grab 0102 (siehe Abschnitt E8)



Dieses ist eines der späten Gräber des Friedhofs. **Emil Krako** (24.03.1873-15.08.1937) war der Onkel von Erwin Schild. Über ihn berichtet er in seinen Aufzeichnungen: „Mein Onkel Emil Krako verschwand. Er litt an dem, was man heute wahrscheinlich als Alzheimer diagnostizieren würde; er war desorientiert und spazierte manchmal einfach los. Für gewöhnlich kam er zurück, entweder alleine oder in Begleitung eines freundlichen Polizisten oder von Nachbarn, die ihn entdeckt hatten. Schließlich war Mülheim ja nicht so groß. Diesmal jedoch kehrte er nicht zurück und blieb mehrere Tage verschwunden. Als er schließlich gefunden wurde, war er sehr krank und starb nach wenigen Tagen.“

## 20: Grab 0110 (siehe Abschnitt E10)

Dieser Grabstein wirkt vom Material (laut fachkundiger Aussage handelt es sich um Trachyt vom Drachenfels) und der Verarbeitung her älter als die anderen Steine. Auch wenn die als Buchstaben zu lesenden Zahlen dies nicht bestätigen, wurde er als ältester Grabstein von 1774 bezeichnet.

## 21: Stele

Die letzte Station führt uns zum jüngsten Stein des Friedhofs. Die Stele wurde 1985 zum 47. Jahrestag des Novemberpogroms aufgestellt. Sie war der Abschluss einer 7-jährigen Beschäftigung mit der Geschichte der jüdischen Gemeinde durch einen ökumenischen Arbeitskreis, der den Kontakt zu Erwin Schild hergestellt hat.

Zu dieser Zeit konnten auch noch viele Mülheimer Zeitzeugen befragt werden. Im **Abschnitt E11** ist das Wirken dieses Arbeitskreises mit seinen Ergebnissen dargestellt. Die Gräber des Friedhofs waren alle instandgesetzt worden. Erwin Schild, zu dieser Zeit amtierender Oberrabbiner in Toronto, war der Initiator dieser Stele. Ihre Inschrift mit dem Motto „Erinnerung führt zur Tat“ soll die Mülheimer dauerhaft an die Gemeinde seiner Kindheit und Jugend erinnern und an die Verfolgung ihrer Mitglieder. Diese Geschichte ist immer auch eine Aufforderung zum Handeln gegen Tendenzen des Vergessens.

## E. GESCHICHTEN ZU ELF STATIONEN UND IHREN GRÄBERN

### 1 JAKOB ABRAHAM KATZ (GRAB 0822)

Das älteste datierbare Grabmal stammt aus dem Jahr 1753. Da es zu dieser Zeit für die jüdischen Mitbürger noch nicht verpflichtend war, einen erblichen Familiennamen zu tragen, finden wir nur den Namen des Vaters als weiteres Identifizierungsmerkmal.

Der Verstorbene heißt Jakob Abraham Katz und gehörte zur Gründergeneration der Mülheimer Judengemeinde. Sein Name Katz ist eine Abkürzung von kohen zadak = Priester der Gerechtigkeit, und zeigt, dass er ein Mitglied des priesterlichen Geschlechts der Kohanim war. Deshalb trägt dieser Grabstein auch die Kohanim-Hände, hier noch durch eine Überschrift betont: „Krone der Priesterwürde“. Sein Vater, David Katz, war Gemeindevorsteher in Düren gewesen.

Der Grabstein befindet sich im südöstlichen Teil des Friedhofs, der vermutlich der älteste ist. In diesem Bereich gibt es nicht mehr viele aufrechtstehende Steine und die Vermutung liegt nahe, dass die meisten durch Witterungseinflüsse und ihr Alter umgestürzt und im Laufe der Zeit vollständig ins Erdreich eingesunken sind. Trotzdem befindet sich dieser Stein in einem bemerkenswert guten Zustand. Die Inschrift ist vollständig und gut lesbar, lediglich an den oberen Ecken gibt es Verwitterungsspuren.

Sie beginnt mit einem Zitat aus dem kleinen Prophetenbuch Micha, bezeichnenderweise

mit dem allerletzten Vers des Buches: „Du wirst Jakob die Treue halten und Abraham Gnade erweisen, ...“. In diesem Vers drückt sich das Bekenntnis an den barmherzigen und liebenden Gott aus, der sowohl Israel als auch der gesamten Menschheit seine Treue und Gnade angedeihen lässt. Unter dieser geschwungenen Zeile findet sich eine stilisierte Krone und darunter die Abkürzung ק"כ – Krone der Priesterwürde, die darauf hinweist, dass der Verstorbene ein Kohen war. Außerdem war er ein Meister der Tora, d.h. er war sehr gelehrt, übte Barmherzigkeit und kümmerte sich um die Bedürftigen.

Verstorben ist er am 8. Adar I im Jahre 513 – das ist umgerechnet der 12. Februar 1753. Die Jahresangabe ist auf diesem Stein als Chronogramm aus den Worten חסד – Gnade und אמת – Treue angegeben, einer Wiederholung der Worte aus der ersten Zeile, die somit den Verstorbenen umrahmen und vielleicht gleichsam als sein Lebenswerk oder –motto gelten können.

## 2 DIE EISFLUT VON 1784 UND DIE FOLGEN FÜR DIE JÜDISCHEN FAMILIEN

Der Winter 1783/84 gilt als der härteste Winter aller Zeiten und hatte in ganz Mitteleuropa verheerende, mit Eisfluten verbundene Überschwemmungen zur Folge. Als Ursache wurde später ein Vulkanausbruch auf Island festgestellt. Viele Städte am Rhein und seinen Zuflüssen (z.B. Heidelberg) erlitten nie zuvor und danach bekannte Zerstörungen. Mülheim war wegen einer fatalen Lage zwischen Rhein und altem Rheinarm mit am stärksten betroffen. Bei Bendel sind zwei zeitgenössische Berichte enthalten.

Vor wenigen Jahren wurde ein weiterer Zeitzeugenbericht in jiddischer Sprache entdeckt, der bisher unbekannt war. Der Autor ist der Mülheimer Menachem Nathan, der hier seit 1756 mit seinen zwei Brüdern lebte. Er hat die Folgen für die jüdischen Bewohner der Stadt Mülheim beschrieben. Es ist der einzige jüdische Augenzeugenbericht. Er bezeichnet sich selbst am Ende dieses Textes als Menachem Mendele, Sohn des Mosche David Nathan.

In einem städtischen Protokoll vom 11.6.1784 werden die zehn Mülheimer Judenfamilien aufgezählt:

1. Marx Samuel auch Marcus Katz (hebräischer Name: Mordechai bar Samuel Katz), Haus Nr. 304 zerstört (In diesem Haus befand sich die kleine Synagoge, die mit dem Haus in der Flut unterging.)
2. Isaac Nathan, (sein Bruder) und dessen Witwe Zerle, Haus Nr. 294 zerstört
3. Jud Horn, Haus Nr. 244 zerstört
4. Isaac Mendel, (Sohn von Mendel Nathan) Haus Nr. 303 „Die drei Hering“ zerstört
5. Heymann Coppel, Haus Kemmerlinggasse zerstört

6. Mendel Nathan, Haus Nr. 183 „Zum goldenen Ring“ beschädigt
7. Benjamin Latzarus, Haus Nr. 182 beschädigt
8. Jud Meyer (auch Meir Katz), Haus an der Steinpforte
9. Witib Meyer
10. Simon Nathan, der hier in Grab 0823 bestattet ist.

Die drei letztgenannten Häuser wurden wenig beschädigt und dienten den jüdischen Familien als Zufluchtsorte. Mendel Nathan (6.), der Autor des Berichtes, hatte das Haus „Zum goldenen Ring“ in der Freiheit 1762 erworben.

Die Genauigkeit der Schilderungen lässt vermuten, dass Mendel Nathan sie unmittelbar nach den Ereignissen angefertigt hat. Er berichtet, dass er die Geschichte in ein Buch geschrieben habe, dass man nach der Flut in Duisburg-Ruhrort aus dem Rhein gefischt habe. Es sei ihm durch den reformierten Lehrer Tops nach dessen Kollektenreise mitgebracht worden. (So hat auch der lutherische Prediger Burgmann Teile seiner Bibliothek, die komplett im Rhein verschwanden, aus Ruhrort zurückbekommen.)

Mendel Nathan hat dann eine Abschrift auf Einzelblättern gefertigt, welche überliefert wurde.

Auszüge des Berichts aus: Aubrey Pomerance: „Waser wie nie seit Menschengedenken“. Eine unbekannte jiddische Quelle zum Rheinhochwasser von 1784, in: Birgit E. Klein und Christian Müller (Hrsg.): Memoria - Wege jüdischen Erinnerens. Festschrift für Michael Brocke zum 65.Geburtstag, Metropol Verlag., S.182ff



Mülheims Zerstörung durch den Eisgang (Bendel)

„Um sieben Uhr morgens ist das Wasser in mein Haus, „Zum goldenen Ring“ genannt, so schnell hineingelaufen, dass wir uns nicht geschwind genug hinauf auf die Zimmer begeben konnten. Und mein Sohn Itzek, lang möge er leben, war mit Frau und Kindern auch im Haus, da sie schon am Tag zuvor sein Wohnhaus verlassen mussten, welches „Die drei Hering“ hieß, neben dem Haus von Mordechai bar Samuel Katz, wo sich auch die Synagoge befand [Anm.: Heute zwischen Brücke und Bachstrasse]. Um acht Uhr morgens brach der Deich, der erst neu gemacht worden war, und der Strom lief von allen Seiten auf Mülheim zu mit einem großen Eisgang, dass es nicht zu beschreiben ist, und fing an, die Häuser niederzureißen. So haben wir es oben vom Fenster aus gesehen. Endlich ist der liebe Schabbat gekommen, aber es war keine Hilfe zu erhoffen, die uns aus der Gefahr hätte bringen können. So haben wir

Schabbat gemacht, die Frauen haben unter Schwierigkeiten die Schabbatlichter angezündet, aber wir haben nichts zum Essen gehabt, denn wir hatten keine Zeit, etwas auf die Zimmer zu nehmen. Inzwischen war das Wasser schnell in das Haus gelaufen, und Freitagnacht mussten wir in Dunkelheit verbringen, in lauter Angst und Schrecken. Bisweilen haben wir gemeint, alle Augenblicke wird das Haus auf uns fallen, und wir haben uns bereit gemacht zum Sterben, möge der Ewige uns bewahren. Und wir haben ein jeder den Heiligen, gesegnet sei er, im Herzen angerufen, und der Heilige, gesegnet sei er, in der Fülle seiner Barmherzigkeit und seiner Gnade hat uns geholfen, und die Nacht auf Schabbat haben wir in Frieden ohne Schaden verbracht, und es ist Tag geworden.

Am Tag des heiligen Schabbat, Wochenabschnitt Teruma, dem 28. Februar, um 7 Uhr

*in der Früh sind Fremde [Anm.: So nennt Mendel christliche Mitbürger.] durch die Dachspitze in mein Haus gekommen und haben auf meinen Dachboden eingeschlagen. Und mit Hilfe des Ewigen krochen wir mit Frau und Kindern von Haus zu Haus und wir haben uns durchs Fenster gelassen und sind unversehrt und mit Hilfe des Ewigen in das Haus von Meir Katz gekommen [Anm.: Heute Ecke Freiheit/Wallstraße/Düsseldorfer Straße]. Wir haben dort gebetet und Kiddusch gemacht, so haben wir mit Hilfe des Ewigen in dem Haus von Meir alle hier wohnhaften Juden angetroffen, Männer und Frauen und Kinder, und mit Hilfe des Ewigen ist keiner körperlich verletzt gewesen.*

*Da haben wir vernommen, dass 162 Häuser zerstört worden sind, darunter das Haus von Mordechai Katz, in dem die Synagoge gewesen ist, unserer vielen Sünden wegen, mit sechs Torarollen, heiligen Gerätschaften, Machsorim [Anm.: liturgisches Buch], Gebetsmänteln, Gebetbücher, kurz allem Erdenklichen zerstört worden...*

*Nur Fremde sind ...ertrunken und die Häuser auf sie gefallen.“*

*Im Anhang zu diesem Bericht ist ein Protokoll über die erlittenen Schäden der Judenschaft enthalten, das für den kurfürstlichen Hof in Düsseldorf angefertigt wurde. Demnach sind fünf der zehn Häuser „gänzlich mit den darinnen noch vorfindlich gewesenen gereiden zu grunde gegangen“ und die Bewohner „also von ihren Wohnungen entblößet auch in ihrem handel und gewerb gänzlich verlohren sehr hart und hier bis zum völligen verderben betroffen worden“. Die Häuser von Mendel Nathan und Benjamin Latzarus sind „von der waßerfluth zware betroffen, auch dadurch etwa mit beschädigt worden, jedoch noch stehen geblieben“.*

Die übrigen drei Häuser im oberen, höheren Teil des Ortes erlitten wenig bis gar keinen Schaden und blieben stehen. Allerdings wurden auch diese Familien geschädigt „in ihrem Handel und Wandel“ und durch die Aufnahme und Verpflegung der übrigen sieben Familien, solange diese in Ermangelung einer Wohnung zusammenbleiben mussten.

Zum Schaden der Judenschaft gehörte auch der Verlust der Synagoge und der zu ihr gehörenden Einrichtungsgegenstände, insbesondere der Torarollen, zu besonderen Festtagen getragene, mit Gold und Silber besetzte Kleidungsstücke und Bücher, Stühle, kupferne Kronleuchter und alles zum Gottesdienst erforderliche Zeremoniell, wie das Schofarhorn. Der gesamte Schaden der verlorenen Einrichtung wurde mit 1.300 Reichstaler beziffert.

Der Bericht stimmt faktisch mit den Informationen zur Eisflut bei Bendel überein.

Neben Simon Nathan sind noch Samuel Meyer Cahen (0710) und Benedikt Cahen (0712) Zeitzeugen der Eisflut, deren Gräber auf dem Friedhof erhalten sind. Die beiden letzteren gehörten zur Familie von Marx Samuel bzw. Heymann Coppel. Es bleibt eine große Zahl von Mülheimer Juden dieser Gründergeneration, deren Gräber nicht mehr existieren, obwohl sie in Mülheim verstorben sind. Die großen Lücken im ältesten Teil des Friedhofs lassen vermuten, dass einige von ihnen dort bestattet wurden, wo ein Teil des Friedhofs Anfang des 20. Jahrhunderts für den Bau der Bahnlinie eingezogen wurde.

Christoph Andreae war ein bedeutender Mülheimer Seidenfabrikant und Mitglied der evangelisch-lutherischen Gemeinde. Er schrieb nach den Zerstörungen an seine jüdischen Geschäftspartner in Frankfurt folgenden bemerkenswerten Brief zuguns-

ten der Mülheimer Juden, die ihre Synagoge verloren hatten:

»Meine werthen Freunde, unter diesem schaudervollen, weder mit der Feder noch Sprachen auszudrückenden herben Schicksal, welches die Stadt Mülheim auf die entsetzlichste Weise betroffen, sind auch 5 Judenfamilien und selbst die Synagoge gänzlich ruiniert und das Opfer der grausamen Eis- und Wasser-Fluth worden.

Wir Christen haben uns dieser bedauerenswürdigen Mitglieder der menschlichen Gesellschaft als Geschöpfe des Allmächtigen, der uns alle zu unnennbaren Herrlichkeiten jenseits des Grabes berufen, auf die vorzüglichste Weise angenommen, und allen diesen Bedrängten nöthige Lebensmittel verschafft. Wir preisen den Gott Abrahams, Isaacs und Jacobs in Demuth, küssen seine Ruthe und verehren alle seine obgleich herben Schicksale in der sowohl Juden als Christen nach dem alten Bunde anbefohlenen Gelassenheit, wir loben den Herrn, der unser Leben errettet und erbiten gemeinsame Gnade und Segen über alle diejenigen, welche sich als Wohltäter an den Unglücklichen erzeigen.

Auch Sie meine Freunde bitte ich als Menschenfreund auf jenen verunglückten Judenfamilien die aller ihrer Habseligkeiten beraubt worden und ihren ganz vernichtigten Gottesdienst mit einer milden Beysteuern aufzuhelfen.

Den Gott, den ich verehere, verehren sie auch, und eben dieser reiche Gott wird alle redlichen Taten, die sie unseren Religionsbrüdern erweisen, reichlich und überschwenglich aus dem Füllhorn seines Segens benedieuen. Eröffnen sie beliebigst mein Schreiben ihrer Synagoge und wenn Sie, so wie ich gar nicht zweile, mitleidige Menschenfreunde finden, stellen Sie mir den Betrag der Liebesgaben zu, ich werde solche unter ihren Brüdern gewissenhaft austheilen, und die Freudentränen so diese darüber als eine ganz unvermutete Gabe

vergießen, müsse über die ganze Judenschaft der Stadt Frankfurt Segen verbreiten.

Dies wünscht ihnen allen Christoph Andree von Mülheim am Rhein.“

So wurde zwei Jahre nach der Eisflut die neue Synagoge in der Freiheit Nr. 78 errichtet. Sie wurde im Zuge der Reichspogromnacht am 09.11.1938 zerstört.

### 3 MIRJAM RÖSCHEN (GRAB 0609)

Der Grabstein erinnert an Mirjam Röschen, gestorben 1764. Der Antisemit, der ihn vor einigen Jahren mit einem Hakenkreuz besprühte, wusste sicher nicht, dass er damit den zweitältesten und einen der schönsten Steine auf diesem Friedhof schändete. Und wenn doch, hätte es ihn wohl auch kaum interessiert. Leider ließen sich die Spuren nicht vollständig entfernen.

Mirjams Nachname ist nicht zu ermitteln, da ihr Mann nur mit seinem Vornamen, Bimah, genannt ist. Entsprechend ihrem Beinamen Röschen ist im oberen Teil der Stein mit vier Rosen geschmückt. In einem Halbkreis über den Rosen ist eine Art Überschrift zu lesen: „Wehe, wegen der Schönheit, die vergangen ist im Staub.“

Palmzweige umrahmen einen Kreis mit zwei Buchstaben, die bedeuten: „po tamon“, „Hier liegt geborgen“ oder „begraben“. Fast auf allen Grabsteinen findet sich diese Formel. In den Zeilen darunter wird die „tüchtige Ehefrau“ gelobt, die „gerecht“ war, „züchtig und fromm“.

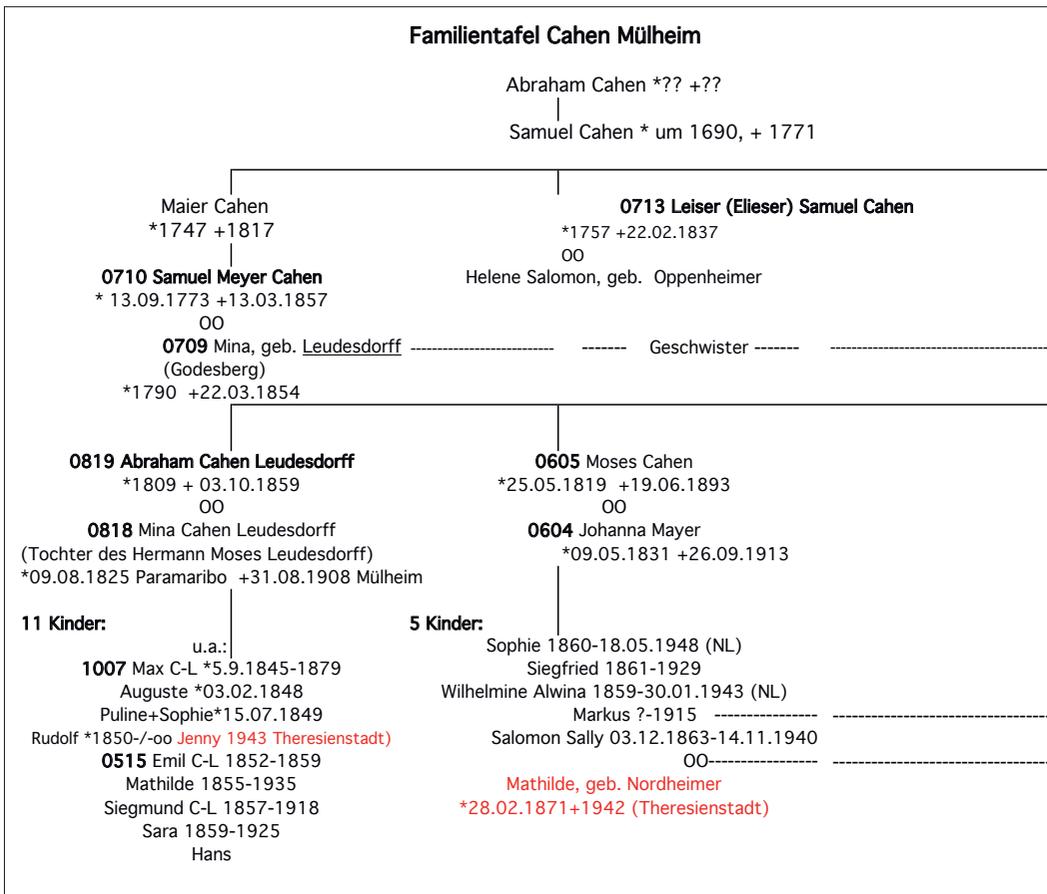
Zwei Zitate aus der Bibel sollen sie besonders hervorheben. „Sie spürte den Erfolg ihrer Arbeit“ und besonders schön das Zitat aus einem Psalm: „Die Herrlichkeit einer Königstochter war ihr zu eigen“. Weiter

erfahren wir, dass ihr verstorbener Vater Elijahu Gemeindevorsteher der jüdischen Gemeinde von Wesel am Niederrhein war. Mirjam ist also von dort nach Mülheim gekommen, um hier ihren Mann Bimah zu heiraten.

Die Schriftzeichen in der letzten Zeile finden sich auf fast jedem Stein des Friedhofs: „Ihre Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens“, eine Formulierung nach 1. Samuel 25,29.

#### 4 ÜBER DIE FAMILIE CAHEN-LEUDESORFF

Die Familie Cahen-Leudesdorff war Teil einer weit verzweigten Familie, die offensichtlich mehrere Wurzeln in Mülheim hatte. Dies belegt die folgende Familientafel, für die die Tafel aus einem Siegburger Familienbuch (Levinson, Seite 92) mit Daten aus der Dokumentation des Friedhofs, dem Deutzer Familienbuch und genealogischen Internetseiten ergänzt wurde. In Ermangelung vollständiger Daten ist sie zwar lückenhaft, gibt aber einen guten Einblick in die schicksalhafte Geschichte dieser Familie.



Abraham Cahen war der Stammvater der Mülheimer Cahen (auch Cahn oder Cain). Die Wurzeln der Familie reichen somit bis ins 17. Jahrhundert zurück. Sein Sohn Samuel Cahen stiftete laut Carl Brisch mit seinen drei Söhnen das erste Friedhofsgrundstück. In seinem Haus befand sich die beim verheerenden Eisgang zerstörte erste Mülheimer Synagoge.

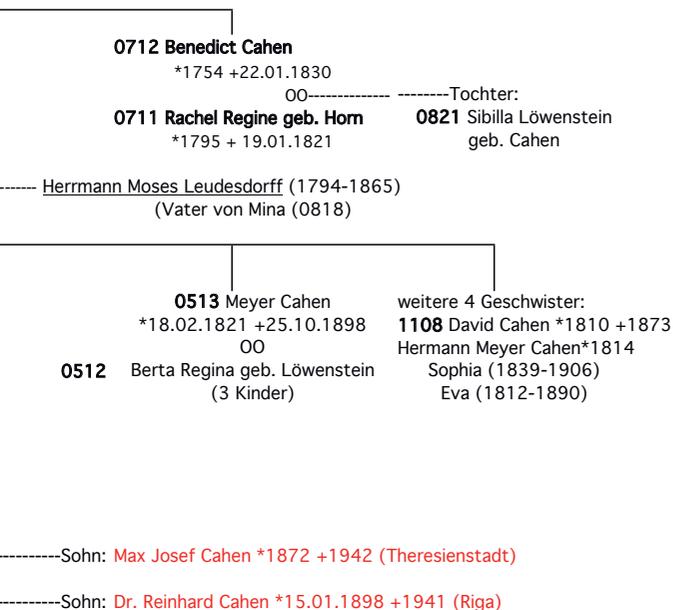
Der dritte Sohn, Leiser Cahen, wird als Gelehrter bezeichnet. Er vermachte seine große hebräische Bibliothek einem Großneffen aus Siegburg, die nach dessen Tod an das jüdische Lehrerseminar in Köln

ging. Er förderte 1784 den Neubau der zweiten Synagoge. Wie sein Bruder Benedikt war er Kaufmann.

Der älteste Bruder, Maier Cahen, bei Bendel „Copel Cain“ genannt, war, wie auch sein Sohn Samuel Meyer Cahen, Metzger. Anders als bei seinen Brüdern ist von ihm kein Grabstein in Mülheim zu finden. Aus seinem Zweig ging die Linie Cahen-Leudesdorff hervor.

Samuel Meyer Cahen heiratete die aus Godesberg gebürtige Mina. Ihre Familie stammte aus Leutesdorf am Rhein und nannte sich Leudesdorff.

**in Fettdruck: Gräber mit Grabnummer, in rot: im Nationalsozialismus ermordet**



Sein Sohn, der nach dem Stammvater benannte Abraham Cahen (\*04.08.1809 in Mülheim), gründete 1829 aus dem väterlichen Metzgereibetrieb eine Rothgerberei, die mit großem Erfolg Leder für die aufstrebende Mülheimer Industrie produzierte. Der Betrieb war anfangs nahe des Strunder Baches gelegen, wo heute noch die Lohmühlenstraße an dieses Gewerbe erinnert. Er heiratete seine um 16 Jahre jüngere Kusine Mina Leudesdorff zu einer Zeit, als der Betrieb der Gerberei bereits expandierte. Das Heiratsdatum ist nicht bekannt, da die im Historischen Archiv geführten Heiratsbücher für diese Zeit nicht verfügbar sind. Das erste Kind, Max, wurde 1845 geboren. Das war die Zeit nach der preußischen Namensverordnung, als alle Juden verpflichtet wurden,

einen Familiennamen zu wählen. Abraham Cahen entschied sich für einen Doppelnamen aus dem eigenen und dem seiner Ehefrau. Die Familie nannte sich fortan Cahen-Leudesdorff und der Betrieb firmierte als „Rheinische Maschinenleder und Riemenfabrik von A. Cahen-Leudesdorff & Co“. Als Gründungsdatum wird das Jahr 1829 genannt. Der 10 Jahre jüngere Bruder Moses Cahen war als Teilhaber frühzeitig eingebunden. Auch er war Fabrikant und eine Unternehmerpersönlichkeit. Beide zusammen brachten das Unternehmen in eine führende Position in ihrer Branche.

Treibriemen hatten eine zentrale Bedeutung für die Kraftübertragung in der Industrie. Der Treibriemen war das, was die Fabrik im Innersten zusammenhielt. Die freilaufende Transmissionsanlage war eine große Gefahrenquelle für Arbeiter und Besucher, vor allem aber für die Produktivität einer Fabrik. Von ihrer Funktionstüchtigkeit hing die Arbeitsfähigkeit der Maschinen ab. Die Qualität der Ledertreibriemen war deshalb sehr bedeutsam für die Produktionsabläufe in den Industriebetrieben. Für Treibriemen aus hochwertigem Material konnten hohe Preise verlangt werden. Konkurrierende Versuche, andere Materialien zu verwenden, scheiterten. Lederriemen erwiesen sich als überlegen. Und ganz besonders die von Cahen-Leudesdorff.

Der Betrieb war vom Süden in den Norden der Mülheimer Altstadt gezogen und vergrößerte sich in der Mülheimer Freiheit 110 bis 118. Auch die Familie Cahen-Leudesdorff vergrößerte sich und zog dem Betrieb hinterher. Sie wohnte in der Freiheit 108, unmittelbar neben den Produktionsstätten, wo sich die offenen Gruben für die Ledergerbung befanden. Auch Moses Cahen lebte hier mit seiner Familie. Im Mülheimer Adressbuch 1857 ist er als Associe und Kaufmann der Riemenfabrik eingetragen.

In den Jahren von 1845 bis 1859 wurden den Eheleuten Cahen-Leudesdorff elf Kinder geboren. Abraham stand nicht nur seiner großen Familie und seinem erfolgreichen Unternehmen vor. Er war auch Vorsteher der Mülheimer Kehilla, Mitglied des Rates der Stadt Mülheim und des Gewerbegerichtes.

Er starb schon 1859 mit 51 Jahren, gut zwei Jahre nach seinem Vater Samuel Meyer Cahen. Die Gräber von ihm und seiner 49 Jahre später gestorbenen Ehefrau liegen genau hinter denen seiner Eltern.

Der Sohn Emil ist im selben Jahr wie sein Vater mit sieben Jahren verstorben (Grab 0515). Die Mutter war zu diesem Zeitpunkt gerade 34 Jahre alt geworden. Die Unterstützung in der Familie muss jedoch sehr groß gewesen sein. Sie wurde Teilhaberin am Unternehmen ihres Ehegatten. Gemeinsam mit ihrem Schwager Moses und bald dem erstgeborenen Sohn Max führten sie das Unternehmen im Sinne des Gründers fort. Doch auch Max ist 1879 mit 34 Jahren früh verstorben und ebenfalls hier beerdigt (Grab 1007).

Auch der 1850 als fünftes Kind geborene Rudolf war 1878 Prokurist im väterlichen Betrieb und außerdem mit seinem Cousin Salomon Sally, genannt Sally, Teilhaber der Schuhfabrik Rhenania in Köln. Aus der Mülheimer Gerberei war in weniger als 50 Jahren ein breit aufgestelltes Unternehmen geworden. Es nahm in der Lederbranche des Bergischen Landes schon bald den allerersten Platz ein. Rudolfs Ehefrau Jenny ist, ebenso wie die von Sally, in Theresienstadt ermordet worden.

Der 1857 geborene Siegmund war Teilhaber an der Talgschmelze und Margarinefabrik seines Onkels Meyer Cahen mit Betrieben in Mülheim und Ehrenfeld. Ein Hans Cahen-Leudesdorff ist als Kaufmann 1929

im Kölner Adressbuch eingetragen. Seine Spur verliert sich ebenso wie die der anderen Familienmitglieder.

Alle Söhne waren unternehmerisch und kaufmännisch tätig. Außer in Mülheim erwarben sie auch Grundbesitz in anderen Städten, wie die Kölner Adressbücher ab 1918 belegen. Nach 1933 sind dort keine Angehörigen der Familie mehr eingetragen, worauf wir im Kapitel C (Stolpersteine) noch einmal eingehen.

Die Mutter Mina, die auch Wilhelmine genannt wurde, starb 1908 hochbetagt mit 83 Jahren in Köln. Sie wohnte in ihren letzten Lebensjahren in der Kölner Neustadt. 49 Jahre nach ihrem Ehemann wurde sie neben seinem Grab beigesetzt.

Der Grabstein enthält nur eine deutsche Inschrift. Die Schicksale der Enkel und Urenkel sind uns nicht bekannt.

Die Rheinische Maschinenleder- und Riemenfabrik von Abraham Cahen-Leudesdorff und Co wurde noch 34 Jahre von seinem Bruder Moses Cahen geführt und fortentwickelt. Auch er lebte in Mülheim und wirkte als Stadtrat und Vorsteher der Synagogen-Gemeinde. Die Familie Moses Cahen lebte mit ihren 5 Kindern wie die Familie von Abraham ebenfalls in der Nachbarschaft der Fabrik. Von seinen drei Söhnen haben zwei sich ganz in der Familientradition dem Unternehmen und dem Gemeinwohl Mülheims gewidmet: Markus und Sally waren, wie Vater und Onkel, Mitglied des Mülheimer Stadtrates.

Aus dieser Tätigkeit sind zwei Portraits von Moses und seinem Sohn Markus erhalten.

Moses starb 1893. Fünf Jahre zuvor war Wilhelm II. deutscher Kaiser geworden. Dessen zwiespältige Haltung zum Judentum und zum aufkommenden Antisemitismus



Moses Cahen



Markus Cahen

mus war auch in der bürgerlichen Gesellschaft verbreitet: Die wirtschaftlichen Erfolge der Juden wurden für die ökonomische Entwicklung Deutschlands begrüßt, waren aber auch Motiv für Neid, Missgunst und Schuldzuweisung bei Krisenentwicklungen.



Das Grabmal von Moses enthält nur eine knappe deutsche und hebräische Inschrift. Die Übersetzung aus dem Hebräischen lautet: Hier liegt/ Herr Moses, Sohn des Samuel Ha-Kohen, Vorsteher/der Gemeinde;/ starb 4. Tammus 653 nach der kleinen Zählung/ Seine Seele sei eingebunden in das Bündel des Lebens.

Auch nach dem Tod von Moses blieb der Firmenname mit dem Gründer Abraham Cahen-Leudesdorff verbunden. Moses' Söhne Markus und Sally entwickelten das Unternehmen in der 2. Generation weiter. Sie waren die ersten deutschen Gerber,

die Leder mit dem neuen Verfahren der Chromgerbung herstellten. Das Unternehmen behauptete sich durch die Qualität seiner Produkte mit weltweiten Geschäftsbeziehungen und Vertretungen in Amsterdam, Jaffa, Kiew, Mailand, Riga und Stockholm und erhielt zahlreiche Auszeichnungen, die ebenso wie der Davidstern stolz auf dem Briefkopf gezeigt wurden. Eine Niederlassung produzierte in Essen. Beide Brüder wohnten in Mülheim, Markus in der Regentenstraße 66, der jüngere Salli in der Buchheimer Straße 43. Wie ihr Vater waren sie Stadträte und Vorstände der Synagogengemeinde

Die Lebensdaten von Markus sind uns nicht bekannt. Im Mülheimer Adressbuch ist er zuletzt 1906 als Eigentümer des Hauses Regentenstraße 66 eingetragen. Laut Familiendaten des Internets ist er vor 1915 verstorben.

Im Mülheimer Adressbuch ist seit 1914 Max Cahen, der zweite Sohn von Markus, als Teilhaber und Fabrikdirektor eingetragen.

Die Produktion, eingezwängt in dem innerstädtischen Areal zwischen Freiheit und Wallstraße, stieß an ihre Grenzen.

Die Firmenleitung fand einen neuen Standort auf dem Gelände des Buchheimer Hofes, Frankfurter Straße 142-190. Buchheim war zu dieser Zeit ein Mülheimer Stadtteil. Hier war ausreichend Platz für die erweiterte Produktpalette und die steigende Produktion. Der Verkehrsanschluss für Bahn und Fuhrwerke war günstig. Wie in der Freiheit wurde das Leder in offenen Gerbgruben produziert. Das Unternehmen konnte sich auch in wirtschaftlich schweren Zeiten am Markt behaupten.



Die Leder- und Riemenfabrik Mülheimer Freiheit 106-120 auf zeitgenössischen Fotos



Die Fabrik in idealisierter Darstellung auf einem Briefkopf von 1896.

# Rheinische Maschinenleder- u. Riemenfabrik

von  
**A. Cahen-Leudesdorff & Co.**

Gegründet  
1826



Mülheim a. Rhein, den **19. 11. 07.** 1897

Fernsprecher N°6  
Mülheim Rhein.  
Fernsprecher N°629  
Essen Ruhr.  
Telegraph-Adressen:  
Riemenfabrik Mülheim Rhein.  
Lederverfabrik Essen Ruhr.  
Reichsbank-Giro-Conto  
A. Schaaffhausenscher Bankverein Köln.

Jhr Schreiben vom  
Unser Schreiben vom  
**Staatsmedaillen:**  
Frankfurt, Düsseldorf 1892  
Breslau, „ 1890  
Wien, Schwes. Berlin 1890.  
**Verdienstmedaillen:**  
Wien 1873.

Zweigiederlassung:  
**ESSEN-Ruhr, Sedanstr. 26.**

Vertrauen in:  
Aachen  
Berlin  
Bochum  
Breslau  
Cassel  
Hamburg  
Hannover  
Neudorf a. H.  
Reichenbach i. Gsch.  
Solling  
Vöerde i. W.  
Amsterdam  
Jaffa  
Kiew  
Mailand  
Paris  
Riga  
Stockholm.

**Goldene Ausstellungs-Medaillen:**  
Berlin 1877  
Düsseldorf 1890  
Köln 1890  
Antwerpen 1894  
Düsseldorf 1892.  
**Silberne Ausstellungs-Medaillen:**  
London 1883  
Wittenberg 1893  
Antwerpen 1890  
Köln 1890  
Berlin 1890.  
Deutsche Reichsregierg. Nr. 103 946, 78 580  
157 745.  
S. P.-Zentral-Anstalt Nr. 203 783, 101 018, 229 774.  
**Eisenerzeugnisse**  
in Kransbüchsen und in halben  
Stücken.

**Fabrikate**  
der  
**Rheinischen Maschinenleder- & Riemenfabrik**  
von  
**A. Cahen-Leudesdorff & Co.**

**Fellrieder**  
zu Hob- und Biederriemen  
**Bestes Pumpenleder**  
gerneht ohne Einbeinperlung in  
großen Blöcken und in Kerenscheiben  
**Geschirrieder, braun und schwarz**  
**Zaumrieder, braun und gefärbt**  
**Kaltleder**  
Vaschleder, braun und schwarz  
**Handleder-Abfälle**  
**Rheinisches Chromleder**  
zu Treibriemen  
zu Hob- und Biederriemen  
zu Schlagsriemen  
zu Handledern  
zu Grubenanzügen, Flurledern  
und Schürzen (Vaschetten).  
**Stattliche Leder** für Eisenbedeckung  
und Waggenführer.

**Leder-Treibriemen, elektrisch und geräthet**  
für den Betrieb  
für elektrischen Betrieb  
für peritort oder geräthet  
**Halbkreuzriemen, D. R. P. 110 308**  
**Lederne Gliederriemen**  
**Treibriemen aus Rheinischen Chromleder**  
für starken und leichten Betrieb  
und schnelllaufende Maschinen  
**Randleder**  
**Korbriemen aus Rheinischen Chromleder,**  
festigem und lothgerem Leder  
**Hob-, Hieb- und Schlagsriemen**  
aus Rheinischen Chromleder, festigem  
und lothgerem Leder  
**Grubenanzüge aus Rheinischen Chromleder**  
und lothgerem Leder  
**Fensterzüge, Windfänger und Finger-  
schoner**  
**Handleder und Handschuhe aus lothgerem**  
und Rheinischen Chromleder  
**Pumpenklappen und gepresste Manchetten**  
aus bestem Pumpenleder und  
Rheinischen Chromleder  
**Rohbauklößen und gefärbte Räder** in allen  
Größen für gewöhnlichen Zahrad-  
betrieb  
**Stoffverpackung aus Rheinischer Leder**  
für Kalwasserpumpen  
**Nichtzugmaterial aus Chromleder.**

Im Briefkopf von 1907 sind die erweiterte Produktpalette und der neue Standort zu sehen.

Mit der Erweiterung der Produktion wurden neue Gebäude benötigt. Der renommierte Industriearchitekt Hans Erberich bekam den Auftrag für einen Erweiterungsbau. Mit der neuartigen Technik des Eisenbetonbaus entstand eine große Kolben- und Riemenfabrik, die mit nördlicher Schmalseite an die Heidelberger Straße grenzte, kurz vor dem gerade entstandenen Bahndamm.

Der Fabrikbau überragt, ebenso wie das eigene Kraftwerk mit Kamin, inzwischen seit

über 100 Jahren dieses Areal. Die rotbraune Backsteinhalle ist seit 1985 ein Denkmal der Industriegeschichte. Der neue Standort wurde Hauptsitz der Firma.

1926 gründeten Salli und sein Neffe Max das Familienunternehmen in eine Aktiengesellschaft um. Seither ist die Telegramm-Adresse „ACLA“ der neue Firmenname, der für Abraham Cahen-Leudesdorff Aktiengesellschaft steht.



Max (zunächst Merkerhofstraße 10, dann Montanusstraße 1) und Salli (Buchheimer Straße 41-43) wohnten weiterhin in Mülheim und leiteten das Unternehmen in 4. Generation bis zum Nationalsozialismus.

Aus folgenden Adressbuchauszügen ist zu erkennen:

1. Die Erweiterung der Produktpalette von Lederriemen zu Manschetten und Zahnrädern bis 1931
2. Die Veränderung der Vorstandsmitglieder ab 1933

Mit Beginn des Nationalsozialismus endet die Geschichte der Familie Cahen in Mülheim. Die Familienmitglieder wurden sehr bald aus dem Vorstand gedrängt. Auch jüdische Angestellte mussten das Unternehmen verlassen. Nach unserem in der Familientafel Cahen gesammelten Wissen, sind drei Mitglieder der Familie Cahen in Theresienstadt ermordet worden.

Noch heute, im Jahr 2020, ist ACLA einer der führenden Hersteller von Elastomerkunststoffen, dem Nachfolgeprodukt des Industriededers.

**Rheinische Maschinenleder- und Riemenfabrik von A. Cahen-Leudesdorf & Co. (E)**  
 (Salomon Cahen u. Max Cahen, A.)  
 (Vorstand: Peter Salbner)  
 Leder- u. Riemenfabrik  
 Freiheitstr. 106-110. **PSK 2112.**

1914

**A C L A**  
 Rheinische Maschinenleder- und Riemenfabrik von A. Cahen-Leudesdorf & Co. Aktiengesellschaft (E)  
 (Vorstand: Salli Cahen, Max Cahen u. Pet. Salbner)  
 (Vorstand: Peter Salbner)  
 Leder, Riemen und Manschettenfabrik  
 Rohhautzahnrad  
 Mühlw. Mülheimer Freiheit 106-110 u. 126 u. Buchheim, Frankfurt Str. 166  
 (Telephon 6421)  
 Reichsbahn-Giro-Konto. **PSK 2112.**

1931

**Acla**  
 Rheinische Maschinenleder- und Riemenfabrik Aktiengesellschaft (E)  
 (Vorstand: Salli Cahen u. Peter Salbner)  
 Leder, Riemen und Manschettenfabrik  
 Rohhautzahnrad  
 Mühlw. Mülheimer Freiheit 126 u. Buchheim, Frankfurt Str. 166  
**60251. Reichsbahn-Giro-Konto. PSK 2112**

1933

## **Enteignung, Vertreibung und Deportation der Erben der Häuser während der NS-Zeit**

Über das Schicksal der Familie, ihre Enteignung und unzureichende Entschädigungen haben wir in unserer Broschüre aus dem Jahr 2009 ausführlich berichtet. Der vollständige Text, aus dem wir hier eine Zusammenfassung geben, ist im Internet abrufbar: <https://www.geschichtswerkstatt-muelheim.de/themen/juedisches-Leben>

Im sogenannten „Dritten Reich“ nahmen die Nazis Einfluss auf die Fabrik ACLA und die Mitglieder der Familie Cahen wurden, wie bereits erwähnt, aus dem Vorstand gedrängt. Seit 1932 war Karl Fees Vorstandsmitglied und 1933 wurde der Name Cahen-Leudesdorff aus dem Firmennamen gestrichen.

Über die im Privatbesitz befindlichen Häuser der Familie Cahen lässt sich eindeutig feststellen, dass sie „arisiert“ wurden, d.h. die Erben des Gründers wurden enteignet. Im Landesarchiv Düsseldorf befindet sich die Akte über die langjährigen Versuche der Cahen-Erben, die aus dem Familienbesitz geraubten Häuser und Grundstücke nach dem 2. Weltkrieg zurückzuerhalten. Es handelte sich in Köln-Mülheim um die Grundstücke Mülheimer Freiheit 106, 108, 110, 114, 116, 118 und die Wallstraße 139, 145, 147.

Am 10.9.1941 mussten die Witwen Mathildine A. Gompertz und Mathilde Cahen - inzwischen beide wohnhaft in der Sedanstraße 29 in Köln – sowie ein Vertreter der nach Genf ausgewanderten Antonie Cahen die Grundstücke der Mülheimer Freiheit 108, 110, 112, 114, 116, 118 zu einem lächerlich geringen Gesamtpreis von 40.000 RM an die Stadt Köln verkaufen. 1949 wurde gemeldet, dass die Häuser Nr. 106, 108, 112, 114 und 118 zerstört waren.

Das Rechtsamt der Stadt Köln war 1953 grundsätzlich vergleichsbereit. Erst am 7.11. 1956 mit Rechtskraft vom 2.3.1957 sollte aber ein Beschluss des Landgerichtes Köln ergehen:

„Die Antragsgegnerin wird verurteilt, die vorstehend unter Ziff. I-IV bezeichneten Grundstücke an die jeweiligen Eigentümer herauszugeben.“

Zwischen dem Antrag und dem Beschluss waren neun Jahre vergangen.

Am 7. Mai 1958 wurden die Häuser an verschiedene private Eigentümer verkauft.

In dem Buch „Mülheim im Museum“ wird vermerkt: „Im Adressbuch von 1938 sind noch mehrere männliche und weibliche Mitglieder der Familie verzeichnet, in demjenigen von 1941/42 niemand.“

Die Ehefrau von Salli Cahen, Mathilde Cahen (\*28.02.1871), geb. Nordheimer, wurde am 11.8.1942 aus der Beethovenstraße nach Theresienstadt deportiert. Die Schwester von Sally Cahen, Mathildine Alwine Gompertz, geb. Cahen, starb am 30.1. 1943 in Amsterdam. Ihr Sohn und Erbe, Fritz Gompertz starb am 11.2.1944. Zwei Nachbarinnen, Anna und Elisabeth Salomon, wurden ebenfalls deportiert.

Max Cahen (\*25.09.1872), bis 1933 Vorstand der ACLA-Werke, wurde ebenfalls am 16.1.1942 mit 70 Jahren aus der Beethovenstraße nach Theresienstadt deportiert. Er war als vermögenslos in der Deportationsliste eingetragen. Er ist als Max Josef Cahen im Gedenkbuch der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus aus Köln eingetragen. Ein Stolperstein ist für ihn bisher noch nicht verlegt worden.

## 5 CARL BRISCH (GRAB 0704)



Das Grab von Carl Brisch fällt durch seine besondere Gestaltung auf: Auf einem aus Felsbrocken gebildeten Berg wächst ein Baum mit starkem Stamm, der aber abgebrochen ist. Am Fuß des Berges lehnt ein Buch.

Die Symbolik dieses Grabmals ist vielfältig. Eine Deutung ist die Geschichte aus der Bibel, die erzählt, wie Moses nach der Begegnung mit Gott vom Berg Sinai herabsteigt und die Tafeln mit den zehn Geboten in der Hand hält. Auch der Baum hat verschiedene symbolische Bedeutungen. Die Tora (Die 5 Bücher Mose) wird als „Baum des Lebens“ bezeichnet. Der Baum ist ein Bild für gelungenes Leben, tief verwurzelt und Früchte tragend. Allerdings ist der Baum abgebrochen, das Leben wurde durch den Tod beendet.

Auf der linken Seite des Buches steht in deutscher Sprache: „*Mein innigst geliebter Mann Carl Brisch geb. 8. Nov. 1845 in Obersitzko gest. am 31. Dez. 1900 in Mülheim.*“



Carl Brisch

Wir wissen nicht viel über die ersten Lebensjahre von Carl Brisch, der als Hesekiel Brisch in Obersitzko, heute Obrzycko/Polen geboren wurde.

Er erhielt eine Ausbildung zum Lehrer für jüdische Religion und übernahm 1871 mit 26 Jahren in Mülheim die Aufgabe eines Religionslehrers für die jüdischen Schüler, die die evangelische Volksschule besuchten. Die eigene jüdische Schule hatte im Vorjahr wegen einer zu geringen Schülerzahl schließen müssen. Der Religionsunterricht fand in den Räumen der Synagogengemeinde in der Freiheit 78 statt. Carl Brisch übte dieses Amt bis zu seinem Tod im Jahr 1900 aus.

Überliefert ist von ihm ein gottesdienstlicher Vortrag, den er am 22. März 1871 anlässlich des Geburtstags von Kaiser Wilhelm I. gehalten hatte.

Im Rückblick auf den deutsch-französi- schen Krieg und die Gründung des Deut- schen Reiches verfasste er diese durch und durch patriotische Rede, deren Honorar er den Verwundeten des hiesigen Lazarets spendete.

Im Eröffnungsgebet heißt es:

*„Preis und Dank Dir, daß Du bis hierher geholfen und uns nicht verlassen hast; Dank Dir, daß Du die unserm Vaterlande drohende Gefahr abgewendet und uns erlöset hast aus der Hand eines übermüthigen Feindes“*

Danach kommt er auf sein Hauptanliegen zu sprechen: dauerhafter Frieden.

*„Darum wollen wir bitten, daß dieser Friede ein dauernder nach Außen sein möge, daß alle sich erhebenden ernsten Fragen nicht mehr durch Waffengewalt, sondern auf friedliche Weise ausgeglichen werden mögen, daß nicht wie bisher, die einzige Bürgschaft für den Frieden: „Bereitschaft für den Krieg“ sei, sondern daß „schmieden die Erdensöhne ihre Schwerter zu Karsten, ihre Speere zu Winzermessern, daß nicht mehr hebt ein Volk gegen das Andere das Schwert, und sich nicht fürder übe im Krieg“ (Jes.2“)*

Dann aber weiß er auch den Frieden im Inneren gefährdet und fährt fort:

*„Wo gäbe es eine irdische Macht, welche das Band zu lösen vermöchte, welches ein Volk umschlingt, das in brüderlicher Liebe und ungestörtem, inneren Frieden glücklich zusammen lebt? Möchten wir doch Alle diese Wahrheiten erkennen, immer klarer und deutlicher erfassen und beherzigen, daß jeder Unfrieden schwinde und der Friede ein dauernder werde, damit diejenigen, welche im Kampfe für das Vaterland dahingegangen, nicht vergeblich ihr Leben geopfert, sondern daß deren Enkel und Urenkel die Früchte dieses Friedens genießen mögen. Amen.“*

Die Feier in der Mülheimer Synagoge schließt mit einem Gebet für Kaiser Wilhelm I., Kaiserin Augusta und das ganze Königshaus.

Brisch war ein überzeugter Patriot. Und zugleich wusste er als Jude um die Gefährdung des „inneren Friedens“.

Die hebräische Inschrift auf seinem Grabstein hebt die Bedeutung dieses Lebensthemas hervor: *„Lehre der Wahrheit war in seinem Munde, Falsch war nicht gefunden auf seinen Lippen. Zu lernen und zu lehren war seine Arbeit, nach Frieden strebte er alle Tage seines Lebens.“*

Bedeutsam wurde Carl Brisch durch sein Buch: „Geschichte der Juden in Cöln und Umgebung aus ältester Zeit bis auf die Gegenwart“, das er 1879 in Mülheim drucken ließ. Das Buch ist im Internet über: [ub.uni-koeln.de](http://ub.uni-koeln.de) allgemein und frei zugänglich.



Am Ende des Buches, in dem er auch die vielen Zeiten der Unterdrückung und Verfolgung der Juden beschrieben hat, gibt er der positiven Stimmung Ausdruck, die damals im deutschen Judentum zu finden war. Er schreibt:

*„Überall wird die religiöse Gesinnung durch Erbauung schöner Synagogen bezeugt. Zwischen der christlichen und jüdischen Bevölkerung herrscht Eintracht und Einmütigkeit.“*

Wir wissen heute, wie sehr er sich in seinem Optimismus getäuscht hat. Er starb in der Silvesternacht 1900, zu Beginn eines Jahrhunderts der größten Grausamkeiten gegenüber Juden und anderen Menschen, die sich nicht nur der Friedenssucher Carl Brisch nicht vorstellen konnte.



2003 wurde Carl Brisch zu Ehren in Mülheim eine Straße nach ihm benannt

Die Ehefrau von Carl Brisch, Helene starb 8 Jahre nach ihrem Mann.

Der Grabstein (0703), der ihr von der Familie gesetzt wurde, zeigt bemerkenswerte Unterschiede zum Stein ihres Mannes. Die Familie hielt es offenbar nicht mehr für nötig, eine hebräische Inschrift zu setzen. Es findet sich nur ein deutscher Text, abgesehen von den traditionellen hebräischen Schriftzeichen „Hier ist begraben“, die in einen Davidstern eingefügt sind.

Es ist überhaupt die Zeit, in der dieser auf vielen Grabmälern des Friedhofs auftaucht. Das Grab von Helene Brisch ist jedoch eins der ersten mit dem Davidstern, der heute das offizielle Symbol des Staates Israel ist.

## 6 DIE FAMILIE VON GELDERN

Das Familienbuch der Deutzer Juden (Schulte, Seite 101ff) belegt eine große Familientradition der von Geldern.

Sie beginnt mit Juspa von Geldern, geboren 1653 in Düsseldorf. Er war Kammeragent oder Hoffaktor am Hofe Johann Wilhelms in Düsseldorf und als „Obervorgänger“ Obervorsteher der Jülich-Bergischen Judenschaft, vergleichbar einem Vorstand einer Landessynagogengemeinde. Nach dem Tod Jan Wellems 1717 siedelte er, vertrieben durch Intrigen des nachfolgenden Hofstaates, nach Mannheim über, wo er 1727 starb. Sein Sohn Lazarus von Geldern (1695-1769) folgte ihm als Obervorgänger in Düsseldorf.

Es folgte Michael von Geldern, 1730 ebenfalls in Düsseldorf geboren, der 94jährig als Oberrabbiner in Deutz starb. Auf seiner liegenden Grabplatte des Deutzer Friedhofs

ist als Symbol der bergische Löwe eingemeißelt.

Dessen dritter Sohn Simon (\*1764 in Deutz) lebte ab 1792 im Vorderhaus der Synagoge in Mülheim und war dort Vorsänger der Gemeinde. Er übte sein Amt 24 Jahre lang aus und starb 1820 in Mülheim an der „Abnehmungskrankheit“. Möglicherweise ist er auf dem Friedhof seines Geburtsortes Deutz beerdigt worden. Dies gilt ebenfalls für seine bereits 1805 verstorbene Frau Amalie oder „Mamele“ Behr.

Auch sein Sohn Lazarus Simon (\*1798 in Mülheim) war ab 1853 Kantor in Mülheim und betrieb ab 1857 eine Metzgerei in der Bachstrasse. Lazarus Simon heiratete 1825 in Deutz die aus Beilstein/Mosel gebürtige Sibilla Baer (\*1804). Er verbrachte sein Leben in seinem Geburtsort Mülheim, wo er 1882 im Alter von 84 Jahren verstarb. Sein Grab (1104) ist das erste der Familie von Geldern in Mülheim. Unklar ist, ob das Grab seiner Frau nicht zu identifizieren ist oder ob sie in ihrem Geburtsort Deutz beerdigt wurde. Sie hatten mindestens sieben Kinder, geboren von 1826 bis nach 1841, die das Erwachsenenalter erreichten.

Der in Grab 1106 bestattete Simon Lazarus (1826-1874) war der erstgeborene Sohn von Lazarus Simon und Sibille. Er ist in Deutz geboren und war verheiratet mit Henriette Levy (1834-1878). Nach Schulte (Seite 104) lebte er ab 1859 als Metzger und ab 1868 als „Handelsmann und Krämer“ in Mülheim. Nach dem Adressbuch von 1865 wohnte er gegenüber dem Metzgerbetrieb seines Vaters in der Stöckerstraße. Er war Mitglied des Vorstands der Synagogengemeinde.

Seine Frau Henriette stammte aus Neuwied (Grab 1105). Henriette war die Tochter von Sibilla Cahen, die 1810 in Mülheim geboren wurde und mit Isaak Levy aus Neuwied verheiratet war. Nach dem Tod ihres Man-

nes kehrte Sibilla nach Mülheim zurück, wo sie 1859 gestorben ist (Schulte 106, Anm. 32). Ihr Grab ist in Mülheim leider nicht zu identifizieren.

Im Grab 1004 ist Henriette von Geldern (1839-1883), die 12 Jahre jüngere, unverheiratete Schwester von Simon Lazarus, beerdigt. Sie ist nicht im Familienbuch enthalten, gehört aber laut Personenstandsregister zur Familie von Lazarus Simon.

Weitere fünf Geschwister von Simon Lazarus, bzw. Kinder von Lazarus Simon (zwei gebürtig in Deutz, drei weitere ab 1833 in Mülheim), haben im kurkölnischen oder bergischen Umland gelebt und sind dort begraben. Der jüngste Sohn Isaak heiratete eine Henriette Lion und zog wieder in die Landeshauptstadt.

Die Kindergräber Michael Raphael (0206) und Isachar (0211) werden als Söhne des Simon Lazarus von Geldern wohl dieser Familie zugehören. Sie sind allerdings nicht im Deutzer Familienbuch zu finden. Stattdessen sind dort drei Söhne des Ehepaares Simon Lazarus und Henriette von Geldern benannt, die alle mit einem Jahr verstorben sind: Samuel, Bernhard und Max (1859, 1863 und 1868).

Der Mülheimer Zweig der Familie von Geldern findet daher wohl mit Simon Lazarus 1874 bzw. Henriette 1878 ein sehr trauriges Ende. Sie starben mit 47 bzw. 44 Jahren. Fünf Söhne wurden ihnen geboren und alle starben im Kindesalter. Der Vater überlebte Simon um acht Jahre.

Seine drei Schwestern haben in Mülheim geheiratet und zogen dann nach Siegburg, Sobernheim und Oberdollendorf. Auch seine zwei Brüder sind nicht in Mülheim geblieben. Sie haben in Bonn und Düsseldorf geheiratet und dort gelebt. Über das Schicksal dieser Zweige ist uns nichts bekannt.

Übrigens gibt es ein Mitglied der Familie von Geldern, das besonders berühmt ist.



Der Dichter Heinrich Heine

Seine Mutter war eine geborene von Geldern und die Urenkelin von Juspa von Geldern. Heinrich Heine wurde 1797 in Düsseldorf geboren. Er war der Großneffe des Deutzer Oberrabbiners Michael von Geldern, konvertierte jedoch wie viele Juden des 19. Jahrhunderts nach seinem Jura-Examen. Er wurde 1825 Mitglied der evangelisch-lutherischen Kirche. Seine Taufe sah er als „Entreebillet“, als Eintrittskarte in die christliche Mehrheitsgesellschaft. Er starb 1856 im Pariser Exil.

## 7 FAMILIE MOHL

Auch die Wurzeln der Familie Mohl ragen in Mülheim weit zurück, bis in die Anfänge des 18. Jahrhunderts. In unserer Broschüre von 2009 (Seite 12f) haben wir eine Familientafel über sieben Generationen aufgenommen. Sie bietet in Zusammenhang mit der Friedhofsdatei, Sterbeurkunden, Daten des Deutzer Familienbuches und geeigneten Internetquellen viele Hinweise für weitere Recherchen.

Auffallend war die Übereinstimmung in der 3. und 6. Generation mit jeweils vier Söhnen und vier Töchtern. Die acht Kinder der dritten Generation, geboren von 1777 bis 1795, begründeten alle eigene Familien, von denen nur Wolff Horn und Heymann Horn in Mülheim blieben. Auch Bella Horn, geb. 1776, zog nach ihrer Heirat mit dem verwitweten Abraham Mohl zu ihren Ehemann nach Bergheim. Mit ihrem frühen Tod 1806 endet die in der Tafel 2009 dargestellte 3. Generation in Bergheim.

Mit dem 1800 geborenen Josef geht die Familiengeschichte weiter. Er kommt, früh verwaist, zu seinen Großeltern nach Mülheim und führt das Metzgerhandwerk der Familie fort. Den Zusammenhang ab der 4. Generation haben wir in der Familientafel „Fünf Generationen der Familie Mohl in Mülheim“ aufgenommen

## 5 Generationen der Familie Mohl in Mülheim/Rhein (1776 bis 2006)

(in Fettdruck, Gräber auf dem Friedhof Mülheim mit Grabnummer)  
(in rot, im Nationalsozialismus ermordet)

Bella Horn  
\*1776 in Mülheim +1806 in Bergheim  
OO 1799 Bergheim  
2. Ehe Abraham Mohl \*1754 Sulzdorf (Franken)  
Lehrer und Kfm. in Bergheim ab 1792  
+ Bergheim in 1812

**0918 Josef Mohl**  
(Metzger und Lehrer in Mülheim)  
\*25.04.1800 in Bergheim  
+28.12.1863 Mülheim

**0103 Josef (Metzger)\*28.01.1881 / +15.04.1936** /  
Söhne von Marcus+Sibilla Katz  
**1102 Hermann (1875-1897)**

**Sibilla Mohl**  
**1101 \*1832 in Mülheim / +24.07.1904**  
OO 1869

**1013/1119 Marcus Katz (Metzger)**  
\*Gieschert 1832,  
+1878 Mülheim

**Jeanette Mohl**  
\*09.04.1873 Mülheim /  
deportiert 15.06.1942 nach Lublin +  
OO  
26.02.1901 Mülheim  
**0402 Aaron Wolf**  
\*08.03.1878 +19.09.1938 Mülheim  
Kaufmann, Verleger in Mülheim

? Jonas Wolff ?  
???

**Moses Mohl, Metzger**  
\*1874 Mülheim  
deportiert ?? nach ?? +  
ledig

keine Kinder

**Abraham Mohl, Metzger**  
\* 31.10.1876 Mülheim  
deportiert 30.10.1941 nach Lodz+  
OO

**Rosalie Mohl, geb. Simons**  
\* 26.08.1893  
deportiert 30.10.1941 nach Lodz +

**Heinrich Mohl**  
\*18.11.1920 Mülheim  
Deportation 30.10.1941 Lodz+

**Walter Mohl**  
\*13.01.1922 Mülheim  
Deportation 30.10.1941 Lodz+

**Johanna Mohl**  
\*18.08.1924 Mülheim  
Deportation 30.10.1941 Lodz+

**Martha Mohl**  
\*04.06.1927 Mülheim  
Deportation 30.10.1941 Lodz+

**Formesstr 44**  
6 Steine am 06.02.2010

**Markus Mohl, Metzger**  
\* 07.10.1877 Mülheim  
deft 16.06.1942 nach Lublin+  
OO

**Bertha Mohl, geb. Stern**  
\*1885  
+ 30.09.1941 in Köln

**Hermann Mohl**  
\*26.12.1913 Mülheim  
Emigration nach Kapstadt (Südafrika)

**Ruth Frieda (Friedchen) Mohl**  
\*27.05.1915 Mülheim  
Emigration Buenos Aires (Argentinien)

**Josef (Jojo) Mohl**  
\*1919 Mülheim  
+ermordet 1941 in Köln

**Stöckerstr 14**  
3 Steine am 06.02.2010

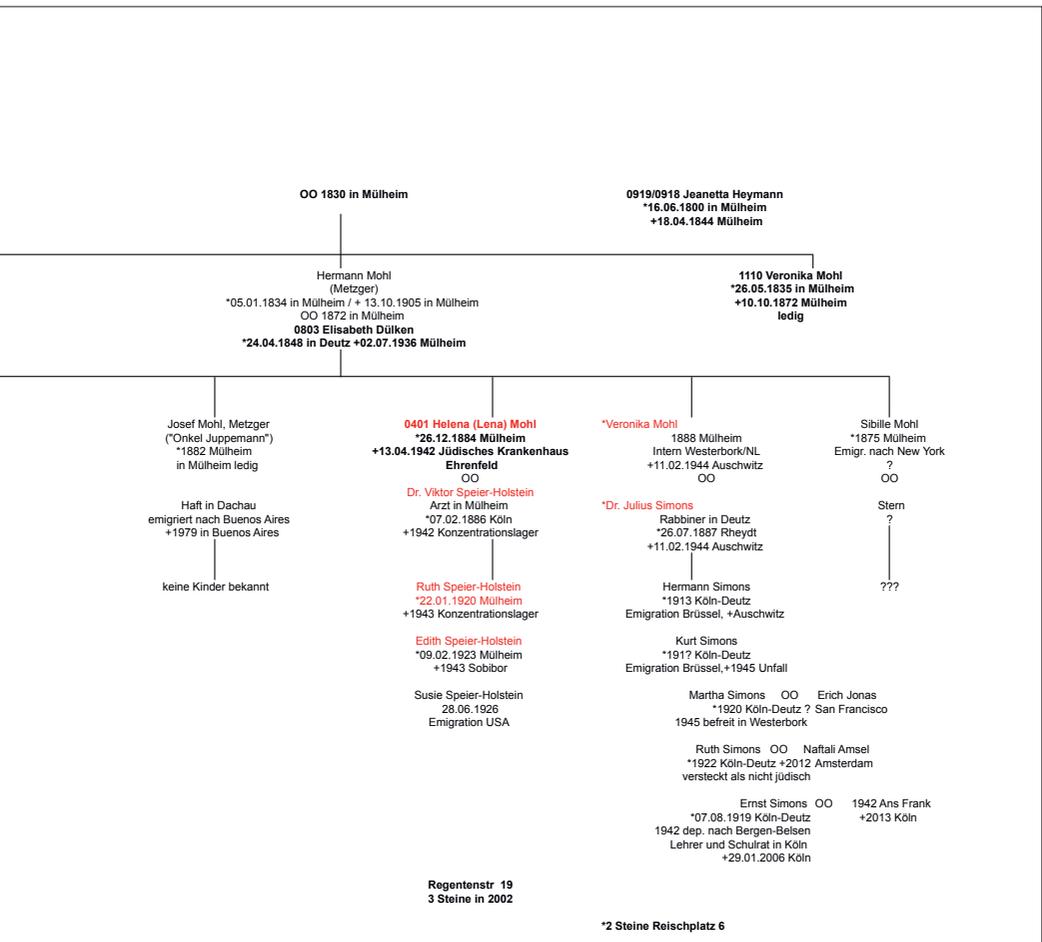
**Stolpersteine in Mülheim:**  
Windmühlenstraße 127  
1 Stein am 06.02.2010

**Stolpersteine in Deutz:**

Mit Josef Mohl wird die 1. Generation der Mülheimer Mohl-Familie begründet. Er heiratet 1830 die gleichaltrige Jeanetta Heymann. Von ihren drei Kindern begründen Sibilla und Hermann eigene Familien. Die Söhne von Sibilla (Hermann und Josef Katz) sterben ledig und sind in Mülheim beigesetzt (Gräber 0103 und 1102). Den Zusammenhang der Familie von Sibilla und Marcus Katz konnten wir durch die Daten von Gräbern, Sterbeurkunden und Adressbüchern rekonstruieren. Ein Ergebnis ist die Entfernung des Stolpersteins in der

Bachstraße 13 für Josef Katz. Er war, wie sich herausstellte, einem anderen Mann gleichen Namens gewidmet und befand sich somit am falschen Ort. Die Daten des Josef Katz aus der Mohl-Familie sind auch in der Friedhofsdatei zu finden. Die Sterbeurkunde SU 209/1936 ist ohne Todesursache mit dem Vermerk "ohne Beruf" ausgefüllt.

Er war nach dem Tod seiner Mutter Alleineigentümer des elterlichen Hauses in der Formesstraße 56 gewesen. In diesem Haus wohnte mindestens seit 1938 Berthold Si-



mons, Kaufmann und Bruder von Dr. Julius Simons, dem letzten Rabbiner von Deutz. Er starb 46jährig 1945 in Buchenwald. Ein Stolperstein ist hier noch nicht verlegt.

Die 2. Generation der Mülheimer Mohl-Familie wird durch Hermann und Elisabeth Mohl fortgeführt. Hier wiederholt sich die Folge der acht Kinder wie bei den Urgroßeltern. Nur Josef (Argentinien) und Sibille (USA) konnten emigrieren.

Aus dieser und der folgenden 4. Generation der Familie Mohl kamen 17 Menschen in der Sho'a ums Leben, wie aus der Familien-tafel zu entnehmen ist. Eine ausführliche Darstellung der Familiengeschichte haben wir in der Broschüre von 2009 dargestellt (Seite 4 bis 14).

Als Helene, die Ehefrau von Dr. Viktor Speier-Holstein, nach ihrem Tod im „israelitischen Asyl“ (Jüdisches Krankenhaus Ehrenfeld) als letzte Jüdin in Mülheim beerdigt wurde, konnten nur noch ihre

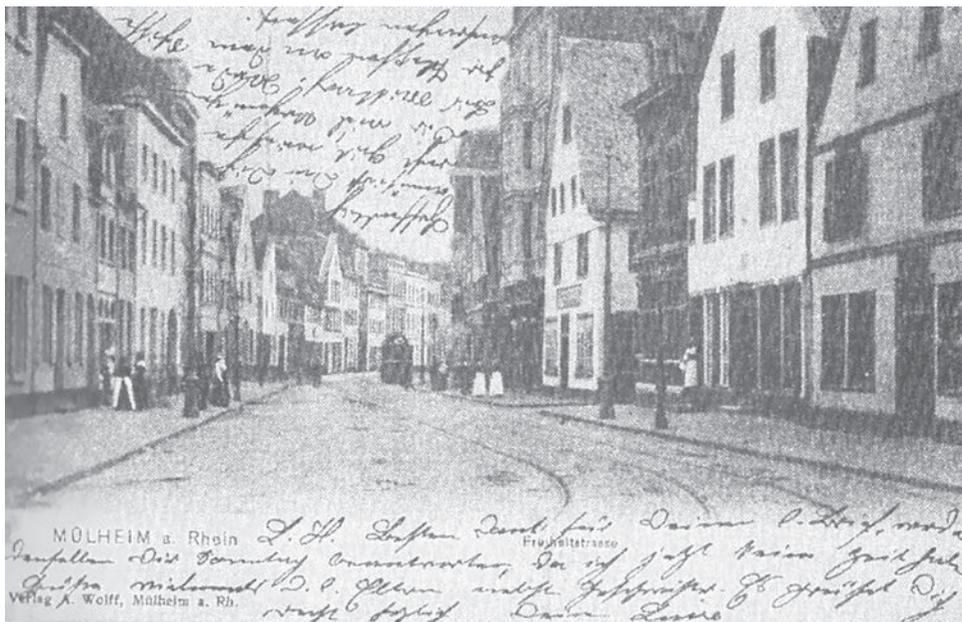
Schwester Jeanette und ihr Bruder Markus anwesend sein.



Grabstein 0401, Helene Mohl

Sie starb an den Folgen der unhaltbaren Zustände der Unterbringung in den Gewölben des Müngersdorfer Forts. Ihr Ehemann war bereits zuvor mit unbekanntem Ziel deportiert worden. Für ihn und zwei ihrer drei Töchter sind 2002 Stolpersteine vor dem Haus gelegt worden, das ihnen ehemals gehörte.

Der Ehemann von Jeanette, Aaron Wolff, betrieb viele Jahre einen Postkartenverlag mit Papierhandlung in Mülheim. Aus seinem Verlag stammt eine Postkarte der Mülheimer Freiheit mit der einzigen Ansicht des Vorderhauses der Synagoge. Er starb laut Sterbeurkunde an einer Gallenblasenentzündung und Herzmuskelschwäche, nachdem er bereits Jahre zuvor seinen Geschäftsbetrieb zwangsweise hatte einstellen müssen.



Mülheimer Freiheit 1906 (Michel/Stahl Seite 31)

Ansichtskarte Mülheim 1906 aus dem Verlag Aaron Wolff mit dem Synagogen-Vorderhaus in der Freiheit 78. Es ist das flachere 3-geschossige Gebäude auf der linken Seite neben der gerade eröffneten elektrischen Straßenbahn.

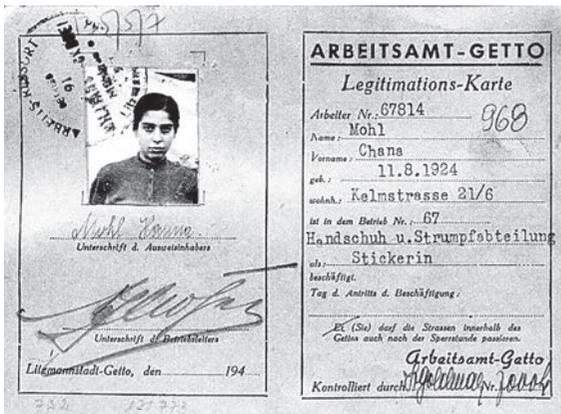
Für seine Ehefrau und die Geschwister Markus und Abraham Mohl wurden am 06.02.2010 unter Beteiligung der Gesamtschule Höhenhaus und des Rheingymnasiums Mülheim 10 Stolpersteine verlegt.

In der Folge entstand ein Kontakt zwischen Ruth Simons und Schülerinnen und Schülern aus dem Stadtbezirk Mülheim. Nach einem Besuch von ihr in Höhenhaus haben diese ihre Lebensgeschichte aufgeschrieben, die auf der Seite der Geschichtswerkstatt eingesehen werden kann. Sie war die Tochter von Veronika und Julius Simons gewesen und hatte den Holocaust in Amsterdam überlebt. 2012 ist sie gestorben.

Seine Freundschaft mit den Geschwistern Mohl hat Erwin Schild in seinen Büchern beschrieben. Die Fotos stammen aus „Die Welt durch mein Fenster“ (Seite 200f):



Hannah und Martha Mohl auf dem Karussell in Schlodderich, ca. 1935 (Foto: Schild)



Ghetto-Ausweis von Hannah Mohl (Foto: NS-Dokumentationszentrum)



Foto von einem Landausflug nach Schlo-  
 dderich im Sommer 1930: Erwin Schild in  
 der Mitte (mit Ball). Links im Bild seine  
 Schwester Margot und Freund Walter Mohl,  
 rechts Martha Simons aus Deutz neben  
 Freund Heinz (Heinrich Mohl). Im Hinter-  
 grund sind sein Bruder Kurt, seine Mutter,

eine Kusine und die Mutter seiner Freunde,  
 Rosalie Mohl zu sehen. Martha und Erwin  
 waren die einzigen Überlebenden des Bil-  
 des (Foto Schild)

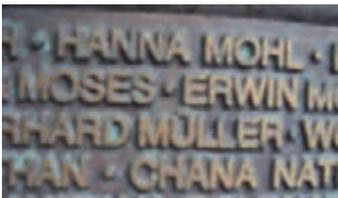


Vor dem ehemaligen Haus von Abraham erinnern sechs Stolpersteine an die in der Shoa getöteten Mitglieder der Familie Mohl.

Weitere Informationen bietet die Homepage der Geschichtswerkstatt Köln-Mülheim: <https://www.geschichtswerkstatt-muelheim.de/themen>



Auch auf diesem Bild von 1936 (Hafen Mülheim) sind vier Töchter der Familie Mohl zu sehen (Edith, Hanna, Susi und Ruth, im Hintergrund Freundin Ilse Moses). Nur Susie hat überlebt (Foto Schild).



Auf dem Erich-Klibansky-Platz in der Kölner Innenstadt befindet sich die „Kindergedenkstätte Löwenbrunnen“, die an die Deportation von jüdischen Kindern und Jugendlichen aus Köln erinnert. In der Umrandung des Brunnens sind neben weiteren

1.100 Namen auch

die von Hanna und Martha sowie Freundin Ilse Moses eingelassen.

(Foto Bach)



Helene und Viktor Speyer-Holstein mit Tochter Edith 1936 (Foto Schild)

Ruth Speyer-Holstein konnte vor dem Krieg in die Niederlande emigrieren. Dort wurde sie nach der Besetzung durch die Deutschen im Lager Westerbork interniert und später in das von Sobibor gebracht, wo sie ihren Vater wiedertraf.

Als eine Arbeitsgruppe Ende der 1970er Jahre nach Spuren jüdischer Bürger Mülheims suchte, stieß sie auf viele Erzählungen über den geschätzten Arzt Viktor Speyer-Holstein. So berichtete etwa ein katholischer Pfarrer: „Am Sabbat war an seinem Haus die elektrische Klingel abgestellt und durch eine Ziehschelle ersetzt. An diesem Tage benutzte Dr. Speyer-Holstein kein Gefährt und machte notwendige Krankenbesuche zu Fuß, - wobei er auch keine Rezepte schrieb, sondern diese mündlich in der Apotheke ansagte. Die getreue Beobachtung seiner religiösen Verpflichtungen, vorbildlich von diesem hochgebildeten Mann beobachtet, fiel allgemein auf. Eines Nachts am Sabbat rief ich ihn, weil ich andere Ärzte nicht erreichen konnte, zu einem Wohlfahrtspatienten im Hafenviertel. Er kam und behandelte sorgfältig. Ich erklärte ihm, ich bäte um Privatliquidierung an meine Adresse wegen der ungewöhnlichen nächtlichen Mühe an seinem Feiertag. Er wurde aufgebracht und zornig über dieses Angebot und quittierte es dem Patienten gegenüber mit den Worten: Wenn es nun nicht besser wird, rufen Sie mich ruhig noch einmal. Mir, dem jungen Kaplan, galt der gütige Tadel: Ich bin Arzt, um kranken Menschen zu helfen.“

Erwin Schild berichtete über ihren gemeinsamen Tod später: „Ich habe gehört, dass sie zusammen mit ihrem Vater starb, unter den Reifen eines SS- Offizierswagen, während des Transports zu einem Vernichtungslager. Es war angeblich ein Selbstmord, um vor einem schlimmeren Schicksal als dem Tod zu fliehen.“

Die zweite Tochter, Susi, konnte als 13jährige mit einem Kindertransport nach England emigrieren, von wo sie später in die USA auswanderte. Bis zu ihrem Tod stand sie in engem Kontakt zu ihrem Jugendfreund Erwin Schild in Toronto.

Nach Dr. Speyer-Holstein wurde im Jahr 2001 eine Straße in Mülheim benannt. Sie führt vom Clevischen Ring zum Genoveva-Gymnasium.



Anbringung eines Zusatzschildes mit Schülerinnen und Schülern 2010 (Foto Bach)

## 8 SARA SCHILD UND FAMILIE (GRAB 0505)



Verlobung von Hermann und Hetti Schild, Köln 1911 (Schild)

hen. Sie verstarb am 11.1. 1920, drei Monate vor der Geburt von Erwin Schild. Da der Rhein in jenen Tagen wieder einmal Teile Mülheims überschwemmt hatte, musste ihr Sarg mit einem Boot aus dem Haus in der Wallstr. 43 gebracht werden, um sie dann auf dem jüdischen Friedhof bestatten zu können.

Sarah Schild hatte schon mit 32 Jahren ihre Mutter und ihren Mann verloren und zog ihre drei Söhne alleine auf. Der älteste, Hermann, war als 14-jähriger zu seinem Onkel Max nach Bonn in die Lehre gegangen, der dort ein Schuh- und Bekleidungsgeschäft betrieb. Dies war wohl der Beweggrund, ein gleiches Geschäft in Mülheim zu eröffnen, mit dem Hermann

Sara Schild, geboren am 9.1.1857, war verheiratet mit Judah Schild (\* 1857 + 1889) und lebte mit ihrer Familie in Ulmbach /Hessen. Ihr ältester Sohn, Hermann, führte mit seiner Frau Hetti, geb. Neugarten, in Mülheim ein Schuhgeschäft.

Ende des Jahres 1919 reiste Sarah Schild dorthin, um ihrer Schwiegertochter bei der bevorstehenden Geburt des zweiten Kindes zur Seite zu ste-



Mülheim Wallstraße 43 ca. 1910 (Schild)

Schild 1912 (er war gerade 27 Jahre alt) im Adressbuch eingetragen ist. In diesem Jahr wurde auch Hermann und Hettis ältester Sohn, Kurt, geboren.

Doch zwei Jahre später begann der 1. Weltkrieg, an dem Saras Söhne teilnahmen. Sara verlor ihren jüngsten Sohn, Julius, Hermann seinen Bruder. Er fiel 1917 in Frankreich.

Erwin Schild hat in seiner Autobiographie „The very narrow bridge“ 2001 die Geschichte seiner Familie beschrieben. Nach dem Krieg waren sie voller Hoffnung auf eine friedvolle Epoche. Die beiden Kinder Erwin (09.03.1920) und Margot (21.04.1922) wurden geboren. Bis 1933 lebten sie glücklich und erfolgreich in Mülheim.

An verschiedenen Stellen seines Buches berichtet Schild vom engen Zusammenhalt der elterlichen Familien. Sein Onkel Emil Krako (+1937 in Mülheim) betrieb unweit des elterlichen Geschäftes eine Metzgerei in der Wallstraße 78. Dessen ältester Sohn Erich arbeitete als Techniker der Deutzer Motorenfabrik (KHD) in England und konnte da überleben.

Der jüngere Sohn Arthur emigrierte in die USA, Tochter Hertha nach Argentinien, wohin sie ihre Mutter Nettchen mitnahm. Schrecklich war das Schicksal von Walter Krakow (geb. 1912). Er wurde wegen einer Liebesbeziehung mit einem „arischen“ Mädchen wegen „Rassenschande“ in ein KZ gebracht. Er ist in der zentralen Datenbank yadvashem.org als Opfer der Shoa verzeichnet. Wo er starb, weiß man nicht.

Erwin Schild besuchte die Evangelische Volksschule in der Horststraße, dann das Realgymnasium in der Adamsstraße. Als er 13 Jahre alt war (1933), feierte er seine Bar Mitzwa. Im Judentum ist Bar Mitzwa der Begriff, welcher die religiöse Mündigkeit bezeichnet, die Jungen im Alter von

13 Jahren und Mädchen im Alter von 12 Jahren (im liberalen Judentum) erlangen. Er bezeichnet einerseits den Status der Religionsmündigkeit, andererseits den Tag, an dem diese erworben wird und die oft damit verbundene Feier.

Zu diesem Zeitpunkt waren die Nationalsozialisten aber bereits an der Macht und hatten schon vieles für Juden verboten. So gab es in Deutschland kein „koscheres“ Fleisch mehr, die Nazis hatten das „Schächten“ verboten. So war Erwins großer Feiertag ein bedrückter Tag; die dunkle Zukunft zeigte sich schon. Seine Schulfreunde im Gymnasium Adamsstraße zogen sich immer mehr von ihm zurück.

Aufgrund der Repressionen nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten wechselte er zum jüdischen Gymnasium Jawne in Köln und machte schließlich am Realgymnasium Spiesergasse Abitur. 1938 ging er zur Israelitischen Lehrerbildungsanstalt in Würzburg.

Aber bald wurde es viel schlimmer. Das Geschäft der Eltern wurde „boykottiert“. Erwin las vor dem Schaufenster die Schilder: „Kauft nicht vom Juden“. Ein SS-Mann stand vor der Tür. Die Kunden blieben aus.

Nach der Reichspogromnacht wurde er im KZ Dachau inhaftiert, wo er seinen Vater und seinen früheren Mitschüler und Freund Joseph Mohl aus Mülheim traf. Nach einigen Wochen wurde er entlassen, weil er zuvor einen Antrag auf Emigration gestellt hatte. Auch der Vater kam vor Weihnachten nach Mülheim zurück, weil seine Frau gegenüber den Behörden angab, ohne ihn nicht den erzwungenen Verkauf ihres Geschäftshaushaltes an einen arischen Besitzer durchführen zu können. So wurde die Familie zum Jahresende 1938 ein letztes Mal zusammengeführt.



Kurt, Erwin, Hermann, Hetti und Margot Schild, letztes Familienbild Januar 1939 (Schild)

Erwin emigrierte im Januar 1939 über Holland nach England, von wo er schließlich nach Toronto/Kanada kam. Auch Kurt konnte in die USA emigrieren, während die Eltern und die Schwester Margot am 7.12.1941 mit dem Deportationszug am jüdischen Friedhof vorbei nach Osten rollten. Das Ziel der Deportation war Riga. Hermann Schild und seine Frau Hetti kamen in einem Arbeitslager um. Margot konnte 1945 unter glücklichen Umständen über Schweden gerettet werden.

Erwin Schild, bis zu seiner Pensionierung Oberrabbiner in Toronto, wurde 1982 von der evangelischen und katholischen Gemeinde Mülheims zu Vorträgen und Gesprächen eingeladen (dazu siehe unter Stele E11).

Daraus entstand ein Jahrzehnte andauerndes Engagement Erwin Schilds, das ihn Jahr für Jahr nach Deutschland führte, um hier an die Geschichte der Juden zu erinnern und den Deutschen bei der Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus hilfreich zu sein.

In seinem Buch „Die Welt durch mein Fenster“ beschreibt er seine Gefühle zum Tod seiner Eltern und Geschwister: „Ich erkenne mit Trauer und Schmerz, wie wenige Jahre ich eigentlich mit meinem Vater verbracht habe. Als ich ihn zum letzten Mal sah, war er erst 53 Jahre alt und ich war 18. Ich lehnte aus dem Fenster des Waggons, als mein Zug aus dem Köln-Deutzer Bahnhof fuhr. Mein Vater, der mit meiner Mutter, meiner Schwester und meinem Bruder auf dem Bahnsteig stand, winkt mit der Hand ein letztes Lebewohl. Dann ganz sachte, bildeten die Schienen eine Kurve und die beiden waren verschwunden“ (Seite 53).

Als Theologe, als feuriger Kämpfer für soziale Gerechtigkeit, als leidenschaftlicher Verteidiger der Unterdrückten, als treuer und zuverlässiger Anwalt für die Sache Israels und als beredter Sprecher für das Judentum in Kanada hat Erwin Schild diesem Land seinen Stempel aufgedrückt.



Josef Spiegel und seine zweite Ehefrau Berta, Foto: NS-Dok.

## 9 Familie Spiegel

Josef Spiegel wurde am 22.4. 1858 in Witten an der Ruhr geboren. Bereits 1897 ist er im Mülheimer Adressbuch als Inhaber eines Schuhgeschäfts und Eigentümer des Hauses Buchheimer Straße 6 eingetragen. Erwin Schild beschreibt ihn in seinen Erinnerungen als älteren, angesehenen Herrn, eine Säule der Gemeinde, 27 Jahre älter als sein Vater Hermann. Josef Spiegel war verheiratet mit Lina, geb. Schnurmann (\*10.6.1862). Sie hatten zwei Söhne, Paul (\*23.11.1892) und Max \*(1895), die vermutlich beide in Mülheim geboren sind. Mindestens seit 1914 verkauften sie auch Sportartikel, wie aus dem Adressbuch 1912 und einem Foto ersichtlich ist.

Nach Linas Tod 1920 heiratete Josef die aus Flammersheim gebürtige Berta Scheuer (\*6.10.1879). Der ältere Sohn, Paul, wurde Mitinhaber des Geschäftes, der jüngere studierte Medizin und praktizierte in Deutz (Helenenwallstr. 11) mehrere Jahre als Kinderarzt.

Es gibt diverse Berichte von Zeitzeugen über die großzügige Unterstützung von Mülheimer Einrichtungen wie dem Dreikönigen-Hospital und dem Mülheimer Turnverein durch die Familie Spiegel, aber auch die anrührende Geschichte eines Jungen, dem sie einen Handball auf Kredit verkauften. In der Mülheimer Zeitung sind noch bis kurz vor deren Einstellung im Jahr 1935 Anzeigen des Schuhhauses Josef Spiegel zu finden. Mehrere Augenzeugen berichteten über die Gräueltaten und Verwüstungen von Läden und Wohnung der Familie Spiegel in der Pogromnacht 1938. Josef und Berta Spiegel wurden am 27.7.1942 nach Theresienstadt deportiert, wo er am 7.8. und sie am 16.9. für tot erklärt wurden.

Mit ihnen deportiert wurde Josefs um 8 Jahre jüngere Schwester Johanna (für tot erklärt am 7.1.1944). Paul Spiegel kam in Auschwitz um.

Zu ihm finden sich keine weiteren Daten. Der zweite Sohn, Dr. Max Spiegel, konnte mit seiner Familie 1939 nach New York emigrieren, wo er 1971 starb. Sein Sohn Herbert, 1931 in Deutz eingeschult, lebt in Corona, Kalifornien, und hat weiterhin Kontakte zu ehemaligen Mitschülern aus Deutz (Quelle: Deutz – ein Blick zurück, Köln 2009).

Für die Ermordeten der Familie Spiegel liegen drei Stolpersteine vor dem Haus Buchheimer Str. 6. Der Grabstein von Lina Spiegel enthält zudem eine Inschrift „zum Gedenken an Josef, Berta u. Paul Spiegel, die im Konzentrationslager umkamen“.

## 10 BREIT BEER (GRAB 0110)



Foto 2003



Foto 2019



Foto 2020 (Vorderseite, Rückseite)

Dieser eher unscheinbare Stein befindet sich in der westlichsten Ecke des Friedhofes und wurde lange Zeit als sein ältester bezeichnet. Auf dem älteren Foto ist er fast vollständig erhalten, weshalb der hebräische Text noch zu lesen ist. Inzwischen ist er jedoch von links unten nach rechts oben in zwei Teile durchgebrochen. Das Foto aus 2019 zeigt, wie wir ihn zu Beginn unserer Dokumentation vorgefunden haben. Glücklicherweise sind beide Teile erhalten und können wieder zusammengesetzt werden. Die Ursache für den Bruch könnte eine witterungsbedingt natürliche sein, wie das 2. Foto aus 2020 zeigt. Der Stein wurde anscheinend durch eingedrungenes Wasser und anschließenden Frost gesprengt. Spuren gewaltsamer Beschädigung sind jedenfalls nicht zu sehen.

Sein Standort und die Ausrichtung der Inschrift deuten darauf hin, dass der Friedhof ursprünglich größer war und ein Teil dem infrastrukturellen Ausbau der Bahnleise zum Opfer fiel.

Die Inschrift dieses Steins ist rein hebräisch und unterscheidet sich von allen anderen hebräischen Inschriften auf diesem Friedhof durch die Tatsache, dass sie die

üblicherweise abgekürzte Einleitungsformel  $\text{נִפְטָר}$  vollständig ausgeschrieben wiedergibt. Außer dem Namen des Bestatteten - Beer Breit, über den wir leider auch aus anderen Quellen nichts erfahren - und seinem Todesdatum am 21. Kislew 548 ist nichts weiter zu lesen. Das umgerechnete christliche Todesdatum ist der 02. Dezember 1787.

Warum gerade dieser Stein zumindest in der jüngeren Vergangenheit als ältester bezeichnet wurde, kann nur gemutmaßt werden. Vielleicht machte ihn seine Ecklage zu diesem Kandidaten oder die Tatsache, dass er der westlichen Mauer mit dem Eingangstor am nächsten liegt? Gepaart mit dem „überlieferten“ (siehe die Ausführungen zur Datierung des Friedhofs) Wissen über die Anlage des Friedhofs im Jahr 1774 sollte man eigentlich davon ausgehen, dass der älteste Grabstein aus dieser Zeit sein müsste. Die Auflösung der Jahreszahl im Todesdatum lässt zwar Spielraum für Spekulationen, allerdings nur im Bereich der Einerstelle. Dass der Stein aus den 1780er Jahren stammt, ist aus der Inschrift eindeutig zu entnehmen.

## 11 DIE STELE – ERINNERUNG FÜHRT ZUR TAT



In Mülheim begann im Jahr 1978 eine intensive Suche nach den Spuren jüdischer Mitbürger. Auslöser war die 40jährige Wiederkehr der Reichspogromnacht. In der Friedenskirche fand am 09. 11. 1978 ein ökumenischer Gottesdienst statt. Neben den Pfarrern der katholischen und evangelischen Kirchengemeinden nahm auch Ernst Simons als Vertreter der Synagogengemeinde Roonstraße teil. Sein Vater, Dr. Julius Simons, war der letzte Rabbiner von Deutz gewesen, seine Mutter Veronika stammte aus der Mülheimer Familie Mohl.

Es bildete sich danach ein Arbeitskreis aus Mitgliedern der katholischen Pfarrgemein-

de Liebfrauen und der evangelischen Kirchengemeinde Mülheim am Rhein. Unter der Leitung der Pfarrer Josef Metternich (1930-2003) und Martin Giesen (1926-1998) wurden Erinnerungen an jüdische Mitbürger zusammengetragen.

Eine weitere Arbeitsgruppe, zu der Dieter Corbach und Pfarrer Dietrich Grütjen gehörten, entwickelte unter dem Titel „Die verschwundene Synagoge von Köln-Mülheim“ eine für Schüler und Konfirmanden gedachte Informationsbroschüre, die 1979 in erster und 1982 in zweiter Auflage erschien.

Auch Dr. Paul Gerhard Aring, damals Leiter der Kölner Melanchthonakademie, widmete sich dem Thema und schrieb eine Abhandlung „Juden in Mülheim am Rhein. Vorlage für den Ökumenischen Arbeitskreis „Juden in Mülheim“ in Köln-Mülheim.“

Beide Veröffentlichungen sind heute auf der Homepage der Evangelischen Kirchengemeinde zu finden:

[http://www.geschichte-kirche-koeln-muelheim.de/uploads/media/Synagoge\\_Muelheim\\_01.pdf](http://www.geschichte-kirche-koeln-muelheim.de/uploads/media/Synagoge_Muelheim_01.pdf)

[http://www.geschichte-kirche-koeln-muelheim.de/uploads/media/Juden\\_in\\_Muelheim\\_P.G.Aring-1980\\_Teil1.pdf](http://www.geschichte-kirche-koeln-muelheim.de/uploads/media/Juden_in_Muelheim_P.G.Aring-1980_Teil1.pdf)

Diese Bemühungen in Mülheim standen in einem umfassenden Kontext. An vielen Orten in der Bundesrepublik gab es ähnliche Initiativen.

Die Synode der Evangelischen Kirche im Rheinland fasste im Januar 1980 als erste einen bemerkenswerten Beschluss: „Durch Jahrhunderte wurde das Wort >ne< in der Bibelauslegung gegen das jüdische Volk gerichtet: Der neue Bund wurde als Gegensatz zum alten Bund, das neue Gottesvolk als

*Ersetzung des alten Gottesvolkes verstanden. Diese Nichtachtung der bleibenden Erwählung Israels und seiner Verurteilung zur Nichtexistenz haben immer wieder christliche Theologie, kirchliche Predigt und kirchliches Handeln bis heute gekennzeichnet. Dadurch haben wir uns auch an der physischen Auslöschung des jüdischen Volkes schuldig gemacht.“*

Die Synodalbeauftragten des Kirchenkreises Köln-Rechtsrheinisch, Dieter Corbach (1925-1994) und nach seinem Tod seine Frau Irene Corbach (1937-2005), spielten eine zentrale Rolle in dieser Erinnerungsarbeit. Veröffentlichungen (z.B.: 6.00 Uhr ab Messe Köln-Deutz. Deportationen 1938-1945), Straßenbenennungen (Carl-Brisch-Straße/Victor-Speier-Holstein-Straße) und Denkmaltiftungen (Löwenbrunnen) waren ihr Werk. Dazu schufen sie ein Kontaktnetz zu mehreren hundert emigrierten Kölner Juden.

Auch in Mülheim wollte Irene Corbach ein Denkmal auf dem Wiener Platz erreichen. Sie scheiterte aber am Widerstand der Mülheimer Bezirksvertretung.

Für ihre vielfältigen Bemühungen wurden ihr das Bundesverdienstkreuz und der Obermayer German Jewish History Award verliehen

Der bei weitem wichtigste Kontakt zu einem Mülheimer Juden war der zu Erwin Schild, der damals als Oberrabbiner in Toronto/Kanada wirkte.

1981 kam er auf Einladung der beiden Kirchengemeinden zum ersten Mal nach Mülheim. In einem ökumenischen Gottesdienst und vielen anderen Veranstaltungen berichtete er von seinem Leben in Mülheim, der Verfolgung durch die Nazis und seiner Emigration.



Erwin Schild 2001

In den folgenden 30 Jahren kam er immer wieder nach Mülheim, um hier und an anderen Orten der Bundesrepublik Vorträge zu halten. Für seine Bemühungen um das christlich-jüdische Gespräch wurde ihm im Jahr 2000 von der Universität Osnabrück die Ehrendoktorwürde verliehen. Im gleichen Jahr erhielt er auch das Bundesverdienstkreuz 1.Klasse.

Es war Erwin Schild, der den Wunsch äußerte, mit einer Stele auf dem Jüdischen Friedhof ein Zeichen zu setzen.

1985 wurde diese in seinem Beisein eingeweiht. Sie trägt in Hebräisch und Deutsch die Inschrift:

*„Erinnerung führt zur Tat.  
Zum Gedenken an die verfolgten jüdischen  
Bürger Mülheims. 1933-45.  
Christen in Mülheim 1985“Ein Gedenkstein  
verbindet die schreckliche Vergangenheit mit  
einer Zukunft in Versöhnung*

*Ein Gedenkstein verbindet die schreckliche Vergangenheit mit einer Zukunft in Versöhnung*

## Vergessen wäre der zweite Tod

Jüdischer Friedhof von Grund auf saniert

VON FRANZ M. CLOUTH

Mülheim. Eine wohl in Deutschland einmalige Aktion geht zu Ende. Mülheimer Christen sanierten von Grund auf den jüdischen Friedhof am Neurather Ring. Alle Grabmale erhielten neue Fundamente und wurden frisch verfügt.

Am Sonntag, 10. November, wird der Friedhof mit einer Gedenkstunde wieder für einzelne Besuchergruppen geöffnet. Zur Erinnerung an die fertige Sanierung und zur Erinnerung an den 46. Jahrestag der sogenannten „Reichskristallnacht“ am 9. November 1938, wird ein Gedenkstein enthüllt. Er trägt in Hebrä-

ischen die Adresse des Friedhofs, in Deutsch die Namen der Kirchen- und Friedensgemeinden Mülheims. Dr. Schild zu einem Besuch nach Mülheim ein. Seine Predigten in der Liebfrauenkirche und in der Friedenskirche sind unvergessen. Anderserseits war Schild überwiegend, auf dem Friedhof am Grab seiner Großmutter stehen

Adressen stieß man auf Verwandte von Dr. Erwin Schild und schließlich auf ihn selbst. Dr. Schild, 1920 als Sohn eines bekannten Schuhhändlers geboren und in Mülheim aufgewachsen, konnten aus dem Konzentrationslager Dachau gerettet werden. Er lebt heute als Oberrabbiner in Toronto (Kanada).



Mit dem Gedenkstein ein Zeichen gesetzt: Pastor Josef Metternich (v.l.n.r.), Oberrabbiner Dr. Erwin Schild, Pfarrer Martin Giesen und Pfarrer Herbert Jaksteit von der Baptistengemeinde, Foto: Clouth

09.11.1985, KÖLNISCHE RUNDSCHAU

*Ein Gedenkstein verbindet die schreckliche Vergangenheit mit einer Zukunft in Versöhnung*

### VERGESSEN WÄRE DER ZWEITE TOD

Jüdischer Friedhof von Grund auf saniert

VON FRANZ M. CLOUTH

Mülheim. Eine wohl in Deutschland einmalige Aktion geht zu Ende. Mülheimer Christen sanierten von Grund auf den jüdischen Friedhof am Neurather Ring. Alle Grabmale erhielten neue Fundamente und wurden frisch verfügt.

Am Sonntag, 10. November, wird der Friedhof mit einer Gedenkstunde wieder für einzelne Besuchergruppen geöffnet. Zur Erinnerung an die fertige Sanierung und zur Erinnerung an den 46. Jahrestag der sogenannten „Reichskristallnacht“ am 9. November 1938, wird ein Gedenkstein enthüllt. Er trägt in Hebräisch und Deutsch

die Inschrift: „Erinnerung zur Tat. Zum Gedenken an die verfolgten jüdischen Bürger Mülheims 1933 bis 1945. Christen in Mülheim 1985.“

Bis zu dieser Friedhofs-Sanierung war es ein langer Weg. Karl Immer, der verstorbene Präses der Evangelischen Kirche Deutschlands, forderte 1978 die Christen auf, sich anlässlich des 40. Jahrestages der unfaßbaren Ereignisse vom 9. November 1938, ökumenisch zu treffen.

Diesem Aufruf folgten der evangelische Pfarrer Grütjen, der katholische Pastor Josef Metternich und Rabbiner Dr. Simon in der Friedenskirche. Die Kollekte sollte, nach einer Idee von Metternich, irgendwie für das Gedächtnis der Juden in Mülheim verwendet werden.

Ein Arbeitskreis fand sich zusammen. Die Mitglieder gingen zunächst daran, Anschriften zu sammeln. Vor der Nazi-Herrschaft hatte die Mülheimer Synagogengemeinde 280 Mitglieder. Bei der Suche

nach den Adressen stieß man auf Verwandte von Dr. Erwin Schild und schließlich auf ihn selbst. Dr. Schild, 1920 als Sohn eines bekannten Schubhändlers geboren und in Mülheim aufgewachsen, konnten aus dem Konzentrationslager Dachau gerettet werden. Er lebt heute als Oberrabbiner in Toronto (Kanada).

Die Kirchengemeinden Mülheims luden Dr. Schild zu einem Besuch nach Mülheim ein. Seine Predigten in der Liebfrauenkirche und in der Friedenskirche sind unvergessen. Andererseits war Schild überwältigt, auf dem Friedhof am Grab seiner Großmutter stehen zu können.

Und dieser Friedhof ließ auch Pastor Metternich nicht ruhen. Nachdem ein sehr beachtetes Heft über die verschwundene Mülheimer Synagoge mit einem Lehrpfad durch Mülheim zum Jüdischen Friedhof erschienen war, entstand der Plan, den Friedhof zu restaurieren.

Metternich nannte zwei Gründe für die viel beachtete und mutige Idee: „Wir wollen die jüdische Gemeinde, die brutal verjagt worden ist, in Erinnerung halten. Das Bewusstsein unserer Schuld soll unser Gewissen schärfen für Formen der Unterdrückung von Minderheiten.“

### **Arbeit in Stille**

Mit Hilfe der Arbeitsbeschaffungsmaßnahme (ABM) der Bundesanstalt für Arbeit, die den Arbeitslohn in Höhe von 236 000 Mark zahlte, und dem Erzbistum Köln, das die Sachkosten und einen Anteil für Verwaltung und Schule in Höhe von 65 000 Mark finanzierte, konnte in zwei Jahren in aller Stille der Friedhof restauriert werden.

Vier Jugendliche, die inzwischen ihren Hauptschulabschluss schafften, arbeiteten mit einem Steinmetz und einem Maurer.

Der Friedhof machte damals einen trostlosen Eindruck. Steinmetz Karl Heinz Vostell erinnert sich: „Viele Grabsteine waren umgekippt und auseinandergebrochen. Bei anderen war der Mörtel verrottet, beim leichten Antippen fielen die Steine um.“ Andere Steine waren von Efeu umschlungen, von Bäumen umwachsen und lagen in der Erde.

Bis vor wenigen Jahren war dieser Friedhof mit etwa 120 Gräbern nahezu vergessen und nur über einem Trampelpfad zu erreichen. Heute kann man über den Neurather Ring bequem mit dem Auto bis vor die Friedhofstür fahren. Ein großer Parkplatz, der tagsüber von den Mitarbeitern der Tropon-Werke mit genutzt wird, steht den Besuchern zur Verfügung.

Bei dem „erschrecklichen Eisgang“ im Jahre 1784 wurde neben der Stadt Mülheim auch der jüdische Friedhof nach schriftlichen Überlieferungen verwüstet. Dies ist die erste und früheste Erwähnung eines Friedhofes für die Mülheimer Juden.

### **Letzte Bestattung**

Die letzte Bestattung erfolgte im Jahr 1942. Helene Speyer-Holstein, geborene Muhl, wurde beerdigt. Wie das damals unter den Augen der Nazis geschehen konnte, wird wohl immer ein Rätsel bleiben. Sie war die Ehefrau einer der besten und bekanntesten Ärzte Mülheims, Dr. Viktor Speyer-Holstein. Er kam ebenfalls 1942 ums Leben, doch keiner weiß wie.

Pfarrer Martin Giesen: „Wir haben in unserem Arbeitskreis lange darüber nachgedacht, wie wir der verfolgten Juden gedenken können. Ihn hat einer einmal gemahnt: „Wenn ihr diese Juden vergeßt, dann tötet ihr sie zum zweiten Mal!“

Nach den Plänen des Kölner Architekturbüros Henning Drinhausen und Ernst Endres stellte man auf dem Friedhof einen Mayener Basaltblock in der Lebensgröße eines Menschen auf. Das menschliche Maß von 1,83 Meter Höhe und einer Breite von 70 Zentimeter sollte sich bewußt von den Grabsteinen abheben. Oberrabbiner Dr. Schild: „Dieser Gedenkstein soll die Vergangenheit mit der Zukunft verbinden. In Erinnerung an die Vergangenheit sollen wir etwas für die Zukunft tun.“

Aus diesem Grund wurde zusammen mit der Kölner Synagogengemeinde der knappe Spruch: „Erinnerung zur Tat“ eingemeißelt.



## F. STOLPERSTEINE — DIE ANDEREN GRABSTEINE

### DAS PROJEKT

Gunter Demnig startete sein Stolpersteinprojekt 1992 und ahnte damals wohl selbst nicht, dass daraus einmal etwas werden sollte, was heute als weltweit größtes dezentrales Mahnmahl bezeichnet wird.

Den ersten Stolperstein verlegte er am 16. 12. 1992 vor dem Historischen Rathaus Kölns. Es war der 50. Jahrestags des Befehls von Heinrich Himmler zur Deportation der „Zigeuner“, die gewissermaßen ein „Probelauf“ für die Deportation der Juden war. Auf der Messingplatte waren die Anfangszeilen des Erlasses zu lesen. Der komplette Text war in dem steinernen Hohlkörper darunter eingeschlossen. Leider wurde dieser Stolperstein 2010 von Unbekannten aus dem Boden gebrochen und ist seither verschollen. Ein Ersatz wurde von Demnig 2013 an gleicher Stelle im Boden eingesetzt.

Den 75.000sten Stolperstein verlegte Demnig im Dezember 2019 im schwäbischen Memmingen. Und ein Ende ist nicht in Sicht. Viele osteuropäische Städte würden „leuchten wie Gold“, wenn man für jeden Ermordeten einen Stolperstein legen würde, sagt der bekannte deutsche Schriftsteller und Publizist Navid Kermani.

Alle Steine werden in Handarbeit hergestellt, was der Künstler ganz bewusst als Gegensatz zur fast fabrikmäßigen und entmenschlichten Vernichtung in den Konzentrationslagern sieht. Die Texte werden in Messingplatten geschlagen, die

mit Beton hintergossen und dann im Boden eingelassen werden. In der Regel geschieht das am letzten vom Opfer frei gewählten Wohnort. Ist dieser nicht mehr erhalten oder unbekannt, können es auch andere Orte wie Freiflächen in der näheren Umgebung, Wirkungs- oder Hinrichtungsort sein. Entsprechend beginnen viele Stolpersteine mit der Formulierung „Hier wohnte ...“, gefolgt vom Namen des Opfers und dem Geburtsjahr, häufig mit Deportationsjahr und Todesort.

Die Stolpersteine sind nicht nur den jüdischen Opfern des Naziregimes gewidmet, sondern allen, die damals verfolgt und umgebracht wurden. Also auch zum Beispiel Sinti, Roma, Zeugen Jehovas, Homosexuellen ...

Auch wenn wir bei dem Begriff „stolpern“ oft gleich an „fallen“ denken, ist das nicht Demnigs Intention. Er will Aufmerksamkeit wecken durch eine optische Irritation und zu einem kurzen Innehalten und Nachdenken auffordern. Man unterbricht seinen gewohnten Gang, wenn man die golden glänzenden Steine bemerkt, „stolpert“ aus seinem Trott, beugt sich vor, um die Informationen zu lesen. Automatisch nimmt man dabei eine Demutshaltung ein und verneigt sich gewissermaßen vor dem Toten. Zumindest einen Augenblick lang verweilt man in Gedanken bei dem Schicksal dieses Menschen und holt ihn damit aus dem Vergessen zurück. Die Opfer werden zurückgebracht an den Ort ihres Lebens. Dahin, wo sie oder sogar ihre Eltern und

Großeltern hundert- oder tausendfach ein- und ausgegangen sind. Wo sie lange, zu lange, gehofft hatten, die andauernde, fortwährend sich verschlimmernde Bedrohung und Entrechtung durch das Naziregime zu überleben.

Doch auch wer den Stein nicht bemerkt, kommt in Kontakt mit der Person des Opfers. Man poliert das Messing, indem man darüber läuft. Und für den Nächsten leuchtet es ein wenig mehr, lädt ein wenig mehr zum Innehalten, Verweilen und Nachdenken ein.

Das Erinnern sollte uns dahin führen, in der Gegenwart gewappnet zu sein, Entwicklungen und frühe Anzeichen von Entrechtung beizeiten zu erkennen und dagegen zu handeln. Die Stolpersteine sind eine ständige Herausforderung der Vergangenheit, der wir uns auch in der Gegenwart stellen müssen. Stolpersteine sind die anderen Grabsteine.

In Mülheim erinnern 45 Stolpersteine an 22 Orten an die jüdischen Menschen, die hier einmal gelebt haben. Zuletzt wurden 2019 vier Steine in der Berliner Straße 104 für die Familie Benedik verlegt. Die Eltern waren rechtzeitig nach Palästina geflohen, die Tochter und deren Ehemann wurden ermordet.

Diese Ermordung begann für einige jedoch bereits mit der Vernichtung ihrer wirtschaftlichen Existenz. Von den Boykotten am 01.04.1933, den Nürnberger Rassegesetzen, dem Pogrom am 09.11.1938 bis zur Deportation in die Vernichtungslager und der Ermordung in den Gaskammern wurden die Leiden unermesslich schlimmer. Am Beispiel der Mülheimer Familien können wir nachvollziehen, wie die Existenzen der Menschen sukzessive zerstört wurden.

Die ehemaligen Wohnorte, vor denen wir die Stolpersteine finden, sind nach Straßen alphabetisch aufgeführt. Weil die Häuser oft nicht mehr existieren, sind sie manchmal in deren Nähe verlegt.

## WOHNORTE IN MÜLHEIM

Anlässlich dieses Projektes haben wir eine Bestandsaufnahme der Mülheimer Stolpersteine vorgenommen. Zum Stadtteil Mülheim finden wir Ende 2020 in 21 Straßen insgesamt 61 Stolpersteine.

In achtzehn Mülheimer Straßen gibt es Stolpersteine, die für jüdische Mülheimer gelegt wurden, vor 22 Häusern für 45 Menschen. Wir haben Fotos dieser Steine diesem Abschnitt hinzugefügt.

Ein weiterer Stein betrifft einen jüdischen Menschen aus Buchheim, den Kaufmann Hugo Hirsch (Beisselstraße 27).

In Buchheim, Kopernikusstraße 9, unweit der Fabrik seines Vaters Salli, wohnte auch Dr. Reinhard Cahen, ermordet in Riga (Gedenkblatt Yadwasmem). Seine Geschichte kann mit Unterstützung des NS-Dokumentationszentrums Köln recherchiert werden. Ein Stein wurde für ihn noch nicht verlegt.

Die Adressen sind auch ganz aktuell auf der Internetseite des NS-Dokumentationszentrums aufzurufen:

<https://museenkoeln.de/ns-dokumentationszentrum/default.aspx?s=1200&stt=Köln-Mülheim>

Ein interessantes Ergebnis unserer Arbeit war die Feststellung, dass die Daten des Steines für Josef Katz in der Bachstraße 13 unzutreffend sind. Der hier ansässige Josef Katz gehörte zur Familie Mohl und starb am 15.04.1936 im Alter von 64 Jahren im

jüdischen Krankenhaus in Ehrenfeld. Sein Grab ist auf dem Friedhof unter der Grabnummer 103 zu finden. Da der Grabstein nur den Namen ohne weitere Daten enthält, war die Zuordnung bisher nicht möglich. Die Angaben auf dem Stolperstein in der Bachstraße betreffen einen anderen Josef Katz (geb. 1914), der zum Zeitpunkt der Verlegung im Jahr 2004 laut Kölner Gedenkbuch 1944 in Auschwitz ermordet wurde. Seine tatsächliche Adresse ist unbekannt.

Am Beispiel des Namens Katz wird deutlich, wie schwierig die Suche nach den Namen und Wohnorten der Opfer ist. Der Name Katz ist 42-mal im Kölner Adressbuch von 1929 enthalten. Im letzten Kölner Adressbuch von 1941 ist der Name nur noch 8-mal enthalten. Es gibt aber 70 Einträge zu Kölner Opfern mit dem Namen Katz.

Ähnliches gilt für das Verschwinden der Namen Cahen, Cahn, Cohn sowie ihrer Varianten mit K.

Der Familienname Cahen ist im Kölner Adressbuch 1938 11-mal enthalten. Im Buch 1941/42 keinmal mehr. Darunter war auch Max Josef Cahen, Urenkel von Abraham Cahen-Leudesdorff und mit seinem Onkel Salli letzter Vorstand der ACLA AG, für den es in Köln noch keinen Stolperstein gibt.

Die intensive Beschäftigung mit den Kölner Adressbüchern zu Mülheim ergab Wohnorte von jüdischen Menschen, für die weitere Stolpersteine ausstehen. Laut Adressbuch 1938 bewohnte der Kantor und Religionslehrer Israel Janowski mit seiner Ehefrau Manja (geb. Rosenberg) und seinen zwei Kindern Bernhard und Tochter Herta die erste Wohnung in dem Vorderhaus zur Synagoge Mülheimer Freiheit 78. In einer zweiten Wohnung lebten der Synagogendiener Bernhard Rothschild und der nichtjüdische Fabrikarbeiter Anton Krommen.

Nach den Adressbüchern 1939 und dem einzigen Adressbuch aus der Kriegszeit 1941/42 wohnten hier jetzt neun jüdische Familien mit folgenden Namen:

Herz, Julie Sara  
Janowski, Israel  
Meyer, Albert Isr.  
Meyer H., David Isr.  
Michel, Bernhard Isr.  
Rothschild, B. Isr.  
Wirtheim, Ch. Isr.  
Waller A. Isr. Ww  
Strauß, Oskar Isr.

Nach Angaben der Gedenkbücher sind sehr viele Mitglieder dieser Familien in den NS-Lagern umgekommen.



Israel Janowski mit Familie

Israel Janowski (geb. 1899 in Lodz) war der Nachfolger von Leopold Vogel als Kantor und Religionslehrer in Mülheim. Die menschlichen und religiösen Seiten der beiden Pädagogen werden bei Erwin Schild (Narrow Bridge, Seite 48ff) sehr warmherzig beschrieben. Dieses Foto mit den Angaben zu Israel Janowski stammt aus dem Buch von Dieter Corbach (1999). Alle Mitglieder der Familie, mit Ausnahme des Sohnes, sind danach umgekommen. Für Jettchen Rosenberg (geb. Janowski, 1871) liegt bereits ein Stolperstein in der Mülheimer Freiheit 8. Ein verwandtschaftliches Verhältnis ist zu vermuten.

Der Vorgänger von Israel Janowski, Leopold Vogel, war unmittelbar nach seiner Tätigkeit in Mülheim Kantor in Düsseldorf, was im Adressbuch Düsseldorf belegt ist. Dort gibt es noch keinen Stolperstein für ihn. Er starb 1942 in Theresienstadt. Nach der Beschreibung Erwin Schilds war er eine ganz herausragende Persönlichkeit.

Durch die Verwandtschaft der Familien Mohl und Simons (siehe F8), lebten auch die Eltern von Rosalie in ihrem Haushalt in der Formesstraße 44. Adolf (geb. 1861, Rheydt) und Josefine (geb. 1862, Miltenberg) sind 1942 in Theresienstadt umgekommen. Rosalies Bruder Bernhard lebte, wie in E7 ausgeführt wurde, im Haus Formestraße 56, das zum Nachlass von Josef Katz gehörte. Für alle drei nahen Verwandten der Familie Mohl könnten an diesen zwei Orten Stolpersteine gelegt werden.

Zu den früher gelegten Steinen der Eheleute Markus und Theresia Meyer in der Bachstraße 22 haben wir im digitalen historischen Archiv Köln nachfolgende Aktennotiz gefunden, mit Bezug auf eine Einziehungsverfügung des Kölner Regierungspräsidenten vom 21.10.1941. Hierin wird verfügt, dass das Wohn-Geschäftshaus der Eheleute eingezogen wird. Dieses war die letzte Stufe des verbrecherischen Systems: Nach Entretung und Ermordung kam der Einzug des über Generationen erarbeiteten Vermögens.

Dieses Vorgehen wurde sehr häufig angewandt und betraf gerade in Mülheim viele Familien. Die Entschädigungen der Nachkriegszeit (soweit Erben überlebt hatten) entsprachen bei weitem nicht dem tatsächlichen Wert, wie wir an mehreren Beispielen in der Broschüre von 2009 beschrieben haben. Zudem wurden diese oft erst nach jahrelangen, aufwändigen Prozessen gezahlt.



Fotos vom Boykott am 01.04.1933 (verschwundene Synagoge)

A u s z u g

aus dem Verzeichnis des eingezogenen Vermögens von Reichsfeinden  
in Köln.

Lfd. Nr. . . . . .	19
Art des Grundstücks, Ort, Straße und Hausnr.	Köln-Mülheim Wohngrundstück Bachstr.22
Früherer Eigentümer	Theres: Sara M e y e r geb. Bähr
Einziehungsverfügung des Regierungspräsidenten	Reg.Präs. Köln I.J.p. 2811 B- 121/41 v. 21.10.41
Grundbuchbezeichnung Grund- buch, Band, Blatt, Flur, Parzelle, Größe	Grundbuch Mülheim Band 94 Bl 3974 KB1 5 Parz. 2920/587 Größe 93 qm
Belastungen, Gläubiger, Art und Höhe, Zinssatz, Fälligkeit der Zahlungen	ohne
Einheitswert RM	19100
Anzahl der Wohnungen	5 1. Erdgeschoß Metzgerladen mit Kühlhaus und Wurstküche
Bemerkungen	

Aktenvermerk zur Enteignung

Am Anfang stand der Boykott, am Ende die Vernichtung und Enteignung

Die Stolpersteine und das obige Dokument zeigen anschaulich den Zusammenhang eines Vernichtungssystems wie dem des Nationalsozialismus vom Beginn bis zum Ende der Verfolgungen.

## 45 STOLPERSTEINE AN 23 ORTEN IN MÜLHEIM



Bachstraße 22  
**Markus und Theresia Meyer**



Berliner Straße 19  
**Margot,  
 Rosa und Siegmund Kleinmann**



Berliner Straße 48  
**Selma Hochbrück**



Berliner Straße 104  
**Rosa und Salomon Benedik,  
 Fajga Fanny Michel  
 und Berthold Michel**



Flensburger Straße 4  
**Wilhelm Simon**



Buchheimer Str 6  
**Berta, Josef und Paul Spiegel**



Dünnwälder Straße 25  
**Friedrich, Gertrud und Josef David Spiegel**



Elisabeth-Breuer Straße 1,  
 Wohn. bis 1938  
**Margarete und Salomon Levenbach**

Formesstraße 44  
**Abraham, Rosalie, Hanna, Martha, Walter und Josef Mohl**





Frankfurter Str 10  
**Max Marchand**



Frankfurter Str 56  
**Salomon Levenbach,**  
Geschäft



Graf Adolf Straße 14  
**Salomon Cahn**



Keupstraße 48  
**Fanny und Isaak**  
Markowitz



Merkerhofstraße 7  
**Levuvre Lasch**



Mülheimer Freiheit 8  
**Jettchen Rosenberg, geb.**  
Janowski



Regentenstraße 19  
**Dr. Viktor, Edith und**  
Ruth Speier-Holstein



Besselstraße 27  
**Hugo Hirsch**  
(Buchheim)



Bachstraße 22  
**Markus und Theresia Meyer**



Berliner Straße 19  
**Margot,  
 Rosa und Siegmund Kleinmann**



Berliner Straße 48  
**Selma Hochbrück**



Stöckerstraße 14  
**Bertha, Markus und Josef Mohl**



Wallstraße 43  
**Herrmann und Hetti Schild**



Windmühlenstraße 127  
**Jeanette Wolff**

## LITERATUR

### Internet

Die verwendeten historischen Quellen sind über die Seite der Universitätsbibliothek Köln für jede\*n online zugänglich, [www.ub.uni-koeln.de/index.html](http://www.ub.uni-koeln.de/index.html).  
Unter Eingabe entsprechender Stichworte wie:

- Synagogengemeinde Mülheim
- Carl Brisch
- Johann Bendel
- Scotti, Johann Josef; Gesetze Berg, 1821

bekommt man Zugang zur Online-Ressource folgender im Text genannter Schriften:  
*Statut für die Synagogen-Gemeinde des Kreises Mülheim am Rhein*  
*Geschichte der Stadt Mülheim am Rhein*  
*Geschichte der Juden in Cöln und Umgebung aus ältester Zeit bis auf die Gegenwart 1 und 2*  
*Scotti 1821*  
*Kölner Jüdisch Liberale Zeitung*

Weitere verwendete Internetquellen sind:  
[historischesarchivkoeln.de:8080/geni.com](http://historischesarchivkoeln.de:8080/geni.com)  
[adressbuecher.genealogy.net/yadvashem.org/](http://adressbuecher.genealogy.net/yadvashem.org/)

### Gedruckte Quellen:

Aring, Paul Gerhard: Juden in Mülheim am Rhein, Vorlage für den Ökumenischen Arbeitskreis „Juden in Mülheim“ in Köln-Mülheim, Juni 1980

Becker-Jakli, Barbara, Der jüdische Friedhof Köln-Bocklemünd, Köln 2016

Corbach, Dieter: 6:00 Uhr ab Messe Köln-Deutz, Deportationen 1938 - 1945, Köln 1999

Die verschwundene Synagoge von Köln-Mülheim, hrsg. 1982 von der Evangelischen Kirchengemeinde Mülheim am Rhein und der Katholischen Pfarrgemeinde Liebfrauen, Köln-Mülheim

Cukier, Faye, Flucht vor dem Hakenkreuz, Köln 2012

Fleermann, Bastian: Marginalisierung und Emanzipation, jüdische Alltagskultur im Herzogtum Berg 1779-1847, Neustadt an der Aisch, 2007

Gedenkbuch, Die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus aus Köln, Köln 1995

Michel, Rainer; Stahl, Herbert Mülheim am Rhein- Wie es einmal war, 1986

Schulte, Klaus H.S.: Familienbuch der Deutzer Juden, Köln 1992

Pracht, Elfie: Jüdisches Kulturerbe in Nordrhein-Westfalen, Köln 1974

Schild, Erwin: The Very Narrow Bridge. The Memoir of an Uncertain Passage, Canada 2001

Schild, Erwin: Die Welt durch mein Fenster. Scriba Verlag, Köln 1996

Verwendete Bilder: aus den jeweils angegebenen Quellen  
Fotos der Gräber: Hartmut Schloemann

## FRIEDHOFSDATEI MIT 179 GRABNUMMER UND DEN ERFASSTEN WICHTIGSTEN MERKMALEN

Nr. GM	Name	Vorname	Geburtsname	Geburtsdatum	Sterbedatum	S-Urk.
0101	Apfel	Josef		29.04.1861	07.12.37	714/1937
0102	Kracko	Emil		24.03.1873	15.08.37	1566/1937
0103	Katz	Josef		28.,01.1871	15.04.36	209/1936
0104	Honigbaum	Samuel		17.07.1860	10.08.35	451/1935
0105	Heussinger	Berthold		ca. 1880	23.10.01	919/1901
0106	Cassel	Gabriel		ca. 1815	{01.09.1882}	387/1882
0107	Goldmann	Hermann		15.11.1864	14.12.34	693/1934
0108	Sassen	Sophie		1795	03.03.1859	
0109	Nathan	Joseph			27.12.1865	
0110	Breit	Beer			02.12.1787	
0201	Mayer	Jakob		11.08.1865	15.08.37	467/1937
0202	Samuel	Rosa	Schrubski	27.10.1849	08.07.34	
0203	Leere Grabstelle					
0204	Keine lesbare Inschrift vorhanden					
0205	Busack	Bertha		01.11.1860	27.04.33	293/1933
0206	(von) Geldern	Michael Raphael				
0207	Wallach	Hanna	Himmelweit	02.08.03	27.12.32	703/1932
0208	Goldmann	Berta	Kristall	27.08.1877	02.08.31	440/1931
0209	Goldmann	Helene	Schiegelski	18.01.1895	24.04.33	574/1933
0210	Levy	Sibilla	Cahen	{26.12.1809}	27.03.1859	
0211	(von) Geldern	Issachar				
0212	Herz	Sibila			04.03.1859	
0301	Stern	Paula	Dornberger	08.04.1877	18.07.26	391/1926
	Stern	Felix		22.04.1874	22.06.38	499/1938
0302	Markowitz	Helene	Podchlebnik	19.09.1868	15.12.26	656/1926
0303	Weinberg	Max		21.09.1860	13.02.28	104/1928
	Weinberg	Sophie	Sternberg	27.07.1863	[1943]	
0304	David	Bernhard		12.04.1847	18.04.31	237/1931
	David	Henriette	Schmitz	25.12.1851	14.06.33	385/1933
0305	Keine lesbare Inschrift vorhanden					
0306	Gatz	Meir			15.11.1830	
		Breinle (Bertha)	Katz		08.12.1830	
0401	Speier-Holstein	Helene	Mohl	1884	11.04.42	438/1942
0402	Wolff	Aron		08.03.1866	17.09.38	727/1938
0403	Samuel	Paula	Dreyfuss	14.11.1880	15.02.26	72/1926
0404	Salomon	Luise	Cohn	25.11.1867	07.01.25	FA
	Salomon	Isidor		30.07.1864	24.03.29	FA
0405	Rubinstein	Jacques		1875	{29.11.1924}	612/1924
0406	Blech	Julie	Rothschild	18.12.1849	29.06.24	343/1924
	Blech	Isaak		12.02.1853	31.07.25	429/1925
0407	Schlüsselblum	Bernhard		30.09.1859	12.10.23	634/1923
0408	Heumann	Henrietta		??.03.1886	22.04.1889	217/1889
	Heumann	Sabina		??.10.1891	28.11.1894	799/1894
0409	Katz	Abraham				
0410	Löwenthal	Karola		20.01.1899	25.04.1901/26.04.1902	328/1901
0411	Behrbalk	Judith		26.08.19	24.09.25	526/1925

Nr. GM	Name	Vorname	Geburtsname	Geburtsdatum	Sterbedatum	S-Urk.
0412	Mejer/Meier/Meyer	Jakob		ca. 1792	17.08.1862	
0413						
0414	Leere Grabstelle					
0501	Blum	Felix		19.08.1878	09.01.06	30/1906
	Blum	Joseph		20.09.1846	25.05.11	337/1911
0502	Norden	Fanny	Rosenthal	14.12.1847	17.07.15	775/1915
	Norden	Josef		27.12.1840	11.02.16	204/1916
0503	David	Marx		16.05.1840	29.11.10	797/1910
0504	Spiegel	Lina	Schnurmann	10.06.1862	19.07.20	FA
0505	Schild	Sara	Nussbaum	09.11.1857	11.01.20	23/1920
0506	Simon	David		06.01.1875	15.02.19	147/1919
0507	Arronge	Bernhard			1919	
0508	Keine lesbare Inschrift vorhanden					
0509	Keine lesbare Inschrift vorhanden					
0510	Stein	Isaak		16.04.1845	07.07.09	442/1909
	Stein	Lina	Salberg	26.11.1849	29.07.24	FA
0511	Meyer	Sara	Heumann	01.03.1842	20.11.29	728/1929
	Meyer	Isa(a)k		26.05.1857	29.05.03	384/1903
0512	Cahen	Regine	Löwenstein	09.04.1823	12.05.05	425/1905
0513	Cahen	Meyer		18.02.1821	25.10.1898	740/1898
0514	Salomon	Otto Erich		07.03.1898	13.07.30	FA
0515	Cahn Leudesdorff	Emil		13.12.1852	1859	
0516	Horn	Hanna			30.07.1770	
0601	Leere Grabstelle					
0602	Horn	Sibilla	Cars	10(?) .07.1810	01.04.1849	
0603	Horn	Wolf Heymann		20.08.1819	19.08.1891	530/1891
0604	Cahen	Johanna	Mayer	09.05.1831	26.09.13	585/1913
0605	Cahen	Moses		29.05.1819	19.06.1893	444/1893
0606	Katz	Adil			17.06.1836	FA
0607		Hendeliche			01.03.1834	FA
0608		Sprinz (Sophie)			21.12.1827	
0609		Mirjam Röschen			21.02.1764	
0701	Meyer	Bertha		26.11.1871	08.10.01	887/1901
0702	Salomon	Lina	Spiegel	26.11.1830	28.11.02	2426/1902
0703	Brisch	Helene	Philipp	11.10.1845	31.08.08	706/1908
0704	Brisch	Carl		08.11.1845	31.12.00	908/1900
0705	Franken	Josepha	Horn	15.03.1815	26.08.1898	528/1898
0706	Franken	Philipp		19.04.1805	17.10.1891	699/1891
0707	Dannenberg	Emilie		30.09.1875	07.10.1889	605/1889
0708					14.03.1846	
0709	Cahen	Mina	Leudesdorff	1790	22.03.1854	
0710	Cahen	Samuel Meyer		13.09.1773	13.03.1857	
0711	Cahen	Rachel (Regine)	Horn		{19.01.1821}	7/1821
0712	Cahen	Baruch (Bendit/Benedikt)			{22.01.1830}	39/1830
0713	Cahen	Leyser Samuel		ca. 1757	{22.02.1837}	28/1837
0801	Leffmann	Eva	Neumann	24.02.1866	16.04.18	356/1918

Nr. GM	Name	Vorname	Geburtsname	Geburtsdatum	Sterbedatum	S-Urk.
	Leffmann	Isak			[Feb. 1940]	
0802	Herz	Jeanette		03.10.1827	29.01.06	78/1906
0803	Mohl	Elisabeth	Dülken	24.04.1848	02.07.36	383/1936
0804	Leudesdorff	Eulalia	Ungar	28.02.1806	22.07.1869	
0805	Löwe	Nachmann		25.10.1845	26.09.05	1079/1905
0806	David	Helene	Jacobsohn	27.10.1837	09.11.1898	764/1898
0807	Franken	Simon		15.08.1850	04.05.02	241/1902
0808	Inschriftenplatte fehlt					
0809	Keine lesbare Inschrift vorhanden					
0810	Keine lesbare Inschrift vorhanden					
0811	Stern	Louis		13.03.1846	15.01.1888	30/1888
	Stern	Regine	Kappel	30.08.1851	08.12.35	640/1935
0812	Heymann	Meinhard		13.10.1841	14.12.06	847/1906
0813	Heymann	Jeanette	Hartmann	16.08.1845	30.10.1887	3941/1887
0814	Meyer	Mamle				
0815	Herz	(?)		ca. 1792	{20.07.1845}	101/1845
0816	Herz	Jakob				
0817	Herz	Jakob		ca. 1792	20.07.1845	101/1845
0818	Cahen-Leudesdorff	Mina		09.08.1825	31.08.08	779/1908
0819	Cahen Leudesdorff	Abraham		ca. 1808	03.10.1859	
0820	Herz	Juspa				
0821	Löwenstein	Sybilla	Cahen		27.05.1882	235/1882
0822	Katz	Jakob Abraham			12.02.1753	
0823	Nat(h)an	Simon			{08.12.1796}	
0901	Podchlebnik	Nettchen		ca. 1859	13.11.20	758/1920
0902	Keine lesbare Inschrift vorhanden					
0903	Levy	Isaak		ca. 1842	30.08.05	FA
0904	Honigbaum	Flora	Naumann	15.06.1864	09.07.05	668/1905
0905	Horn	David		27.11.1868	23.04.03	298/1903
0906	Herzfeld	Nathan		09.08.1823	09.01.1899	43/1899
0907	Jacobsohn	Henriette	Eckstein	1805	22.08.1886	584/1886
0908	Nathan	Philipp		28.07.1829	05.10.05	734/1905
0909	Nathan	Helene	Behr	04.05.1834	17.08.1886	577/1886
0910	Herz	Jeanette		10.07.1865	25.07.1886	187/1886
0911	Manes	Elise	Horn	20.06.1820	12.12.1885	622/1885
0912	Herz	Henriette		06.01.1856	18.02.1884	97/1884
0913	Nathan	Eva	Horn			
0914	Nathan	Rosa		{ca. 1868}	{21.09.1883}	460/1883
	Nathan	Bernhard		{ca. 1863}	{08.11.1883}	526/1883
0915	Nathan	Salomon		22.06.1826	26.02.1882	92/1882
0916	Nathan	Röschen		{Dez.} 1874	13.09.1879	451/1879
0917	Nathan	Bernard		09.01.1869	14.01.1870	
0918	Mohl	Ioseph		24.05.1800	30.12.1863	
	Mohl	Ieanette	Heymann	16.06.1800	18.04.1844	61/1844
0919	Mohl	Jeanette	{Heymann}	{16.06.1800}	18.04.1844	61/1844
0920	Heymann	Feilche	Simon	ca. 1794	20.10.1841	149/1841

Nr. GM	Name	Vorname	Geburtsname	Geburtsdatum	Sterbedatum	S-Urk.
0921	Katz	Sophia		{ca. 1751}	{01.10.1838}	144/1838
0922	Umgestürzter und verwitterter Grabstein					
0923	Keine lesbare Inschrift vorhanden					
1001	Meyer	Eva	Seligmann	28.04.1840	22.06.17	657/1917
1002	Meyer	Carl Jacob		14.06.1879	13.08.12	FA
1003	Meyer	Nathan		17.04.1835	19.03.00	219/1900
1004	von Geldern	Henriette		11.06.1839	13.12.1883	609/1883
1005	David	Joseph		Nov. 1786	23.12.1881	606/1881
1006	Keine lesbare Inschrift vorhanden					
1007	Cahen-Leudesdorf(f)	Max		05.09.1845	26.12.1879	613/1879
1008	Horn	Gudula	Cappel	26.08.1838	21.07.1881	349/1881
1009	Keine lesbare Inschrift vorhanden					
1010	Horn	Dora	David	Juni 1800	25.11.1892	854/1892
1011	Horn	Wolf		30.03.1791	11.08.1880	364/1880
1012	Meyer	Gudula	Simon(s)		17.09.1879	460/1879
1013	Katz	Markus			{05.01.1878}	12/1878
1014	Lebach	Ferdinand		{ca. 1860}	11.12.1877	444/1877
1015	Herz	Moritz		05.05.1853	22.09.186(6/8)	
1016	Horn	Moses Joseph		{ca. 1809}	{02.11.1839}	148/1839
1017	Horn	Helena	Baer	{ca. 1780}	{24.09.1844}	132/1844
1018	Keine lesbare Inschrift vorhanden					
1019	Keine lesbare Inschrift vorhanden					
1101	Katz	Sybilla	Mohl	24.08.1851	26.07.04	482/1904
1102	Katz	Hermann		24.05.1875	16.05.1897	250/1897
1103	Leudesdorff	Flora		21.09.1822	31.08.1896	1696/1896
1104	von Geldern	Lazarus Simon		10.02.1798	30.08.1882	381/1882
1105	von Geldern	Henriette	Levy	12.09.1834	14.07.1878	262/1878
1106	von Geldern	Simon		Dez. 1827	30.03.1874	
1107	Cahen	Adelhaide	Herz	29.06.1824	13.12.01	1036/1901
1108	Cahen	David		08.10.1810	03.12.1873	
1109	Loewengard	Wilhelmine	Cahen	23.05.1859	02.04.01	291/1901
1110	Mohl	Veronika		26.05.1835	10.10.1872	
1111	Keine lesbare Inschrift vorhanden					
1112					1869/70	
1113	Herz	Brenlida(Babette?)	Wolff		1869	
1114	Keine lesbare Inschrift vorhanden					
1115	Cahen	Jakob		1816 ?		
1116	Herz	Joseph		ca. 1825	13.02.1880	72/1880
1117	Herz	Regina	Wolf	ca. 1831	09.02.1869	
1118	Horn	Billa/Bella				
1119	Katz	Markus			1878	12/1878

Abkürzungen: SU, HU, Sterbe-, Heiratsurkunde, StA Standesamt der SU, FA Fehlanzeige

1101 Katz, Sybilla † 1904	1102 Katz, Hermann † 1897	1103 Leudesdorff, Flora † 1896	1104 von Geldern, Lazarus Simon † 1882	1105 von Geldern, Henriette † 1878	1106 von Geldern, Simon † 1874	1107 Cahen, Adolphe † 1901	1108 Cahen, David † 1873	1109 Loewengard, Wilhelmine † 1901	1110 Mohl, Veronika † 1872	1111 nicht lesbar	1112 c nicht lesbar † 1869	1113 Herz, Babette † 1869	1114 nicht lesbar	1115 Cahen, Jakob † 1816	1116 c Herz, Josef † 1880	1117 Herz, Regina † 1869	1118 Horn, Bella † ?	1119 Katz, Marcus † 1878	1017 Horn, Helena † 1844	1019 nicht lesbar c																												
1001 Meyer, Eva † 1917	1002 Meyer, Carl Jacob † 1912	1003 Meyer, Nathan † 1900	1004 von Geldern, Henriette † 1883	1005 c David, Joseph † 1881	1006 nicht lesbar	1007 c Cahen-Leudesdorf, Max † 1879	1008 Horn, Gundula † 1881	1009 nicht lesbar	1010 Horn, Dora † 1892	1011 Horn, Wolf † 1880	1012 Meyer, Gudula † 1879	1013 Katz, Markus † 1878	1014 Lebach, Ferdinand † 1877	1015 Herz, Moritz	1016 Horn, Moses Joseph † 1839	1018 nicht lesbar	0918 Mohl, Josef † 1863 Jeanette † 1844	0919 Mohl, Jeanette † 1844	0920 Heymann, Feilche † 1841	0921 Katz, Schifra † 1838	0922 leere Grabstelle	0923 nicht lesbar																										
0901 Podchlebnik Netchen † 1920	0902 nicht lesbar	0903 Levy, Isaak † 1905	0904 Honigbaum, Flora † 1905	0905 Horn, Nathan † 1903	0906 Herzfeld, Nathan † 1899	0907 Jacobsohn, Henriette † 1886	0908 Nathan, Philipp † 1905	0909 Nathan, Helene † 1886	0910 Herz, Jeanette † 1886	0911 Manes, Elise † 1885	0912 Herz, Henriette † 1884	0913 Nathan, Eva † ?	0914 Nathan, Bernhard † 1883 Rosa † 1883	0915 Nathan, Salomon † 1882	0916 Nathan, Rosalie † 1879	0917 Nathan, Bernard † 1870	0820 Herz, Juspa (Levitenkanne)	0821 Löwenstein, Sybilla † 1882	0822 c Katz, Jakob Abraham † 1753	0823 Nathan, Simon † 1796	0712 Cahen (Katz), Baruch † 1830	0713 c Katz, Elieser † 1837																										
0801 Leffmann, Eva+Isaak † 1918 *1940	0802 Herz, Jeanette † 1906	0803 Mohl, Elisabeth † 1936	0804 Leudesdorf, Eulalia † 1869	0805 Löwe, Nachmann † 1905	0806 David, Helene † 1898	0807 Franken, Simon † 1902	0808 nicht lesbar	0809 nicht lesbar	0810 nicht lesbar	0811 Stern, Louis † 1888 Regine † 1935	0812 Heymann, Meinhard † 1906	0813 Heymann, Jeanette † 1887	0814 Meyer, Mamlie † ?	0815 Katz, Jakob † 1845	0816 Herz, Jakob † 1845	0817 Herz, Jakob † 1845	0818 Cahen-Leudesdorff, Mina † 1908	0819 c Cahen-Leudesdorff, Abraham † 1859	0701 Meyer, Berta † 1901	0702 Salomon, Lina † 1902	0703 Brisch, Helene † 1908	0704 Brisch, Carl † 1900	0705 Franken, Josepha † 1898	0706 Franken, Phillip † 1891	0707 Dannenberg, Emilie † 1889	0708 nicht lesbar † 1846	0709 Cahen, Mina † 1854	0710 c Meyer-Cahen, Samuel † 1857	0711 Katz, Rachel † 1821	0601 leere Grabstelle	0602 Horn, Sibilla † 1849	0603 Horn, Wolf † 1891	0604 Cahen, Johanna † 1913	0605 Cahen, Moses † 1893	0606 Katz, Adil † 1836	0607 NN, Hendelche † 1834	0608 NN, Sprinz † 1827	0609 NN, Mirjam, Röschen? † 1764	0516 Horn, Hanna † 1770									
0501 Blum, Felix + Joseph † 1906 † 1911	0502 Norden, Fanny + Josef † 1915/16	0503 c David, Marx † 1910	0504 Spiegel, Lina † 1920	0505 Schild, Sara † 1920	0506 Simon, David † 1919	0507 Arrange, Bernhard † 1919	0508 nicht lesbar	0509 nicht lesbar	0510 Stein, Isak † 1909 Lina † 1924	0511 Meyer, Sara † 1929 Isak † 1903	0512 Meyer-Cahen, Regine † 1905	0513 c Meyer-Cahen † 1898	0514 Salomon, Otto Erich † 1930	0515 c Cahn-Leudesdorff, Emil † 1859	0401 Speier-Holstein, Helene † 1942	0402 Wolff, Aron † 1938	0403 Samuel, Paula † 1926	0404 Salomon, Luise † 1925 Isidor † 1929	0405 Rubinstein, Jacques † 1924	0406 Blech, Julie † 1924 Isaak † 1925	0407 Schlüsselblum, Bernhard † 1923	0408 Heumann, Henrietta † 1889 Sabina † 1894	0409 Katz, Abraham † ?	0410 Löwenthal, Karola † 1901	0411 Behrbalk, Judith † 1925	0412 Meyer, Jacob † 1862	0413 nicht lesbar	0414 leere Grabstelle	0301 Stern, Paula † 1926 Felix † 1938	0302 Markowitz, Helene † 1926	0303 Weinberg, Max † 1928 Sophie † 1934	0304 c David, Bernhard † 1931 Henriette † 1933	0305 nicht lesbar	0306 Gatz, Meir † 1830 Breinle † 1830	0210 Levy, Sibilla † 1859	0212 Herz, Sibilla † 1859	0201 Mayer, Jacob † 1937	0202 Samuel, Rosa † 1934	0203 leere Grabstelle	0204 nicht lesbar	0205 Busack, Bertha † 1933	0206 von Geldern, Michael	0207 Wallach, Hanna † 1932	0208 Goldmann, Bertha † 1931	0209 Goldmann, Helene † 1933	0211 von Geldern, Issachar	0108 Sassen, Sophie † 1859	0109 Nathan, Joseph † 1865
0101 Apfel, Josef † 1937	0102 Kracko, Emil † 1937	0103 c Katz, Josef † 1936	0104 Honigbaum, Samuel † 1935	0105 Heusinger, Berthold † 1901	0106 Cassel, Gabriel † 1882	0107 Goldmann, Hermann † 1934	0110 Breit, Beer † 1787	0111 Breit, Beer † 1787	0112 Breit, Beer † 1787	0113 Breit, Beer † 1787	0114 Breit, Beer † 1787	0115 Breit, Beer † 1787	0116 Breit, Beer † 1787	0117 Breit, Beer † 1787	0118 Breit, Beer † 1787	0119 Breit, Beer † 1787	0120 Breit, Beer † 1787	0121 Breit, Beer † 1787	0122 Breit, Beer † 1787	0123 Breit, Beer † 1787	0124 Breit, Beer † 1787	0125 Breit, Beer † 1787	0126 Breit, Beer † 1787	0127 Breit, Beer † 1787	0128 Breit, Beer † 1787	0129 Breit, Beer † 1787	0130 Breit, Beer † 1787	0131 Breit, Beer † 1787	0132 Breit, Beer † 1787	0133 Breit, Beer † 1787	0134 Breit, Beer † 1787	0135 Breit, Beer † 1787	0136 Breit, Beer † 1787	0137 Breit, Beer † 1787	0138 Breit, Beer † 1787	0139 Breit, Beer † 1787	0140 Breit, Beer † 1787	0141 Breit, Beer † 1787	0142 Breit, Beer † 1787	0143 Breit, Beer † 1787	0144 Breit, Beer † 1787	0145 Breit, Beer † 1787	0146 Breit, Beer † 1787	0147 Breit, Beer † 1787	0148 Breit, Beer † 1787	0149 Breit, Beer † 1787	0150 Breit, Beer † 1787	

Reihe 01

Tor

hebräische + deutsche Inschrift

hebräische Inschrift

deutsche Inschrift

C = Cohanim-Hände

Bäume

Große Eiche

זכירה מביאה לידי  
עשייה מנחמת (מיגן)  
ERINNERUNG FÜHRT ZUR TAT

ZUM GEDENKEN  
AN DIE  
VERFOLGTEN  
JÜDISCHEN BÜRGER  
MÜLHEIMIS  
1933-45

